



„Neue Rechte“

Was steckt dahinter?

Materialien zum Rechtsextremismus • Band 1



Informations- und Dokumentationsstelle
gegen Gewalt, Rechtsextremismus und
Ausländerfeindlichkeit in Nordrhein-Westfalen

Materialien zum Rechtsextremismus · Band 1

herausgegeben von IDA-NRW

Mit ihrer neuen Reihe greift IDA-NRW aktuelle Debatten und Themen um das Thema „Rechtsextremismus“ auf. Ziel ist, vor allem MultiplikatorInnen in der Bildungs- und Jugendarbeit Hintergrundinformationen zu Einzelthemen im Bereich „Rechtsextremismus“ bereitzustellen. Die Materialien erscheinen jährlich mit einem jeweils neuen inhaltlichen Schwerpunkt.

Diese Broschüre konnte mit freundlicher Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen gedruckt werden.

Für die Abdruckgenehmigungen bedanken wir uns bei den AutorInnen und HerausgeberInnen. Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte selbst verantwortlich.

Für Recherche-Arbeiten bedanken wir uns bei Monika Willich (ehemalige Projektleiterin IDA-NRW) und Suzanne Augenstein (IDA).

Impressum

Düsseldorf 2000
2. Auflage

Herausgeberin:

Informations- und Dokumentationsstelle gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW)

Redaktion:

Dr. Ulla Siebert
Hanni Haak

Gestaltung · Druck:

Winfried Pucher, Düsseldorf
TIAMATdruck GmbH, Düsseldorf

Zu beziehen über:

IDA-NRW
Friedrichstraße 61a · 40217 Düsseldorf
Fon 02 11 / 37 10 70 · Fax 02 11 / 37 10 25
Email: Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Das Projekt IDA-NRW ist angegliedert an das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA).

IDA-NRW wird gefördert vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen.

Einleitung	2
Die neue „Konservative Revolution“	4
<i>Wolfgang Gessenharter</i>	
 Diskurs und Ideologie	
„Neue Rechte“ - Durch Eliten zum Erfolg?	6
<i>Franziska Hundseder</i>	
Programmatik und Ideologie der „Neuen Rechten“	10
<i>Uwe Worm</i>	
Europäische Ängste	13
Metaphern und Phantasmen im Diskurs der „Neuen Rechten“ in Europa	
<i>Werner Schiffauer</i>	
„Neue Rechte“ und Geschlecht	16
<i>Gabriele Kämper</i>	
 Verflechtungen mit anderen politischen Ansätzen	
Die Heimat als Umwelt des Volkes	18
Ökologische Denkfiguren in Ideologie und Programmatik „neurechter“ Organisationen	
<i>Justus H. Ulbricht</i>	
Neugermanische-heidnische Gruppierungen. Zwischen New Age und Rechtsextremismus	25
<i>Stefanie von Schnurbein</i>	
Fetisch Weiblichkeit	27
Über die diffizilen Zusammenhänge zwischen spirituellem Ökofeminismus und rechter Ideologie	
<i>Maria Wölflingseder</i>	
Die Wirkung der „Neuen Rechten“ im linken Spektrum	32
<i>Uwe Worm</i>	
 Medien	
Die „Junge Freiheit“ und die „Türöffner“ nach rechts	37
<i>Siegfried Heimann</i>	
Rechte Agitation online - Bestandsaufnahme	41
<i>Gabriele Hooffacker, Peter Lökk</i>	
 Anhang	
Das „Horror-Alphabet“ der „Neuen Rechten“	45
<i>Johannes Kandel</i>	
Literatur	52
Adressen	56

Einleitung

„Neue Rechte“ - was ist darunter zu verstehen, wer trägt diese intellektuelle Bewegung oder Strömung, wer - Personen, Gruppen, Parteien - ist darunter zu subsumieren, was heißt in dem Zusammenhang „neu“, was heißt „rechts“? In den letzten Jahren wird der Begriff inflationär in den Medien und politischen Kommentaren gebraucht, entweder als programmatisch verstandene Selbstbezeichnung oder als Kampfbegriff politischer Diffamierung. Aber niemand weiß so recht, was sich hinter dem jeweiligen Sprachgebrauch an Bedeutungen, Meinungen und politischen Positionen verbirgt. BeobachterInnen warnen jedoch zu Recht vor gefährlichen, antidemokratischen Tendenzen, die sich hinter dem Begriff „Neue Rechte“ verbergen.

Der vorliegende Reader will etwas Licht in dieses Dickicht von Vorstellungen, Assoziationen, Definitionen und wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen bringen und zur kritischen Auseinandersetzung anregen. Insbesondere geht es um folgende Fragen: Wie unterscheidet sich die „Neue Rechte“ in Theorie und Praxis von bekannten Formen des Rechtsextremismus? Was will die „Neue Rechte“ erreichen und welche Mittel wendet sie dazu an? Wo und wie tauchen ideologische Versatzstücke der „Neuen Rechten“ in anderen politischen Ideologien und Bewegungen auf? Was hat die „Neue Rechte“ bisher bewirkt?

Einig ist sich die Rechtsextremismusforschung darüber, daß der Begriff „Neue Rechte“ äußerst diffus ist, keine kohärente Theorie oder Strategie bezeichnet und der Klärung je nach Kontext und Verwendung bedarf. Die Forschung bietet dabei verschiedene, zum Teil sich widersprechende Definitionen an. Eine der wichtigsten Fragen beschäftigt sich mit der Position der „Neuen Rechten“ zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus. Für die einen bewegt sich der Diskurs der „Neuen Rechten“ zwischen beiden Polen, dabei habe er eine gewisse „Scharnierfunktion“, für die anderen ist er gleichbedeutend mit neokonservativen Tendenzen bürgerlicher Parteien. Wieder andere sehen in dem Begriff nichts anderes als den Versuch einer Verharmlosung des Rechtsextremismus. Die Grenzen zwischen

rechter Einflußnahme und Konservatismus einerseits und Rechtsextremismus andererseits werden also verwischt. Der aktuelle nordrhein-westfälische Verfassungsschutzbericht definiert „Neue Rechte“ als *„geistige Strömung, deren Wurzeln bis zu den Theoretikern der sogenannten Konservativen Revolution der Weimarer Republik zurückreichen. Die politisch inhomogenen und nicht klar abgrenzbaren Strömungen, die sich nach dem ersten 1. Weltkrieg fanden, waren sich in der Ablehnung von Demokratie und Parlamentarismus einig.“* Heute gehe es den *„Vertretern dieses Gedankengutes nicht darum, in organisierter Form aufzutreten, vielmehr soll über nahestehende vorhandene rechtsextremistische Organisationen und deren Publikationen die freiheitliche demokratische Grundordnung delegitimiert werden, um nach erfolgreicher politisch-intellektueller Debatte mit den verfassungsfeindlichen Positionen die Meinungsführerschaft zu gewinnen. Inzwischen wird diese typische Strategie der ‘Neuen Rechten’ zumindest in Teilen vom gesamten rechtsextremistischen Spektrum übernommen.“* (Verfassungsschutzbericht NRW 1997, S.115f.).

Zu unterscheiden ist die abstrakte wissenschaftliche Definition des Begriffs „Neue Rechte“ von seiner jeweiligen Verwendung in Zeitungen und anderen populären Medien. Die Träger der „Neuen Rechten“ setzen sich aus Einzelpersonen und den Manifestationen ihrer Ideologie - Diskussionszirkel, Zeitschriften, Verlage - zusammen. Die ideologischen Wurzeln der „Neuen Rechten“ sind analytisch von aktuellen Kampagnethemen und Erscheinungsformen des Diskurses der „Neuen Rechten“ zu trennen. Zu letzteren gehören zum Beispiel

- Kritik an der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Die Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“,
- Schutz der Bundeswehr vor angeblichen Verunglimpfungen nach rechtsextremen Vorfällen,
- Kritik an der Einführung des Euro,
- Feindbild Islam und Islamischer Fundamentalismus,
- Horrorgemälde „Multikulturelle Gesellschaft“ und
- Kritik an der Rechtschreibreform.

Diese Kampagnen greifen ideologische Facetten und Einzelthemen aus dem Diskurs der „Neuen Rechten“ auf und beziehen sie auf aktuelle gesellschaftspolitische Debatten.

Die Broschüre konzentriert sich auf Definitionen und Umschreibungen des Begriffs, auf seine ideologische Facetten und Fragmente, auf Verschränkungen mit und Einflüsse der „Neuen Rechten“ auf politische/n Bewegungen und Positionen sowie auf die mediale Präsenz „neu-rechter“ Ideologien. Im Anschluß an den einleitenden Artikel von Wolfgang Gessenharter über den Einfluß der „Neuen Rechten“ bis in das konservative Lager hinein folgen drei thematisch gegliederte Hauptteile:

Die Beiträge in Teil 1 beschäftigen sich mit der Entstehung, Entwicklung und mit ideologischen Versatzstücken des „neu-rechten“ Diskurses.

Teil 2 widmet sich den Verflechtungen der „Neuen Rechten“ und rechtsextremen Weltbildern mit anderen politischen Ideologien. Dazu gehören ökologische bzw. feministische Ansätze und neuheidnisch-germanische Ideologien. Es geht aber auch um Aus-/Wirkungen der „Neuen Rechten“ in linken Kreisen.

Teil 3 befaßt sich mit den Medien der Neuen Rechten und mit deren Nutzung moderner Kommunikationstechnologien.

Der Anhang bietet Begriffsdefinitionen, Adressen und Literatur zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema. Im „Horror-Alphabet der Neuen Rechten“ beschäftigt sich der Autor kritisch mit „neu-rechten“ Deutungen bestimmter Begriffe, wie sie in dem Sammelband „Die selbstbewußte Nation“ Verwendung finden.

Die Herausgabe der Broschüre erfolgt mit freundlicher Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen. Die Informations- und Dokumentationsstelle gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit NRW und die Landeszentrale arbeiten seit mehreren Jahren eng zusammen, so etwa im Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (AK Ruhr) und im Jahre 1998 bei der Vorbereitung des Begleitprogramms zur Anne-Frank-Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf.

Ulla Siebert
Projektleiterin IDA-NRW

Wolfgang Gessenharter

Die „Neue Rechte“ hat längst eine Reihe von Diskursen besetzt. Gefährlich ist sie gerade wegen ihrer Unauffälligkeit

Die neue „Konservative Revolution“

Es ist noch nicht lange her, da wurden diejenigen, die von einer „Neuen Rechten“ in Deutschland sprachen, als Verschwörungstheoretiker abgetan. Das hat sich geändert. Spätestens seit drei Jahren, als die Verfassungsschützer von Hamburg und Nordrhein-Westfalen in ihren Berichten eine „Neue Rechte“ erwähnten, öffneten sich die meisten Medien diesem Phänomen und bestätigten damit ein weiteres Mal, wie sehr der Verfassungsschutz bei der Vermessung der extremen politischen Positionen über ein Monopol verfügt. Gleichwohl ist die Einschätzung einer Neuen Rechten durch die Landesämter und durch das Bundesamt für Verfassungsschutz alles andere als einheitlich: Bayern etwa und andere B-Länder drücken sich noch immer um ihre Erwähnung. Nordrhein-Westfalen hingegen bewertete diese neurechten Intellektuellenzirkel als die bedeutendste Gruppierung im Rechtsextremismus.

Was macht die Neue Rechte so schillernd? Wer nur gewohnt ist, sein Augenmerk auf politische Organisationen und Institutionen zu richten, verfehlt die Neue Rechte: Sie ist keine Partei, kein Verband kein Verein, sondern eher ein lockeres, informelles Netzwerk rechter Intellektueller, die sich auch schon mal jungkonservativ nennen. Diese Kooperation schließt Konkurrenz untereinander nicht aus. Das einigende Band ist ideologischer Art und umfaßt jenes Gedankengut, das schon in der Weimarer Republik unter „Konservativer Revolution“ bekannt war und als dessen wichtigster Promotor der Staatsrechtler Carl Schmitt gelten kann.

Schmitts Freund-Feind-Theorie geht von dem zentralen Gedanken einer ständigen Bedrohung aller menschlichen Gemeinschaften durch innere und äußere Feinde aus, der nur durch - notfalls auch mit Gewalt hergestellter - Homogenität und Kampfbereitschaft begegnet werden kann. Pluralismus, partizipative Demokratie und Multikulturalität führen folglich zur Zersetzung des Staates. Nur einer Nation, die sich nicht als Abstammungsgemeinschaft, die im Widerspiel von Konflikt und Konsens wirkt, sondern als Abstammungsgemeinschaft versteht, traut man in unsicheren Zeiten Selbsterhaltung zu.

Wo ist der Unterschied zu einer „alten“ Rechten bzw. zum Rechtsextremismus? Hier muß der Blick über den weitgehend gemeinsamen ideologischen Kernbestand hinausgehen und die unterschiedlichen Radikalisierungen, Strategien und Taktiken mit einbeziehen. Dabei wird klar erkennbar, daß die Neue Rechte sich vergleichsweise „softer“ Vorgehensweisen bedient. Dennoch hat sie sich im rechten Binnenbereich eine zumindest intellektuelle Führungsrolle erarbeiten können. Je stärker nämlich dieses Lager durch staatliche Beobachtung verunsichert oder durch Verbote partiell zerschlagen wurde, um so mehr empfahl sich der Rückzug auf Positionen, die nicht unmittelbar als „verfassungsfeindlich“ gebrandmarkt werden konnten.

Doch die eigentliche Pointe ist: Die Neue Rechte war und ist durchaus in der Lage, über den rechtsextremen Bereich hinaus auch in das gesellschafts- und politikfähige konservative Lager hineinzuwirken, und zwar hauptsächlich über die Besetzung von Begriffen und politischen Bildern. Das läßt sich mühelos etwa an der Asyldebatte nachweisen. Dabei ist nicht entscheidend, ob politische Akteure bewußt den neurechten Zug besteigen. Muß man noch an Wolfgang Schäubles wiederholte Äußerungen von der „Schutz- und Schicksalsgemeinschaft“ erinnern oder an Stoibers - allerdings zurückgenommenen - Ausrutscher von der Gefahr einer „durchrassten und durchmischten Gesellschaft“, um deutlich zu machen, wie stark die Begriffs- und die Bilderwelt - und damit die politische Realität - von neurechten Gedanken durchsetzt sind?

Dies alles ist hinlänglich beschrieben und belegt. Verständlich indes ist, daß sich die konservativen politischen Eliten nicht gerne mit einer Neuen Rechten in Verbindung bringen lassen, die ihrerseits, je nach Opportunität, eben auch im rechtsextremen Lager mitmischte. So verwundert es nicht, daß in allerletzter Zeit der personellen Abgrenzung durchaus mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde: Die Trennung des Springer-Verlags vom neurechten Medienguru Herbert Fleissner, der Stopp des Aufstiegs des Rainer Zitelmann in der *Welt*-Hierarchie, die zunehmende Distanz, die man dem

ehemals geradezu als Star gehandelten neurechten Vordenker Karlheinz Weißmann derzeit entgegenbringt, können als Anzeichen wachsender Einsicht in die Brisanz solcher Verbindungen gesehen werden. Doch läßt sich die bereits vollzogene Kontaminierung des öffentlichen Bewußtseins mit neurechten Begriffen und Wirklichkeitsbildern so einfach wieder rückgängig machen?

Wir wissen etwa aus Studien über studentische politische Kultur, daß sich die neurechte Botschaft in manchen Fachbereichen bei erstaunlich vielen Studierenden, und durchaus nicht nur bei Burschenschaftlern, wachsender Beliebtheit erfreut. Und wenn der neuesten Shell-Studie „Jugend 97“ zufolge mehr als 80 Prozent der deutschen Jugendlichen für „bestimmt“ bzw. „wahrscheinlich“ halten, daß „gewalttätige Konflikte das Leben zunehmend unsicherer machen“ werden, kann man sich des Frohlockens der Neuen Rechten über diesen Befund sicher sein: Die Jugend stelle sich endlich auf die Realität des Politischen ein, in der sie Gewalt und Kampf als unausweichliches Moment erkenne. Jetzt komme es nur noch darauf an, die notwendi-

gen praktischen Konsequenzen zu ziehen, nämlich Festigung der Kampfbereitschaft eines starken, autoritären Staates, und zwar im Rahmen einer ethnisch und kulturell möglichst homogenen Nation. Eine politisch entfremdete Jugend, die sich - so die Shell-Studie - den drückendsten arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Problemen nur noch als „Opfer“ ausgeliefert sieht und die die Hoffnung aufzugeben scheint, daß dieser Misere mit herkömmlichen politischen Mitteln beizukommen ist, könnte in der Tat auf die neurechten politisch-ideologischen Angebote hereinfliegen. Zumal ihr Vertrauen in die parlamentarischen Institutionen ohnehin auf dem Tiefpunkt angelangt ist.

Noch, so die Studie, sei das Gewaltpotential der Jugendlichen „sehr niedrig“. Aber wenn Gewalt erst einmal gesellschaftlich-politisch legitimiert ist, gibt es kaum ein Halten mehr. Erleben wir nicht heute schon aus der rechtsextremen Szene genug Gewalt gegen Minderheiten?

Aus: Die Tageszeitung, 20. Juni 1997

Franziska Hundseder

„Neue Rechte“ - Durch Eliten zum Erfolg?

Die extreme Rechte in der Bundesrepublik konnte bislang nur bescheidene parlamentarische Erfolge einfahren, mit der Ausnahme, daß die Deutsche Volksunion (DVU) im März 1998 in Sachsen-Anhalt 12,9 % erzielte und die Republikaner am 21. März 1996 in Baden-Württemberg mit 9,1 Prozent ein zweites Mal in den Landtag gewählt wurden. Zwar hatte die NPD Ende der sechziger Jahre in ihrer Hochzeit in manchen Länderparlamenten etwa die Stärke der FDP, doch war es damit schnell wieder vorbei. Als die NPD 1972 aus allen Landtagen verschwand, schien die Renaissance der Ewiggestrigen gebannt. (Und tatsächlich hatten rechtsradikale Parteien mehr als ein Jahrzehnt hinweg bei Wahlen nichts zu melden.)

Als Folge spaltete sich das rechtsextreme Lager. Eine Vielzahl militanter Gruppen wurde gegründet, Wehrsportgruppen tauchten auf, und ein Michael Kühnen sorgte mit einem kleinen Häuflein Getreuer und spektakulären Aktionen für Aufsehen. Ein anderer Teil der braunen Vorhut setzte sich von den alten Kameraden ab. Die rechten Erneuerer blickten nach Frankreich. Dort hatte schon länger ein Diskussionsprozeß über Strategien begonnen, wie man langfristig eine Teilhabe an der Macht erreichen kann.

1. Umweg über Frankreich

Innerhalb der extremen Rechten in Frankreich setzte dieser Diskussionsprozeß Ende der sechziger Jahre ein. Hauptgrund war der Mißerfolg bei der Präsidentschaftswahl 1965. Man hatte sich in der gespaltenen extremen Rechten auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, Jean Louis Tixier-Vignancourt, und mit diesem Einheitsfront-Kandidaten entsprechende Hoffnungen verbunden. Das Ergebnis war jedoch mit knapp fünf Prozent der Stimmen enttäuschend. Wahlkampfleiter war damals übrigens Jean-Marie Le Pen, der heute einer der erfolgreichsten Rechtsaußen-Politiker in Europa ist. Resultat des einsetzenden Denkprozesses war eine neue Strategie mit der Gründung von GRECE (Groupement de Recherche et d'Etude pour la Civilisation Européenne). GRECE sollte bald bedeutenden Einfluß ausüben. Um politische Macht zu gewinnen, so lautet eine der GRECE-Thesen, müsse man die kultu-

relle Macht besitzen. Also ging es GRECE weniger um parlamentarische Erfolge als um Einfluß in den Medien. Alain de Benoist, der Kopf der Nouvelle Droite, saß beispielsweise in der Redaktion des *Figaro-Magazine* (Auflage 350.000). GRECE verstand sich vor allem als eine intellektuelle Kaderschmiede, schulte journalistischen Nachwuchs und sorgte für weitreichende Kontakte. Bei GRECE ging es um die Begründung einer authentischen rechten Weltanschauung.

Eine andere Institution mit Scharnierfunktion (Gesensharter) ist der 1974 von ehemaligen ENA-Schülern gegründete Club de l'Horloge. Ihm kommt eine entscheidende Vermittlerrolle zwischen bürgerlichen und rechtsextremen Intellektuellen zu. Der Club ist ein Ideellieferant des Front National, er hat aber auch Einfluß auf RPR und UDF.

2. Die Theorie

Diese Nouvelle Droite formte die kulturrevolutionäre Theorie, die der italienische Kommunist Antonio Gramsci (1891-1937) in den zwanziger Jahren im Gefängnis entwickelte, auf heutige Verhältnisse um (Alain de Benoist: "Gramscisme de droite").

Man wollte und will auf dem Weg über den kulturellen Überbau an die Macht, geht davon aus, daß politische Veränderungen in den Köpfen der Menschen vorbereitet werden müssen. Langfristig sollen Mentalitätsveränderungen und ein Paradigmenwechsel in den Wertvorstellungen herbeigeführt werden.

Die Neue Rechte kämpft gegen Christentum und Judentum gleichermaßen, auch gegen den Islam. Der „Judeo-Christianismus“ sei die Geißel der abendländischen Gesellschaft, eine importierte Religion, die dem indoeuropäischen Wesen „artfremd“ sei. Statt auf diese Religionen bezieht sich die Neue Rechte auf eine germanische Kultur und ein neues Heidentum. Sie bastelt ihre Theorie aus den Thesen antidemokratischer Schriftsteller der Weimarer Republik wie Moeller van den Bruck, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Carl Schmitt, bezieht sich aber auch auf Julius Evola, Vilfredo Pareto, Friedrich Nietzsche und Charles Darwin.

So werden als „Einstiegsdroge“ für künftige Neue Rechte die Werke von Carl Schmitt gepriesen. Der

Staatsrechtler war einer der ideologischen Bahnbrecher des Nationalsozialismus und enthusiastischer Befürworter der NS-Rassengesetze. In der Zeitung *Junge Freiheit*, davon noch später, steht: „Wer mit dem Grundgesetz unter dem Kopfkissen schläft, braucht Carl Schmitt nicht. Wer jedoch erkannt hat, daß die Verfassung das Gefängnis ist, in dem die res publica der Deutschen – gerade nach der kleinen Wiedervereinigung – gefangen gehalten wird, greift gerade jetzt zu seinen Werken“.

In der Bundesrepublik bildeten sich nach französischem Vorbild schon in den siebziger Jahren informelle Zirkel, Gesprächsrunden um Zeitschriften, Initiativen von Doktoranden rechtsgerichteter Professoren, die unbeachtet von den Medien und der Öffentlichkeit das Theoriedefizit der extremen Rechten aufzuarbeiten versuchten. Diese Jungakademikerclubs haben sich nicht vorrangig um parteipolitische Repräsentanz gekümmert, ihnen ging es mehr um die theoretische Fundierung rechter Politik. Multiplikatoren wurden eine wichtige Zielgruppe, Eliten nicht Masse. Neurechte Zeitschriften mit einer flexiblen Kampfschreibtechnik zwischen demokratischer Legitimation und latenter rechtsextremer Ideologie wurden mittlerweile in vielen europäischen Ländern mehr oder weniger erfolgreich, zum Beispiel *Vouloir* und *Orientations* (Belgien), *wir selbst*, *europa vorn*, *Junges Forum* u.a. (Bundesrepublik), *Transgressioni*, *La Linea*, *Diorama letterario* (Italien), *Stan-czyk* (Polen), *The Scorpion* (Großbritannien), *Te-KOS* (Niederlande) usw.

Diese Neuen Rechten grölen nicht „Ausländer raus“, sondern sie deklarieren ihren Rassismus als „Ethnopluralismus“. Diese Theorie impliziert, daß es politische Mächte gebe, die auf der ganzen Welt eine Einheitskultur etablieren wollten und man sich gegen einen solchen „Einheitsbrei“ wehren müsse. Also kämpft diese Neue Rechte gegen Universalismus, gegen „Wodka-Cola-Imperialismus“, wie sie es nennt. Gerade der letzte Begriff zeigt, so modern sich diese Neue Rechte auch geben mag, alte Traditionslinien auf: auch die Waffen-SS sprach in ihrer Europavision von einem Reich „jenseits von Dollar und Rubel“, wie es damals noch hieß.

Der Grundgedanke des Ethnopluralismus läßt sich so beschreiben: Völker sind aufgrund unterschiedlicher historischer und genetischer Bedingungen so verschiedenartig, daß sie durch Vermischung ihrer kulturellen Identität beraubt, „entwurzelt“ würden. Eine junge NPD-Stadträtin hat sich im Interview einmal sinngemäß so ausgedrückt: „Ich habe nichts gegen Türken. Aber ein türkisches Mädchen, das tagsüber zur Schule geht und dabei deutsche Kultur erlebt, dann aber nach Hause kommt und mit türkischen Moralvorstellungen konfrontiert wird (Kopftuch, keine Kontakte zu männlichen Jugendlichen), bekommt psychische Probleme.

Deshalb leben die Türken am besten in der Türkei“.

Mit anderen Worten: Die Neue Rechte will Ausländer schützen – vor Vermischung mit der „nordischen Rasse“. Dieses Postulat der genetisch bedingten Ungleichheit der Völker ist auch gefährlich, weil wir zwar einen Konsens haben, „Ausländer-raus-Parolen“ abzulehnen, weil aber die Forderung nach „Homogenität der Staatsbevölkerung“ salonfähig erscheint.

Ein zweiter Ideologiebestandteil ist der Kampf gegen den Liberalismus, der einer der größten Feinde der europäischen Zivilisation sei. Er sei gleichmacherisch und ein Kind des „judeo-christlichen Ungeistes“. Dabei treten Parolen gegen Kapital und Profitgier, gegen Konsumzwang, gegen materiellen Wohlstand, gegen Hedonismus und Sicherheitsdenken auf, also Parolen, die auf den ersten Blick nicht gerade als rechtsextrem gelten. Den rassistischen Kern erkennt man daran, daß – Kapital und Materialismus eben als „judeo-christliche“ Erfindungen hingestellt werden. An die Stelle des Gleichheitsprinzips tritt ein elitäres, autoritäres, „organisches“ System, eine „natürliche“, hierarchisch gegliederte Ordnung historisch und biologisch determinierter Völker.

Ein Beispiel: Ein programmatischer Thesenentwurf aus der Zeitschrift *europa vorn* aus Köln. Das Blatt erscheint seit 1987. Es nennt sich „die bekannteste und mit Abstand meistverkaufte deutsche Zeitschrift der europäischen Neuen Rechten“. Dort wird die Einstellung zum politischen System in der Bundesrepublik deutlich:

„Erscheinungen wie politische Parteien, die berichtigten Ochsentouren durch den Parteiapparat, volksverdummende Wahlspektakel und ähnliche Irrwege sind die beste Garantie dafür, daß die Falschen, will sagen die Korrupten, die Opportunisten, die Parasiten an die Macht kommen und die Elite bilden. Dieser Personenkreis ist nicht aufgrund irgendeiner Überzeugung Mitglied einer Partei, sondern weil er diese als Hilfsmittel zur Erlangung persönlicher Macht unentbehrlich findet. In diesem Sinne lehnen wir jede Form der Parteiherrschaft radikal ab, da Parteien sich notwendigerweise zu mafiaartigen Strukturen entwickeln müssen...

Statt dessen streben wir eine aristokratische Elite an, die ihre Basis im Geistigen, nicht im Materiellen hat“.

Ein anderes Blatt, das Deutschlands Eliten für eine antiliberalen Wende gewinnen will, ist die *Junge Freiheit*, mittlerweile eine Wochenzeitung. Gewürdigt wurde das Blatt früh von der alteingesessenen rechtskonservativen Theoriezeitschrift *Criticón*: „In einer pluralistischen Gesellschaft definiert sich der Einfluß einer Gruppierung nicht allein und vielleicht nicht einmal zuerst durch ihren sichtbaren Anteil an der politischen Macht. Worauf es ankommt, das ist zunächst die Besetzung von Feldern im vorpolitischen Raum“. Ange-

sichts eines rechten Defizits an Zeitschriften, um Informationen und Lebensgefühl durch ein ganzes Kapillarsystem sickern zu lassen, sei das Erscheinen einer solchen Zeitung wie der *Jungen Freiheit* ganz besonders erfreulich.

Der Berliner CDU-Rechtsausleger Heinrich Lummer gratulierte: „Es stimmt mich froh, daß es jungen Menschen gelungen ist, ein konservatives Zeitungsprojekt auf die Beine zu stellen“. Und für den ehemaligen Grünen-Bundestagsabgeordneten Alfred Mechtersheimer leistet das Blatt einen „Beitrag zur Befreiung vom ‘nationalen Komplex’ der Deutschen“. Die Zustimmung gilt einer Zeitung, die mal die Menschenrechte, mal die Verfassung der Bundesrepublik, dann die ganze parlamentarische Demokratie verhöhnt und eine „konservative Revolution“ herbeischreiben möchte.

Bei allen Unterschieden in ideologischen Nuancen zwischen Zirkeln und Publikationen der „Neuen Rechten“ gibt es Einigkeit über die Grundziele: ein ethnisch reines Volk, ein autoritärer Staat, ein deutsches Reich als dominierende Großmacht in Mitteleuropa, die Abschaffung liberaler Grundrechte. „Menschenrechte“, so zitiert die *Junge Freiheit* ihren Guru Carl Schmitt, sind „Eselrechte“. Und es geht darum, die porösen Grenzen zwischen demokratischem Konservatismus und grundgesetzwidrigem Rechtsextremismus noch durchlässiger zu machen. Mit Genugtuung wird das Verschwinden demokratischer Schamgrenzen an den Rändern der Unionsparteien und konservativer Unternehmerschaft registriert. Etwa der Vortrag des obskuren free-lancers der Zeitgeschichte, des Briten David Irving in Pforzheim. Tenor des Abends: Es habe in Auschwitz nie Gaskammern gegeben. Organisiert und finanziert wurde die Veranstaltung von Dr. Manfred Dreher, CDU-Mitglied und damals Vizepräsident der Vereinigung Mittelständischer Unternehmer, Chef eines marktbeherrschenden Unternehmens der Metallbranche. Mit Know how von Dreher fliegt der F 16, der modernste Kampfbomber der Welt, space shuttle usw.. Dreher mußte übrigens bis heute sein CDU-Parteibuch nicht zurückgeben.

Die intellektuelle Kungelei zwischen Konservativen, Nationalliberalen und ausgemachten Gegnern einer freiheitlichen Ordnung hat eine lange Vorgeschichte. Angedacht wurde Grundgesetz-Überschreitendes seit Jahren in zwei renommierten Denkfabriken: in der Carl-Friedrich-von-Siemens Stiftung, die in München neben dem Nymphenburger Schloß residiert und im Studienzentrum Weikersheim in Baden-Württemberg.

Das CDU-nahe Studienzentrum des ehemaligen Marinerichters und Ministerpräsidenten Hans Filbinger vereint Radikale, Konservative und Nationalliberale zu Diskussionsrunden. „Wertvolle politische Vorfelddarbeit“ nannte das der ehemalige NPD-Landeschef Jürgen

Schützinger. Filbinger, ob seiner Unfähigkeit zu trauern 1978 von Parteifreunden als Regierungschef fallen gelassen, gründete das Studienzentrum ein Jahr nach seinem Sturz zum Zwecke der „geistig-politischen Erneuerung aus christlicher Verantwortung“. Unter den Teilnehmern aus „allen deutschen Gauen“, so lautet bei den Weikersheimern schon mal eine Grußformel, fanden sich etliche Grenzgänger zwischen schwarz und braun, aber auch Neonazis, wie Manfred Roeder zum Beispiel. Er wurde zu 13 Jahren Haft verurteilt wegen Rädelsführerschaft in einer terroristischen Vereinigung, ist aber inzwischen wieder frei. Auf das Konto seiner „Deutschen Aktionsgruppen“ gingen etliche Sprengstoffanschläge und zwei Tote in Hamburg. Roeder schreibt in seinem Rundbrief zum Studienzentrum Weikersheim: „Wir konnten dort mit Freunden“ an dem Kongreß „Die geistige Auseinandersetzung um das neue Europa“ teilnehmen und er attestiert dem Filbinger-Zentrum eine „Spitzenstellung unter den deutschen Akademien“.

Nicht nur einmal mit dabei war auch Felix Buck, in jüngeren Jahren Vize-Chef der NPD, oder Prof. Schmidt-Kaler, ein Unterzeichner des rassistischen Heidelberger Manifests, oder Paul Carell. Im Dritten Reich hieß er noch Paul Karl Schmidt und baute den Nachrichtenbeschaffungsapparat von Reichsaußenminister Ribbentrop auf. 1944 empfahl er bei der Großaktion zum Abtransport der Budapester Juden nach Auschwitz, vorher Sabotageakte von jüdischer Seite vorzutauschen, damit die Aktion im Ausland nicht so viel Kritik erregte.

In den Mitteilungsblättern des Studienzentrums wird eine Zeitschrift aus München ausdrücklich empfohlen, die *Staatsbriefe*. Dieses Blatt tritt offen für ein Viertes Reich ein. Die Empfehlung beim Studienzentrum Weikersheim für die Staatsbriefe: „geistig brillante Herausforderung“.

In den Diskussionsrunden der Münchener Siemens-Stiftung gehörten radikale neurechte Vordenker seit langem zu den ständigen Gästen. Verwunderlich ist das kaum, denn Geschäftsführer der Denkfabrik für Wissenschaftler, Manager, Politiker und Studenten war von 1964 bis 1985 Armin Mohler. Der ehemalige Sekretär des Demokratie-Verächters Ernst Jünger gilt als geistiger Vater der deutschen Neuen Rechten und Promoter von Alain de Benoist, den er schon in den sechziger Jahren in Frankreich kennen und schätzen lernte.

Vor allem an Universitäten, das heißt zum Beispiel bei künftigen Lehrern, finde diese Agitation der Neuen Rechten Gehör. Nach dem Verblässen linker Utopien ist die Neue Rechte die einzige politische Formation, die eine vermeintlich neue Weltanschauung anbietet. Unter ihrem Dach der pseudowissenschaftlichen Ideologie könnten sich Nationalliberale über Revisionisten

bis hin zu Neonazis zusammenfinden und tun es auch. Für den Hamburger Verfassungsschützer Ernst Uhlrau wird eine „68er Bewegung von rechts“ die Gesellschaft mit „umgekehrten Vorzeichen mehr verändern, als es die Linken nach 1968 je vermocht haben“.

Diese rechtsradikale Formation bevorzugt eine Taktik ähnlich der biologischen Zellteilung. Gruppen gründen sich, bilden Ableger in verschiedenen Städten, benennen sich neu, um unter geändertem Logo wieder Terrain zu erobern. Per Kleinanzeigen in Wochenzeitungen wie zum Beispiel dem *Ostpreußenblatt* wird für die Bildung von Gesprächskreisen in allen Teilen der Republik geworben. Da ruft ein rechtsliberaler Freundeskreis in Sachsen oder ein nationaler Stammtisch in Aachen Gleichgesinnte zum Zusammenschluß. Da for-

mieren sich Konservative in der Jungen Union und konservative Ökologen, aber auch patriotisch gesinnte Sozialdemokraten zum Meinungsaustausch. Einige dieser Foren sind von Dauer, andere sind diskrete, aber um so einflußreichere Gesprächskreise Rechtsgesinnter mit intellektuellem Anspruch. Mehrheiten allerdings braucht es nicht für die „konservative Revolution“. Ziel ist es, „Eliten zu gewinnen“.

Aus: IDA-NRW - Dokumentation der Fachtagung „Rassismus - Jugend - Rechtsextremismus. Neue Impulse gegen Rassismus für die Jugendpolitik und Jugendarbeit“ vom 22.04.1996, Düsseldorf 1996, S. 16-19 (von der Autorin überarbeitete Fassung)

Uwe Worm

Programmatik und Ideologie der „Neuen Rechten“

6.1 Weltanschauung

Rechtsextremes Denken lehnt die allgemeinen Menschenrechte schlechthin ab. Begriffe wie „Menschheit“ werden als reine Abstraktionen gesehen. Die tiefe Krise des kapitalistischen Weltsystems wird von den „Neuen Rechten“ als das Ergebnis der Mißachtung „völkischer Entwicklungsgesetze“ durch Vermischung interpretiert. Schuld daran habe der Universalismus, der durch das „Judenchristentum“ in die Welt gekommen sei. Der egalitäre Mythos sei dabei 1789 mit der Französischen Revolution, dem „Sündenfall“, in die Welt gesetzt worden. Aus „neurechter“ Perspektive kann es keinen einheitlichen Menschen, keine allen Menschen gemeinsame Wesenhaftigkeit geben. Alle Übel besäßen die eine Wurzel: daß der Mensch den Menschen nicht so nehme wie er sei, sondern wie er ihn gerne aufgrund seiner universalistischen Menschenrechtsvorstellung hätte, was letztendlich dazu führe, daß die ganze Welt nach einem einheitlichen Muster 'geordnet', die „Eine Welt“ der Einheitskultur ohne biologische Grundlagen geschaffen werde.

Die Zerschlagung des sogenannten universalistischen Imperialismus soll durch den „Ethnopluralismus“ und „Befreiungsnationalismus“ erfolgen.

Im Kontext von „Imperialismus oder unser Volk“ erwächst die „sozialistische“ Umgestaltung der Gesellschaft nicht aus den Widersprüchen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sondern vielmehr aus der Bedrohung des gesamten „Organismus“ Volk. Allen voran Wolfgang Strauss, der Begründer des „Befreiungsnationalismus“ und des „Ethnopluralismus“, und Henning Eichberg, die beide auf dem 'linken' Flügel der „Neuen Rechten“ stehen, propagieren dieses Konzept.

6.1.1 Biologistisches Menschenbild

Das sogenannte „biologistische“ oder „realistische“ Bild von der menschlichen Natur und Entwicklung bezieht sich vor allem auf die genetisch bedingte Verschiedenheit und auf die Erbllichkeit von Anlagen. Fast alle menschlichen Äußerungen seien in der biologischen Konstitution begründet. Der Mensch sei nicht beliebig normierbar, weil ihm biologische Grenzen ge-

setzt seien. Da der Mensch nicht lange gegen seine Triebstruktur leben könne, müßten die Normen, nach denen er sich richte, den biologischen Gesetzmäßigkeiten angepaßt werden, deren wichtigste seien:

a) **der Territorialtrieb.** In den Schulungsblättern der *Nationalistischen Front* (NF) kann man 1988 lesen: *„Territorialität ist für den Menschen konstitutiv und existenzsichernd. Der Nationalismus ist die politische Ausprägung (...). Bekenntnis zum Nationalismus ist Bekenntnis zum Fortschritt.“*¹

AusländerInnenfeindlichkeit wird so zu einem natürlichen Instinktverhalten erklärt und der Reflex der Ausschließung phylogenetisch interpretiert.

b) **der Aggressionstrieb.** Dieser sei für die Realisierung der Rangordnung, die Verteidigung des Territoriums und das Streben nach dessen Vergrößerung zuständig. Zur Gefahr werde er nur dann, wenn er sich nicht entfalten könne, etwa durch Raumnot. Zwischen einem zu engen Territorium und der aufkommenden Aggression bestehe ein Zusammenhang. Damit werden alle Großmachtpläne zur Erweiterung des Staatsgebiets, die der „neue Nationalismus“ auch immer implizit in sich trägt, legitimiert. Hier zeigt sich zudem der „altrechte“ Gehalt, den bereits die deutschen Faschisten durch die These vom „Volk ohne Raum“ propagierten.

c) **der Dominanztrieb.** Als Mechanismus der Ungleichheit schichte er die *„(...) Gesellschaft durch Ränge, die nach der verschiedengradigen Erfüllung ihrer Leistungsansprüche abgestuft sind.“*²

So kämen „die Besten“ an die Führung. Der Dominanztrieb schließe auch die Unterwerfung der Schwächeren unter die Stärkeren ein. Die dadurch gewonnene stabile Ordnung sei ein Selektionsvorteil für das gesamte Volk.

1968 veröffentlichte Professor Arthur R. Jensen an der Universität in Berkeley, USA, ein Studie, in der er der Frage nachging, warum alle Versuche zur Über-

brückung des Bildungsunterschieds zwischen Schwarzen und Weißen bisher ergebnislos geblieben seien. Er kam zu der Auffassung, daß dies genetische Ursachen haben müsse. Unter Hinweis auf diese 'Forschungsergebnisse', die „(...) von der Neuen Rechten groß herausgestellt und fest in ihre Weltanschauung eingebaut worden (sind; U.W.)“,³ behauptet die extreme Rechte nun eine erblich bedingte Ungleichheit der Menschen: „Die einzelnen Menschen sind wegen der verschiedenen Erbanlagen verschieden und deshalb sind differenzierte Erziehung, Beanspruchung und Entlohnung allein sinnvoll und naturgemäß (...)“,⁴ meint Rolf Kossiek, hochrangiger Funktionär der NPD. Die Erbanlagen sollten nicht nur körperliche, sondern auch geistig-moralische und emotionale Merkmale umfassen. „Psychische Eigenschaften sind entscheidend erblich bedingt. Daraus folgt: Bei jedem Menschen ist eine Entwicklung geistiger Fähigkeiten nur im Rahmen des ererbten Potentials möglich.“⁵ Die behaupteten genetischen Unterschiede lägen lediglich in der Intelligenzstruktur. „Nur in der Fähigkeit zum logischen und abstrakten Denken ist die weiße Rasse überlegen. Der Neger zeichnet sich demgegenüber durch ein besseres Gedächtnis und größere manuelle Geschicklichkeit aus. Seine geringere Fähigkeit zum logisch-abstrakten Denken ist jedoch durch äußere Einflüsse unkorrigierbar.“⁶ Die Folgerung hieraus muß heißen: getrennte Entwicklung. Und dies meint die „Neue Rechte“ auch: „Übergroße Bemühungen an Minderbegabten sind auch gerade für die Betroffenen unzweckmäßig.“⁷ Die „Neue Rechte“ behauptet einen qualitativen Unterschied zwischen den Völkern. Die „Europiden“ zeigten mehr progressive Merkmale, während sich bei den „Negriden“ eine Reihe primitiver Züge erhalten hätten. „Zusammen mit den 'biologisch-rassisch strukturiert(en)' intellektuellen Anlagen verbürgt das Leistungsprinzip, daß es sich bei der okzidentalen Kultur um 'die einzige permanent progressive aller Kulturen' handelt.“⁸ Es entspricht demzufolge auch dem „afrikanischen Syndrom“, „(...) wenn man die Afrikaner rigoros von der weißen Führungsschicht und deren Lebensweise trennt und sie auch räumlich abgegrenzt in ihren 'Naturzustand' zurückversetzt.“⁹ Auf internationale Politik bezogen heißt das: weltweites Apartheid-System.

Den Rang der/des einzelnen sieht die „Neue Rechte“ also primär durch ihr/sein genetisches Programm und dessen Durchsetzung im Lebenskampf bestimmt. Die Differenzen der individuellen „Qualitäten“ sieht die „Neue Rechte“ als Motor der Entwicklung an, dessen Mechanismus die Konkurrenz sei. Nichts verteidigt die extreme Rechte nachdrücklicher als dieses scheinbar wissenschaftlich verbrieftete Recht auf Ungleichheit.

Die hier zusammengetragenen anthropologischen Thesen sind Unterbau und Kern der „neurechten“ Ideo-

logie. In ihrem Licht müssen die nachfolgenden Theoreme gesehen werden.

(...)

6.2 „Ethnopluralismus“

Der „Ethnopluralismus“, der diese Lehre zu einem einheitlichen Gedankengebäude zusammenführen soll, ist der Schlüssel zur „neurechten“ Ideologie. Er gruppiert sich um die vorgenannten Theoreme und führt uns zur „nationalen Identität“ der jeweiligen Völker, zur Achse aller „neurechten“ Überlegung.

Im „ethnopluralistischen“ Konzept wird jedem Volk das gleiche Recht und der gleiche Anspruch auf seine nationale und kulturelle Identität zugestanden. Dabei seien die jeweiligen nationalen „Wahrheiten“ jedoch unterschiedlich, Werte und Normen an sich relativ. Die kleinste Einheit in dieser Theorie des 'Werterelativismus' ist jedoch nicht das Individuum. Der einzelne Mensch existiere nur in bezug auf ein ihm übergeordnetes, ihm Halt gebendes einheitliches Ganzes, dem er sich einzupassen habe, sei dies die Nation, der Staat oder die „Schicksalsgemeinschaft“ Volk. Die Vorstellung eines autonomen Individuums ist für die „Neue Rechte“ die 'allerschlimmste' Abstraktion. Emanzipation ist daher nie die der/des einzelnen, sondern die der Volksgemeinschaft vom „Imperialismus“.

(...)

Die „Neue Rechte“ erklärt in ihrem „ethnopluralistischen“ Theorem nicht vordergründig die „rassische“ Zugehörigkeit zu einem natürlichen Faktor, sondern rassistisches Verhalten. Wolle man dies verhindern, gelte es, die Distanz einzuhalten, die vermeintlich kollektive Zusammenhänge voneinander trennen. Dieser 'Rassismus ohne Rassen' postuliert nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker, „(...) sondern die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen (...). Diese Art von Rassismus ist zu Recht als ein differentialistischer Rassismus bezeichnet worden.“¹⁰

Die „Neue Rechte“ hat gelernt, daß plakative Parolen nicht gesellschaftsfähig sind. Sie betont nun das Recht aller Menschen auf eine lebenswerte Zukunft, auf kulturelle und nationale Identität, das Vorrang vor kurzfristigem Gewinnstreben habe. Die NPD kleidet mittlerweile ihre Forderungen in geradezu linke Terminologie: „Ein grundlegender politischer Wandel muß die ausländerfeindliche Integrationspolitik - eine getarnte Zwangsgermanisierung - beenden.“¹¹ Doch ihrer Sorge um den Erhalt der fremden Identität liegt vor allem die Versicherung der eigenen, davon eben unterschiedenen Identität, die es gleichsam zu schützen gelte, zu-

grunde: „Denn indem gegen die Anwesenheit der Gastarbeiter namens ihrer schutzbedürftigen fremden ‘Identität(en)’ mobilisiert wird, wird zugleich, in der so bewußt gemachten und bewirkten Absetzung von ihnen, die ‘deutsche Identität’ konstituiert.“¹² Freilich zeigt dies, wie „neurechte“ Ideologie auch von Altrechten genutzt wird.

In die proklamierte Ungleichartigkeit, das Recht auf kulturelle Differenz der Völker, ist allerdings die Ungleichwertigkeit eingeschrieben. Alain de Benoist äußert sich im Hinblick auf die Menschenrechte deutlich: „Der Westen exportiert seine Werte, indem er sie für ‘universell’ erklärt. Ein Unternehmen, das stets scheitern muß.“¹³ Menschenrechte wie das Recht auf Arbeit, Bildung usw. seien eben nicht für alle von Nutzen, betont er.

Somit ist der Wunsch nach Anerkennung der Unterschiedlichkeit der Welt - unter Hinweis auf ein abstraktes Recht auf Verschiedenheit, das gegen Gleichheit ausgespielt wird - praktisch die Fortschreibung und Legitimierung der sozialen Ungleichheit zwischen Individuen und Staaten. Denn die je eigene spezifische Wahrheit der Nation führt geradewegs in die sozialdarwinistische Selbstregulierung der Gesellschaften. Im Hinblick auf die „nationale Identität“, die nur durch die Abschottung gegenüber jeglichen äußeren Einflüssen aufrechtzuerhalten sei, wird Entwicklungshilfe zur groben Verletzung der „völkischen Unversehrtheit“. Sie wird als Imperialismus abgelehnt. Die „ethnopluralistische“ Bedingtheit der Normen stehe gegen jede Unterstützung der „Dritte-Welt“-Staaten von außen, die als Zerstörung der einheimischen Kulturen durch den Import industrieller Zivilisation und Bildung gesehen wird. Trotz der Feststellung des „Eigenwertes jeder Kultur“ - so zeigt sich - ist keineswegs an eine Gleichstellung der „Dritten Welt“ mit Europa gedacht, soll doch Europa seine maßgebende Stellung in der Gemeinschaft der Völker wiedererobern.

Die in den siebziger Jahren von der „Neuen Rechten“ entwickelte Formel „Rassenmischung = Völkermord = Antinationalismus = reaktionär“ (Feit) gilt damit heute noch, auch wenn nun die „Neue Rechte“ dies unter Vermeidung des Begriffs der Rasse propagiert und diesen durch „Kultur“, „Tradition“ oder „Lebensweise“ ersetzt hat. Es stellt sich die Frage, warum die extremen Rechten so massiv auf das Recht der mit sich selbst identischen Kultur pochen. Heinrich Lummer (CDU) macht deutlich, daß es um Macht geht: „Wenn man es vereinfacht sagt, läßt sich eine homogene Staatsbevölkerung leichter regieren. Richtiger muß es heißen, daß eine homogene Staatsbevölkerung eine größere Gewähr für die Bewahrung des inneren Friedens bietet.“¹⁴

Eines ist klar: Ohne Gewaltanwendung ist die vermeintlich gestörte Gemeinschaft der kulturell, natio-

nal und „rassisch“ Gleichen - gegen offensichtlich vorliegende Realitäten - nicht zu gewinnen.

(...)

Aus: Worm, Uwe: Die Neue Rechte in der Bundesrepublik. Programmatik, Ideologie und Presse, Köln 1995, S. 42-51

Anmerkungen

- ¹ Zit. Nach Hellfeld, Matthias von: Die Nation erwacht. Zur Trendwende der deutschen politischen Kultur, Köln 1993
- ² Bartsch, Günter: Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten, Freiburg i. B. 1975, S. 43f
- ³ Ebenda, S. 49
- ⁴ Zit. nach Koelschitzky, Martina: Die Stimme ihrer Herren. Ideologie und Strategie der „Neuen Rechten“ in der Bundesrepublik, Köln 1986
- ⁵ Schade, Heinrich: Vererbung geistiger Eigenschaften, in: *Nation Europa*, 11/12, 1980, S. 41-56, hier S. 56
- ⁶ Jensen, Arthur, zit. nach Bartsch, Günter: Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten, Freiburg i. B. 1975, S. 48f
- ⁷ Schade, Heinrich: Vererbung geistiger Eigenschaften, in: *Nation Europa*, 11/12, 1980, S. 56
- ⁸ Eichberg, zit. nach Feit, Margret: Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation - Ideologie - Strategie. Frankfurt/M. / New York 1987
- ⁹ Binding, Peter, zit. nach Koelschitzky, a.a.O., S. 62
- ¹⁰ Balibar, Etienne: Gibt es einen neuen Rassismus? in: *Das Argument*, Nr. 175, Hamburg 1989, S. 369-380, hier S. 373
- ¹¹ Parteiprogramm der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD), Stand 25.10.1990, S. 16f
- ¹² Opitz, Reinhard: Faschismus und Neofaschismus, Frankfurt/M. 1984, S. 328
- ¹³ Benoist im Interview, in: *Junge Freiheit* 3/1993, S. 3
- ¹⁴ Lummer, Heinrich, zit. nach Hellfeld, 1993, a.a.O., S. 38

Werner Schiffauer

Europäische Ängste

Metaphern und Phantasmen im Diskurs der „Neuen Rechten“ in Europa

In diesem Aufsatz wird der Diskurs der Neuen Rechten in drei *civil societies* - England, Frankreich und Deutschland - mit dem Ziel analysiert, einen Einblick in die kollektiven Befürchtungen und Ängste zu gewinnen, die die Präsenz von Fremden in Europa auslöst. Dieses Vorhaben basiert auf drei Grundannahmen:

1. Die Befürchtungen und Ängste vor dem Fremden sind nicht auf die Anhänger der Rechten beschränkt. Der rechte Diskurs artikuliert politische Ängste indes besonders deutlich, weil er sie - oft schamlos - ausbeutet (während der konservative Diskurs eher mit den Ängsten spielt und der linksliberale Diskurs versucht, ihnen entgegenzuwirken, sie zu ignorieren oder zu verdrängen). Der Diskurs der Rechten bietet sich deshalb besonders für eine Analyse von politischen Ängsten an.

2. Ängste und Befürchtungen sind keine anthropologischen Konstanten, sondern sind von Gesellschaft zu Gesellschaft sehr unterschiedlich ausgeprägt. In verschiedenen Gesellschaften wird nicht nur Unterschiedliches befürchtet, sondern auch die Art und Weise, in der die Angst organisiert ist, unterscheidet sich von Gesellschaft zu Gesellschaft.

3. Bei der Analyse der Ängste gilt es eine Klippe zu vermeiden: nämlich die problematische (weil substantialisierende) Annahme eines Nationalcharakters. Mei-

ner Meinung nach ist dieses Konstrukt überflüssig. Wir können einen Zugang zu durchaus nationalspezifischen Ängsten gewinnen, indem wir die Metaphern und Bilder analysieren, mit denen in den verschiedenen Gesellschaften Sorgen und Befürchtungen ausgedrückt und organisiert werden.

Nähern wir uns nun mit diesen drei Grundannahmen dem Diskurs der Neuen Rechten.

Der rassistische Diskurs in drei Kulturen

Grundlage für diese vergleichende Analyse sind die Parteiprogramme der Front National, der National Front und der Republikaner, also der zur Zeit einflussreichsten rechten Bewegungen in Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Dabei werden diese Diskurse auf ihre Aussagen über Fremde - Immigranten, Gastarbeitern und Asylbewerbern - betrachtet.

Bei dem Vergleich fällt zunächst auf, daß die Differenzen die Gemeinsamkeiten bei weitem übersteigen. Abgesehen von Sorgen in bezug auf organisiertes Verbrechen, Rauschgift und Delinquenz wird in England, Frankreich und Deutschland doch sehr Verschiedenes von den Fremden befürchtet.

Dies betrifft zunächst den Gegenstand der Sorge. Die britische National Front ängstigt sich hauptsächlich um die Reinheit der Rasse, der *race*, die französische Front

Überblick über die Aussagen der rechten Parteien in bezug auf Fremde.

	National Front	Front National	Republikaner
Leitbegriff	Race "White Great Britain"	Nation	Volk
Angesprochene Klientel	Arbeiterklasse	Untere Mittelschicht	Untere Mittelschicht
Befürchtungen	Unfairer Wettbewerb „Chaos and Muddle“	Gemeindebildung	Überforderung des Sozialstaats
Bilder	Wettbewerb mit „Kulis“	Fruchtbarkeit islamischer Frauen	Asylbetrug
Ängste	Kollaps, Lähmung	Überschwemmung, Ertrinken	Überfüllung, Explosion

National um die Größe der *nation* und die deutschen Republikaner um die Geschlossenheit des *Volkes*.

Zunächst zu Großbritannien: Für das Verständnis ist es wichtig zu wissen, daß *race* andere Konnotationen hat als der deutsche Begriff „Rasse“. Der englische Begriff ist zwar ebenso biologisch, aber weniger homogenisierend. Wie Philip Cohen (1990) gezeigt hat, steht er im Kontext eines Code der Abstammung (eines *code of breeding*), der es erlaubt, Gruppen und Subgruppen in der Metaphorik von Abstammungslinien einander zuzuordnen: Dies ermöglicht es etwa, die Arbeiterklasse als „Rasse“ zu bezeichnen („*an own race*“) - was im Deutschen nicht möglich wäre - oder den Begriff der „*Island Race*“ zu formulieren. Dieser Wortgebrauch siedelt sich in einem Diskurs an, der mit biologischen Metaphern durchsetzt ist: Man spricht von der „Kohle im Blut“, von einem „*Born Eastender*“ oder auch von der „Erbschaft des Blutes“. Während für die Unterscheidungen innerhalb Großbritanniens primär Bezug auf „Blut“ genommen wird, wird in der Unterscheidung nach außen hauptsächlich Hautfarbe bemüht - eine scharfe Schwarz-Weiß-Dichotomisierung führt dazu, daß etwa auch Pakistanis als „*Blacks*“ klassifiziert werden.

Während der rechte Diskurs in England Gesellschaft biologisiert (also soziale Differenzen mit der Weltsicht des an Stammbäumen interessierten Pferdegestütbesitzers festschreibt), biologisiert der rechte Diskurs in Deutschland die Gemeinschaft. Das Konnotationsumfeld des Begriffs „Volk“ wird aus folgendem, dem Artikel „Volk in der Krise“ (Der Republikaner 4, 1988) entnommenen Zitat sehr deutlich: „Das in Jahrtausenden gemeinsamer Geschichte gewachsene, auf geistigen und blutsmäßigen Bindungen beruhende Gemeinschaftsbewußtsein unseres Volkes wird brüchig werden. Das Gefühl innerer Verbundenheit, das auch in schweren Zeiten Halt und Kraft verlieh, geht verloren und mit ihm die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln. Das wird Auswirkungen haben, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Sozialpolitik und Verteidigungsberichtschaft.“

Gemeinschaft wird in diesem Zitat aus „geistigen“ - also kulturellen - und „blutsmäßigen“ Bindungen abgeleitet. Das „und“ zwischen den Begriffen verdeckt indes eine bestimmte Spannung im Begriff des Volkes, die die Frage der Zugehörigkeit bzw. des Beitritts betrifft. Wenn das Volk als Abstammungsgemeinschaft konzipiert wird, folgt daraus, daß man in diese Gemeinschaft hineingeboren wird; in diesem Fall spielt kulturelle Kompetenz keine Rolle. Auslandsdeutsche werden etwa auch dann noch als Deutsche betrachtet, wenn sie kein Deutsch mehr sprechen. Wenn man das Volk dagegen als Kulturnation konzipiert, ist ein Beitritt prinzipiell möglich. „Kulturelle Kompetenz“ ist ja

lediglich eine Frage der Sozialisation. Ein Beispiel für eine gelungene Integration dieser Art sind die Nachkommen von Polen im Ruhrgebiet. Das Verhältnis zwischen den beiden Konzepten ist deshalb kompliziert, weil man nicht einfach von einem und/oder ausgeht. Es kommt immer wieder vor, daß eine Definition gegen die andere ausgespielt wird. In beiden Fällen zielt die Idee der Zugehörigkeit indes auf „innere Verbundenheit“ (man gehört „innerlich“ dazu, sowohl wenn man zu einer Kultur- als auch wenn man zu einer Abstammungsgemeinschaft gehört). Diese Verbundenheit wird als Grundlage für Solidarität gesehen.

Während die Sorge der britischen Rechten der Rasse und die der deutschen dem Volk gilt, gilt die französische Sorge der *nation*. Die Befürchtungen beziehen sich dabei weniger auf das „Gemeinschaftsbewußtsein“ als auf Größe und Macht des politischen Gemeinwesens. In diesem Diskurs wird das bewußte Bekenntnis zur Nation für wichtiger erachtet als der Geburtsstatus. Dieser Diskurs ist weniger biologistisch als der britische und der deutsche. Wenn man so will, herrscht hier vor allem ein kulturalistischer Ausgrenzungsdiskurs. Von manchen Kulturen (islamischen insbesondere) könne man ein politisches Bekenntnis zu Frankreich nicht erwarten.

Unterschiede zwischen den drei Gruppierungen gibt es zweitens, was die *Befürchtungen* und vor allem die Bilder betrifft, in denen sie sich ausdrücken. Bei der National Party ist eine Sorge um die eigene Schwäche besonders auffallend. Der Internationalismus des ökonomischen und kulturellen „Establishment“ hat, so die Partei, dazu geführt, daß die Grenzen Großbritanniens aufgeweicht wurden. Die Integration in die EG und den Weltmarkt und die Öffnung der Grenzen für Immigranten führten dazu, daß die britischen Arbeiter nun, wie ein sehr suggestives Bild es will, mit „Kulis“ um Arbeitsplätze und Wohnungen konkurrieren müssen (BNP: *Vote for Britain*, S. 3). Dies aber verstoße gegen die Gebote von Gleichheit und Fairneß. Kurz: Das Aufweichen der Grenzen habe zu Chaos und Durcheinander geführt, zu „*chaos and muddle*“; dementsprechend sei die Errichtung klarer Grenzen die Voraussetzung für ein Wiedererstarken.

Der Diskurs von Le Pen artikuliert eine etwas anders gelagerte Furcht. Sie betrifft den Verlust politischer Unabhängigkeit. Besonders gefährlich erscheint Le Pen die Herausbildung starker und geschlossener Migrantengemeinden. Außenpolitisch bedeutet die Existenz solcher Gemeinden die Gefahr des Verlustes politischer Unabhängigkeit - eine große arabische Minderheit könnte, so die Furcht, den außenpolitischen Spielraum verringern und Zwangsallianzen mit bestimmten arabischen Ländern erzwingen (Le Pen 1985: 114). Die Bildung starker Migrantengemeinden wäre aber auch

innenpolitisch problematisch, weil diese wenig kontrollierbare Territorien bilden und so den Staat schwächen. Der Migrant wird gefürchtet, weil er politisch sehr verführbar sei und deshalb leicht für extremistische Ziele mobilisiert werden könne (ebd., S. 113). Die in England gefürchtete Arbeitswut des Fremden spielt hier keine Rolle - ganz im Gegenteil wird der Fremde als unzuverlässiger Arbeiter porträtiert, dessen wenig überzeugende Arbeitsleistung zu einem „Sinken der Qualität und des Ansehens“ führt, was sich in einer Verminderung der Verkäufe ausdrückt. Auch in dieser Hinsicht stellt er also ein Problem für die Größe Frankreichs dar (ebd., S. 112).

Der Diskurs der Republikaner artikuliert die Sorge um die Überlastung des Sozialstaats und des Systems. Das Angstbild ist das des - umstandslos „Asylbetrüger“ und „Scheinasylant“ genannten - Asylbewerbers. Das betrügerische Ausnutzen des Systems artikuliert die Furcht vor dem Einwanderer, der sich Deutschland nicht verpflichtet weiß (und eben auf Grund seiner Herkunft auch gar nicht verpflichtet wissen kann) und der deshalb gewissenlos seinem eigenen Vorteil nachgeht.

Soweit die Befürchtungen, die in den Diskursen formuliert werden. Diese Befürchtungen verknüpfen sich nun auf einer dritten Ebene mit Bildern existentieller Angst und Panik. So verbindet der Diskurs der National Front die Sorge um schlechtere Wettbewerbsbedingungen mit der Angst vor Lähmung und Kollaps. In praktisch jeder Rede von John Tyndall werden die Begriffe „Desintegration“, „Machtlosigkeit“ und „Paralyse“ verwendet: „Das System mag sich noch einige Jahre halten, es steht jedoch fest, daß es schließlich kollabieren wird, weil es sich auf einem Gebäude erhebt, das in seinen Grundfesten morsch ist.“ (Tyndall 1992: 4)

Man denke auch etwa an seine Äußerung auf der Jahrestagung der BNP von 1997: „Die (Politiker) saßen die letzten vierzig Jahre paralysiert herum und haben absolut nichts unternommen, und heute sitzen sie paralysiert angesichts einer Invasion, die fremder und uneuropäischer ist als irgendeine der Invasionen von Dschingis Khan oder des Hunnen Attila. Und sie ergötzen sich am Anblick europäischer Frauen, die Schwarze, Braune und Gelbe heiraten und Kinder aufziehen, die niemals Europäer sein werden.“ (Tonbandskript einer Videoaufzeichnung)

Le Pen verbindet die Sorge um die Herausbildung von Gruppen, die sich zwischen Individuum und Staat ansiedeln, mit einer andersgelagerten Angst: nämlich der Angst vor dem Ertrinken. „Pour la France“ ist bestimmt von einer suggestiv wirkenden Zusammenstellung von Zahlen, die belegen, daß die französische Gesellschaft überflutet wird - und zwar durch Zuwan-

derung nicht weniger als durch die unerhörte Fruchtbarkeitsrate der islamischen Frauen. Bezeichnend ist etwa folgende Passage: „Aber es ist noch schlimmer: Die Überzahl der Immigrantenfamilien - traditionellerweise sehr zahlreich - läßt eine demographische Überflutung (*submersion*) der französischen Bevölkerung befürchten, die dazu verurteilt ist, eine Minderheit in ihrem eigenen Land zu werden: Die Fruchtbarkeit der ausländischen islamischen Frauen ist dreimal größer als die der Franzosen: 4,5 bis 5,5 Kinder pro Frau bei den Marokkanern, den Tunesiern, den Algeriern, den Türken... Man soll sich nicht darüber täuschen: Es ist die Existenz des französischen Volkes selbst, die auf dem Spiel steht. Es war nicht notwendig, 1914 und 1940 Frankreich gegen Deutschland zu mobilisieren, wenn wir heute vor einer - vorläufig noch friedlichen - Invasion des nationalen Territoriums stehen.“ (Le Pen 1985: 112 f.)

Die Republikaner schließlich verknüpfen die Sorge um die Überlastung des Sozialsystems mit einer Phobie der Fülle - „das Boot ist voll“ - und dem Gefühl, auf einer Bombe zu sitzen. Es ist die Angst vor der Explosion, die allgegenwärtig ist. Die Migranten sind asozialer Sprengstoff“ (Winnat 1993), eine Asylbewerberunterkunft eine „Zeitzünderbombe“, „der Druck im Kessel steigt“.

Damit soll der phänomenologische Überblick abgeschlossen werden.

(...)

Aus: Schiffauer, Werner: *Fremde in der Stadt. Zehn Essays über Kultur und Differenz*, Frankfurt /M. 1997, S. 71-76

Gabriele Kämper

„Neue Rechte“ und Geschlecht

Daß rechtsextreme Parteien vor allem von Männern gewählt werden, daß die dort aktiven Politiker, Schläger, Skinheads fast ausschließlich Männer sind - ein alter Hut. Offen bleibt die Frage nach der Artikulation von gesellschaftlichen Machtansprüchen - auch zwischen den Geschlechtern - in den Themen und Thesen der neuen Rechten. Die Diskussion um die Neue Rechte ist so schwierig, weil diese sich jedem definitiven Zugriff entzieht. Eine Partei, eine illegale Wehrsportgruppe oder Grüppchen gewalttätiger Skins sind relativ leicht zu identifizieren. Die Linie zwischen konservativ, rechtsintellektuell und rechtsextrem hingegen ist kaum zu ziehen, weil Begriffe und deren Assoziationsfelder sich fließend mal innerhalb, mal außerhalb des verfassungsgemäß Vertretbaren bewegen. Was in einem Lichte besehen rechtsextrem und verfassungsfeindlich erscheint, tritt andernorts als schlichtes Plädoyer an den „gesunden Menschenverstand“ auf, geriert sich als ein trotziges „Man wird doch mal Fragen dürfen...“ und gefällt sich in der ewig modernen Rolle des Tabubrechers. Diese Mischung aus Sprachspiel und Aufbegehren findet Anklang auch bei den sogenannten Querdenkern der Linken, wie es beispielhaft Wolfgang Templin bei seiner offensiven Annäherung an den Autorenkreis der *Jungen Freiheit* vormachte.

Das Hin und Her zwischen rechtsextremem Außerhalb und konservativer Selbstverständlichkeit ist nicht nur Taktik, sondern Programm. Die Neue Rechte will nicht in eingeschworenen Zirkeln verharren, sondern selbstbewußt im politischen Geschäft mitwirken. Wo es eine demokratische Linke gibt, da muß es doch auch eine demokratische Rechte geben können, argumentiert der *Welt*-Mitarbeiter Rainer Zitelmann nicht ungeschickt. Demokratisch reduziert sich dabei jedoch auf, die (bekundete) Bereitschaft zu öffentlicher Auseinandersetzung. Was diese Rechte dann zu sagen hat, darüber könne man doch mit allen offen und demokratisch diskutieren.

Wer will bei soviel demokratischem Miteinander noch gucken, was da an undemokratischen Zumutungen verhandelt wird?

Beim Thema Migration ist das am augenfälligsten,

aber auch die Diskussionen um Sozialsysteme, Kriminalität, nationales Selbstverständnis oder Umgang mit dem Nationalsozialismus sind wie marmoriert von diskursiven Einschüben rechtsextremen Hintergrunds.

Der gemeinsame rhetorische Gestus ist dabei immer das auftrumpfende Beharren darauf, die Dinge endlich mal so zu benennen, wie sie sind. Weg von den demokratischen Sprachregeln. Weg von der Political Correctness. Weg von dem ganzen komplizierten Berücksichtigen all der vielen Belange von Minderheiten, die überall anerkannt werden wollen - Ausländer, Frauen, Schwule, Behinderte. Dieser Gestus ist ungeheuer attraktiv, vor allem für die, die sich in ihrem „natürlichen“ Machtempfinden herausgefordert fühlen. Hinter diesem Gestus verbergen sich grundsätzliche und unvereinbare Positionen: Partizipation oder Ausgrenzung, Politik als Interessenausgleich oder „Einer muß ja sagen, wo's langgeht“, Gesellschaft als soziales oder kulturalistisches Modell. Dieser Gestus ummantelt in seinen verschiedenen Facetten Männlichkeit als den zentralen Ort der Gesellschaft, der von Machtdiversifikation betroffen ist. Diese Perspektive vermag einen Hinweis auf den diffusen Erfolg neurechter Positionen geben, wie es zum Beispiel an der allgegenwärtigen Wertediskussion und er ebenso verbreiteten Verhöhnung von Political Correctness erkennbar ist.

Diese Positionen operieren mit der Diskrepanz zwischen allgemein anerkanntem Gleichheitspostulat und dem Unwillen der Gesellschaft, diesem wirklich Genüge zu tun. Sie antworten auf den unübersehbaren Aufbruch der Frauen im Erwerbsleben und in der Öffentlichkeit, indem sie ideologische Vorbehalte bereitstellen. Sie liefern damit eine Art ideologisches Gleitmittel, das es erlaubt, einerseits die Veränderungen im Geschlechterverhältnis hinzunehmen, andererseits jedoch den männlichen Anspruch auf gesellschaftliche Macht und Definitionsgewalt aufrechtzuerhalten. Sie formulieren das aggressive Unverständnis derer, die bei aller Zustimmung zur Gleichberechtigung nicht im entferntesten daran denken, das könnte auch etwas mit ihnen zu tun haben.

Neurechte Positionen appellieren an dieses Mißver-

hältnis. So wettet etwa der Historiker und Journalist Meier-Bergfeld in dem Sammelband „Die selbstbewußte Nation“ ungeniert gegen die „Effeminierung“ und die „kulturrevolutionären Umtriebe des Feminismus“. Er setzt dem „Geist der Zersetzung von Familie, Ehe, Kirche und Militär“ das Ideal einer „auf Daseinsfürsorge und menschliche Fortpflanzung gerichteten Partnerschaft“ entgegen. Damit meint er: die Moral und die Fürsorge den Frauen und den Männern die Abenteuer der großen Welt. Denn „alles Große ist antifamiliär: die Polis, das Christentum in seiner weltlichen Macht, der Kommunismus, der Kapitalismus, Staat, Künste, Wissenschaften usf.. Die Freigeisterei der Wissenschaften etwa, die großen Entwürfe, sie enden ja immer zuerst bei der jungen Mutter.“ Das Beharren auf einer Welt männlicher Vorrechte verbindet sich mit der Zurückweisung solcher Zumutungen wie der, die zum Großen bestimmte männliche Tatkraft - oder Kreativität - im öden Alltag von Haushalt und Kinderaufzucht zu verzehren.

Die Neuen Rechten sprechen in Bildern von Stärke und Würde. Offenheit, Diskussionsfreude, Pazifismus,

Hilfsbereitschaft, Güte - all das wird mit mal polemischer, mal wehevoller Geste abgetan. Frauentugenden seien das. Basta!. Erfahrung, Tatsachen, Hausverstand, das „Normale“, das noch nicht wegdiskutiert wurde: So einfach kann die Welt sein. Die männlichen Tugenden fordern Härte und Blut, dafür lockt eine „Bruderschaft des Schmerzes“. Der Gestus der Neuen Rechten weist die Zumutungen der Geschlechterdemokratie (Bendkowski) weit von sich. Der bekannte Traditionalismus der Rechten entsteht hier neu als aggressiver Antifeminismus - und damit als Angriff auf Gleichheit überhaupt. Chefideologe Zitelmann sieht denn auch das Feinbild Antikapitalismus längst abgelöst von Feminismus und Multikulturalismus. Es sind also gerade die Vervielfältigungen - der Geschlechterrollen ebenso wie des nationalen Selbstverständnisses -, die der neu-rechte Diskurs abwehrt. „Hier liegt die Chance der demokratischen Rechten“, sagt Zitelmann. Da hat er recht.

Aus: Die Tageszeitung, 18. August 1997

Justus H. Ulbricht

Die Heimat als Umwelt des Volkes.

Ökologische Denkfiguren in Ideologie und Programmatik „neurechter“ Organisationen

Wer die Programmatik und Ideologieproduktion moderner Rechtsparteien sowie einzelner Organisationen der sog. „neuen Rechten“ in den letzten Jahren eingehend studiert hatte, durfte einigermaßen erstaunt sein über die stetige Zunahme allgemein umweltschützerischer bzw. dezidiert „heimatschützerischer“ Argumentationsfiguren. Die seit Ende der 70er Jahre für eine ernstzunehmende politische Gruppierung unumgänglich gewordene Orientierung auf das Problemfeld Ökologie hin schien nun auch das rechte politische Lager erreicht zu haben. Folglich tauchte im politischen Jargon der Linken die Wendung von der „ökologischen Rechten“, von der „Öko-Rechten“ und schließlich gar vom „Ökofaschismus“¹ auf. Doch solche Floskeln verkürzen den Konnex von historischem Faschismus, „Neuer Rechter“ und den Traditionen ökologischen Denkens, zum anderen verstellen sie den Blick auf gesellschaftstheoretisch defiziente Formen ökologischen Denkens im Diskurs der „neuen sozialen Bewegungen“ selbst.²

Natur- als Heimatschutz: Aspekte der Problemgeschichte

Der aktuell auffällige Zusammenhang neurechten Denkens mit ökologischen Denktraditionen hat eine Vorgeschichte. Wer vor etwa zehn Jahren den Versuch unternahm, über den Konnex zwischen Natur-, Umweltschutz und rechter Politik zu sprechen und wer das zudem vor einem Kreis aktiver Umweltschützer tat, der mußte damals noch - gelinde gesagt - mit großem Erstaunen, wenn nicht gar mit ärgerlicher Abwehr von seiten der Zuhörer rechnen. Das Engagement für die Umwelt, der Kampf gegen industrielle Großprojekte, etwa diverse Start- und Autobahnen, gegen AKWs und Müllverbrennungsanlagen, galt seit Ende der 70er Jahre als per se fortschrittlich, mindestens also als „irgendwie links“. Um so größer das Erstaunen umweltschützerischer und „grüner“ Kämpfer, als sich mancher Kampfgenosse und manche Mitkämpferin als weltanschaulich und politisch so ganz anders gestrickt entpuppten, als man ihrem aktiven Einsatz für die Belan-

ge der Natur nach hätte vermuten können. Der damals geprägte, bewußt unpolitisch klingende Slogan, mit dem DIE GRÜNEN ausgerechnet die parlamentarische Bühne betreten hatten: „Nicht rechts, nicht links, sondern vorne“ hatte bei vielen der Beteiligten die Illusion aufkommen lassen, daß ihr Einsatz für die Belange der Natur erst einmal mit Politik nichts zu tun hätte, sondern unmittelbarer Ausfluß sog. „ökologischer Vernunft“³ sei. Überdies galt die Natur selbst, manchmal auf das Ideal schöner Landschaft verkürzt, vielen als neutrale und daher politisch unschuldige Kategorie. Die Kulturgeschichte der Natur⁴ blieb mithin im Alltagsbewußtsein zahlreicher Aktivisten der Ökologiebewegung ausgeblendet. Der Erfinder des „grünen“ Slogans aber, Herbert Gruhl, war schon damals ein engagierter Vertreter politischer Ökologie-Konzepte, zu denen deutlich antidemokratische Denkfiguren gehörten.

Die damals langsam dämmernde Erkenntnis von Beziehungen zwischen der Ökologiebewegung und rechtskonservativen, ja gar neofaschistischen Kreisen hat manche dazu verleitet, einen pauschalen Konservatismus-Verdacht gegenüber jeder Art ökologischen Denkens zu erheben. Der Vorwurf des Neofaschismus, mindestens aber des Konservatismus, ist anfangs der Ökologiebewegung gegenüber stereotyp sogar von einzelnen Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten erhoben worden. Diese haben damit jedoch wenig mehr als ihre historische Unkenntnis und manifeste politische Legitimationsprobleme gegenüber den Forderungen der „neuen sozialen Bewegungen“ bewiesen.⁵ Bis heute hat jedes Mißtrauen gegen die Glücksversprechen der industriellen Moderne mit dem Vorwurf zu rechnen, letztlich dem politischen Konservatismus oder gar rein gegenaufklärerischem Denken entsprungen zu sein. Soziale Reaktionsformen gegen den falschen politischen Grundkonsens westlicher Industriegesellschaften, deren Normalität neuere Modernisierungstheorien immer wieder behaupten, werden gar zu den eigentlichen Hemmnissen einer angeblich sinnhaften „ökologischen Modernisierung“ westlicher Systeme erklärt. Aber eben dies Konzept „ökologischer Modernisierung“ unter-

schlägt nach wie vor die Erkenntnis, daß es die industriellen Wachstumsgesellschaften selber sind, die ein als sinnvoll denkbare Naturverhältnis menschlicher Gemeinschaften systematisch unterminieren.⁶

Immerhin aber - das sei konzediert - haben selbst pauschalisierende Konservatismus-Vorwürfe gegenüber der Ökologiebewegung den politisch sinnvollen Effekt gehabt, daß einzelne Umweltschützer, ja ganze Landesverbände innerhalb bestimmter Umweltschutz-Organisationen sowie der eben konstituierten Partei „DIE GRÜNEN“ begannen, sich der eigenen Geschichte zu vergewissern. Mit der Unterstützung einiger Wissenschaftler gelang es im Rahmen dieser Bemühungen, die politischen Konstellationen, in denen sich Heimat-, Natur- und Umweltschutz bewegen und bewegt haben, ein Stück weit zu rekonstruieren.⁷

Die historische Naivität und der manchmal lustvoll inszenierte theorieferne Habitus großer Teile der sog. „neuen sozialen Bewegungen“⁸ hatten es Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre ermöglicht, daß politisch rechtsstehende Einzelpersonen sowie Gruppen vor allem des nationalrevolutionären Spektrums im Netzwerk der neuen sozialen Bewegungen Fuß fassen konnten. Nachdem man diese Eindringlinge - wie es hieß - „enttarnt hatte“, schien die Gefahr gebannt.⁹ Doch leider - die Problemlage war damals schon und ist erst recht heute bei weitem komplizierter, komplexer und mit - selbst in konservativen Kreisen gern gepflegtem - ritualisiertem Antifaschismus¹⁰ nicht aufzuarbeiten. Denn die politische Problematik ökologischen Denkens und Handelns erschöpft sich eben nicht in dessen vermuteter oder tatsächlicher Nähe zum Faschismus, sei dieser alt oder neu, traditionell oder modernisiert. Und das „Outen“ wie das Ausschließen einzelner unliebsamer „Rechtsabweichler“ bedeutet nicht, daß man das Geschäft der Selbstaufklärung innerhalb der Umweltschutz-Parteien und -verbände erfolgreich absolviert hätte. Bezüglich vieler personeller und ideologischer Fragen bleibt Selbstaufklärung bis heute das unvollendete Projekt moderner Umweltschutzorganisationen.¹¹

Für die Tatsache, daß sich speziell in der ökologischen Bewegung bzw. im Nachdenken über Natur und Umwelt viele Berührungspunkte zwischen altem Denken und den neuen Wünschen nach einer anderen Gesellschaft ausmachen lassen, existieren mehrere historische Gründe:

Bis heute wird von den Beteiligten zumeist vergessen, daß Heimat- und Naturschutz ursprünglich ausschließlich dem politischen Konservatismus verschwiebert gewesen sind. Schon die gerne als Gründungsmanifeste der deutschen Ökologiebewegung apostrophierten Aufsätze des geistig der Spätromantik verpflichteten Musikers Ernst Rudorff¹² offenbaren den für das Denken der Mehrheit aller Heimatschützer auf

Jahrzehnte hinaus konstitutiven Zusammenhang von detailfreudigen, kenntnisreichen Heimatschutz-Argumenten, sozialpolitischem Konservatismus, radikaler Großstadtfeindschaft, kein Klischee scheuender Agrarromantik und erregtem Antisozialismus. Und ebenso deutlich wird schon bei Rudorff, daß das eingeforderte Engagement für die Natur, die als „deutsche Natur“ in romantischen Bildern entworfen wird und das Epitheton des „heimatlichen“ trägt, daß also der Einsatz für den „Heimatschatz“ höheren, nämlich vaterländischen Zielen diene. Die Rettung der Heimat ist in diesem Denken Voraussetzung und zugleich erster Schritt zur Rekonstituierung nationaler Kraft, zur Wiederherstellung der durch die Moderne angeblich gefährdeten deutschen Identität. Eine erneute Lektüre der Rudorffschen Aufsätze „über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur“¹³ und „Heimatschutz“¹⁴ wird den Leser mit derjenigen geistig-argumentativen Grundfigurati-on vertraut machen, die sich - unterdessen sprachlich angemessen modernisiert - in den sog. „ökologischen“ Programmpunkten heutiger Rechtsparteien wiederfinden läßt.

Der Einfluß der bündischen Jugendbewegung bzw. einzelner ihrer Protagonisten sowohl in der Heimatschutz-Bewegung, der Heimatbewegung insgesamt sowie speziell der Landespflege¹⁵ hat darüber hinaus dafür gesorgt, daß auch nach dem Ende des Kaiserreiches sich selten nur liberale oder gar dezidiert „linke“ politische Positionen mit ökologisch-landschaftspflegerischem Engagement verbunden haben. Denn das Naturverständnis der - oftmals pauschal als Protestbewegung mißverstandenen - bürgerlichen Jugendbewegung war in der Regel rein ästhetisch-kulturgeschichtlich fundiert, zeigte wenig Berührung mit den modernen Naturwissenschaften und implizierte - überwiegend ausgerichtet an einem romantischen Volkstums- und Heimatbegriff - die weltanschaulich-politische Parteinahme gegen ihre Zeit und manchmal gar die Moderne insgesamt.

Der Antiindustrialismus und gar Antikapitalismus vieler Heimat- und Naturschützer war daher eigentlich völkisch-national motiviert¹⁶ und nicht zuletzt als Abwehr des marxistischen Antikapitalismus der Arbeiterbewegung gedacht. Diesem Denken galt eine intakte „natürliche“ Umwelt als Garant gesunden Volkstums, das somit immun sei gegen die Dekadenzerscheinungen der industriellen Stadt- und Massenkultur. Die für die heutigen Formen „rechter“ Ökologie konstitutive Denk-Verbindung zwischen Prozessen der Naturzerstörung und geistigen Krisenphänomenen, d.h. die Fundierung heimatschützerischer Forderungen in kulturkritischen Deutungsmustern, ist bereits in der Weimarer Zeit voll entwickelt. Damals sprach man von der Erkrankung der „deutschen Seele“, als deren zwangs-

läufige Folge sämtliche zeitgenössischen Problemlagen interpretiert wurden. Wirtschafts- und naturwissenschaftliche Wissensbestände waren in dieses Denken nur schwach integriert oder dienten allenfalls als Illustrationsmaterial für geistes- wie kulturgeschichtlich focussierte Menschen- und Gesellschaftsbilder.

Die damalige Linke selbst, also vor allem die Gewerkschaftsbewegung, die Sozialdemokratie und die Kommunisten, kämpfte zwar immer für die Verbesserung der Lebensverhältnisse ihrer Klientel, war dem industriellen Fortschrittsparadigma aber ebenso verpflichtet wie die Mehrheit ihrer bürgerlichen Zeitgenossen. Auch von dieser Seite also durfte eine zwingende Verbindung von sozialistischer Gesellschaftstheorie und ökologischen Denkfiguren nicht erwartet werden.¹⁷

Das mithin überwiegend deutschnational oder gar völkisch geprägte Erbe des Heimat- und Naturschutzes überlebte den sog. „Zusammenbruch“ des Jahres 1945 ziemlich unbeschadet, zumal es sich antinationalsozialistisch begreifen und darstellen konnte. Denn aller „Blut- und Boden“-Rhetorik zum Trotz hatte der Nationalsozialismus sein modernes, auf industrielles Wachstum rechnendes Gesicht gezeigt¹⁸ – zur großen Enttäuschung eben vieler aktiver Heimat- und Naturschützer, die sich anfangs mehrheitlich von der sog. „Machtergreifung“ auch den Siegeszug des Heimatschutzes versprochen hatten. So verstanden sich die Heimatschützer als Opponenten des NS-Regimes – was in wenigen Einzelfällen durchaus der Fall gewesen sein mag.

Konturen der „Ökologie von rechts“

Kritiker sprechen in der Regel von der „rechten Ökologie“. Doch eben diese gibt es im strengen Sinne als strukturiertes Denksystem nicht. Das hat insbesondere zwei Gründe: Zum einen existiert ein kohärentes Denkgelände „Ökologie“ schon einmal selbst nicht¹⁹, was sich auch daran zeigt, daß die Studiengänge „Ökologie“ an einzelnen Hochschulen und Universitäten in der Regel interdisziplinär ausgerichtet sind. Zum anderen verfügt die politische Rechte in Deutschland ihrerseits weder über eine stringente Ideologie noch ein geschlossenes Sozialmilieu.²⁰ Daher aber lassen sich ökologisch-umweltpolitische Denk- und Argumentationsfiguren fast beliebig mit allen möglichen politischen Einstellungen kombinieren. Die besondere Affinität zwischen rechtsradikalen Politikoptionen und ökologischem Denken liegt vor allem am Primat der Natur innerhalb der rechtsextremen Weltanschauung.²¹

Will man ökologische Denkfiguren des rechten Lagers benennen, so hat sich inzwischen die Formulierung „Ökologie von rechts“ durchgesetzt. Diese Kategorisierung wurde von Jahn und Wehling vor allem am Denken der „Republikaner“ entwickelt²², doch dif-

ferenzierten beide diesen Komplex noch weiter aus und behandeln außerdem andere rechtsstehende Parteien wie die NPD, die „Deutsch-Soziale-Union“ (DSU) und die „ökologisch Demokratische Partei“ (ÖDP)²³. Außerhalb des Spektrums politischer Parteien ist an erster Stelle der „Weltbund zum Schutz des Lebens“ (WSL) zu nennen, die älteste Umweltschutzorganisation Deutschlands mit einem geschlossenen völkisch-nationalen Weltbild.²⁴ Doch finden sich die Spuren der „Ökologie von rechts“ inzwischen überall im Blätterwald der rechten politischen Kultur.²⁵

Wenn im Feld der rechten politischen (Sub-)Kultur von der „Umwelt“ und dem „Umweltschutz“ die Rede ist, dann geht es weder um Ökologie im naturwissenschaftlich-technischen noch im gesellschaftswissenschaftlichen Sinn:

*„Authentischer Umweltschutz meint nicht zuletzt den Schutz des angestammten Lebensraumes, des geschichtlich gewordenen Volkstums vor Überfremdung, Entwurzelung und Nivellierung.“*²⁶

Augenscheinlich fungiert in solchem Denken „Ökologie“ als Metapher für eine als „natürlich“ bezeichnete Gesellschaftsordnung, in der „Volk“, „Heimat“ und „Natur“ zu einem organischen Ganzen verbunden zu sein scheinen.²⁷ Ein derartiger Ökologiebegriff kennt in der Regel verschiedene Ausprägungen.

Mal werden die Akzente so gesetzt, daß das „Volk“ als eine Art Öko-System konzipiert wird, dem bei Strafe des Untergangs keine wesensfremden Elemente integriert werden dürfen. Einem anderen Verständnis nach können Werte wie „nationale Identität“, „Kultur“ oder die in neurechten Kreisen modische Vorstellung abgrenzbarer geschlossener „Kulturkreise“ zu quasinatürlichen Größen mutieren, und schließlich kann Umweltschutz im eingeschränktesten Verständnis als „Lebensschutz“ oder „Ehrfurcht vor dem Leben“ verstanden werden.²⁸

Umweltpolitik bedeutet in jedem dieser Fälle die Wiederherstellung der jeweils behaupteten bedrohten Ganzheit („Leben“, „Volk“, „Kultur“, „Heimat“), vorrangig aber die Restituierung nationaler Identität und folglich vor allem das Unschädlichmachen bedrohlicher geistiger Emissionen wie Wirtschaftsliberalismus, Marxismus, Frauenemanzipation und in manchen Fällen gar die Verabschiedung des Christentums. Es geht in letzter Konsequenz um die Abgrenzung von all denjenigen Giften, die den Körper des deutschen Volkes zu zersetzen drohen. Umweltschutz in solch kulturalistischem Verständnis hat es folglich weniger mit der Umals vielmehr mit der Innenwelt der Individuen zu tun, die es in nationalem Sinne zu sanieren gelte. Daher münden alle Argumentationsfiguren dieser Art in der Forderung nach einer fundamentalen geistig-moralischen Neubesinnung des „deutschen“ oder gar „abend-

ländisch-christlichen” Menschen, wie etwa bei der wiedergegründeten „Deutschen Partei“:

*„Das Gedankengut der DP ist konservativ und zugleich der Zukunft zugewandt. Ihr oberstes Ziel war und ist die Erhaltung der Lebensgrundlagen in Natur und Gemeinschaft (...) Die DP steht auf christlich-abendländischen Grundlagen.“*²⁹

Die umweltpolitischen Programmpunkte rechtsstehender Parteien sollte man daher immer im Zusammenhang mit den medien-, bildungs-, vor allem aber den familienpolitischen Forderungen dieser Gruppen lesen und interpretieren. Denn konkretisiert wird der Wunsch nach einer heilen Umwelt in den seltensten Fällen durch Forderungen strikt umweltpolitischer Art, nicht durch Kontrolle von Industrie und Technik etwa mittels demokratischer Meinungsbildungsprozesse, sondern diese Art „Ökologie“ wird konkret vorrangig im Kampf gegen - wie es heißt - geistige Umweltverschmutzung.³⁰

Die in der rechten Programmatik dennoch aufzufindenden Partikel konkreter ökologischer Problemlagen (Waldsterben, Massenverkehr, Vergiftung von Böden, Luft und Wasser etc.) werden in der Regel verdichtet zu einem Bedrohungsszenario für die - ebenso konstruierte - eigene Ganzheit: Heimat und Nation. Indem die Ideologen einzelne, durchaus reale Ängste in ein diffuses Gefühl der Bedrohung verkehren, die angebliche Lösung aber an herrschende Vorurteilsstrukturen rückkoppeln, entstehen auf den ersten Blick erstaunliche Entwürfe: Letztlich geraten die - zum Teil auch moderater ausgedrückten - „Ausländer-raus“-Parolen zu ernstgemeinten Lösungsangeboten für ökologische Krisen. Oder umgekehrt - die angebliche „Flut von Asylanten“ wird zum einzigen Verursacher des ökologischen Desasters der modernen Industriegesellschaft Bundesrepublik. „Asylmißbrauch“ und „Ozonloch“ rücken in solcher Perspektive zusammen³¹, und das Schreckensbild aller rechtsökologischen Zukunftshoffnungen ist die „multikulturelle Gesellschaft“³², denn: „'Multikulturelle' Gesellschaften sind in Wirklichkeit kulturlose Gesellschaften.“³³

Wer das Eigene so strikt als das „Deutsche“ und „Nationale“ definiert, und zugleich behauptet, seine Volksgenossen seien als „echte“ Deutsche sozusagen strukturell naturliebend und umweltfreundlich, der kann im „Fremden“ nur die Bedrohung seiner nationalen Umwelt sehen. Das angeblich besonders umweltschädigende Verhalten von Ausländern³⁴ aber hat in diesem Verständnis viel tiefere Auswirkungen, denn in der Umwelt bedroht „der Ausländer“, der „Asylant“, der „Wirtschaftsflüchtling“ eigentlich des Deutschen Teuerstes, das Vaterland bzw. die nationale Identität jedes Deutschen. Dieses aber macht den Kern des „rechten“ Selbstverständnisses und Menschenbildes aus. Somit

stört der „Fremde“ die deutsche Ökosphäre wie die Biosphäre jedes einzelnen direkt. Das bedeutet aber auch, daß die Umformulierung ökologischer in „heimatschützerische“ Argumente zwangsläufig zur Engführung solcher Argumente mit rassistischen Diskursen führen muß.

Anders formuliert: Sämtliche Programmatik der in unserem Fall einschlägigen Parteien drückt ihre politischen wie die speziell umweltpolitischen Vorstellungen strikt in Diskursen des Gemeinschaftlichen aus, spricht also ungern von „Gesellschaft“, wenn die wünschenswerte Gesellungsform für „Deutsche“ klassifiziert werden soll. Damit knüpft die neurechte Theorie an die Geschichte konservativer Sozialphilosophie an, in der die Kategorien „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“³⁵ stets antithetisch gesetzt und emotional unterschiedlich konnotiert worden sind. Dem positiv bewerteten Begriff „Gemeinschaft“³⁶ entspricht der in gleicher Weise aufgewertete Terminus „Kultur“, dem der negativen „Gesellschaft“ das Negativum „Zivilisation“³⁷. Weitere Assoziationsfelder ergeben sich durch die Zuordnung: Gemeinschaft-Kultur-deutsch bzw. Gesellschaft-Zivilisation-französisch/englisch/amerikanisch, eine Konstellation, die auch als Gegensatz „Europa/Abendland“³⁸ versus Amerika/Asien ausgedrückt werden kann. Die seit dem 18. Jahrhundert in der Antithese „Gemeinschaft-Gesellschaft“ bzw. „Kultur-Zivilisation“ betonte Distanz zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn ist durch die Entwicklungen der Nachkriegszeit allerdings allmählich zum Verschwinden gekommen.³⁹ Entsprechend hat sich auch das Bedrohungsszenario verändert, in dem neuerdings verstärkt als unheimlicher Gegner des christlichen Abendlands der Islam auftaucht, meist im bekannten Schlagwort des islamischen Fundamentalismus.⁴⁰ Statt der Amerikanisierung oder Bolschewisierung Europas droht jetzt also angeblich die Islamisierung unseres angestammten Kulturraumes, daneben speziell die angebliche „Überflutung“ deutschen Lebens- und Kulturraumes durch sog. „Asylanten“ oder „Wirtschaftsflüchtlinge“.

Die begrifflich-argumentative Engführung der Größen „Volk“, „Heimat“, „Raum“, „Nation“ läßt sich im Denken der „Neuen Rechten“ gar für auf den ersten Blick „ausländerfreundliche“ Argumentationsmuster instrumentalisieren. So stigmatisiert etwa die NPD Integrationspolitik gegenüber Ausländern als „getarnte Zwangsgermanisierung“, durch die „Ausländer und Deutsche gleichermaßen ihrer Heimat entfremdet und entwurzelt“ würden, so daß ihnen „der Verlust ihrer Identität“ drohe.

„Den Angehörigen anderer Völker, die hier einen Arbeitsplatz auf Zeit innehaben, muß die Möglichkeit zur Wahrung kultureller und nationaler Identität gege-

ben werden. Dadurch wird ihnen auch die Rückkehr in ihre Heimatländer erleichtert.“⁴¹

- was das eigentliche Ziel dieser Art ausländerfreundlicher Politik sein dürfte. So wird zwar den „Fremden“ in Deutschland ihre eigene, u. U. gar als gleichrangig mit der deutschen bewertete Kultur zugestanden. Die solchen Argumentationsfiguren impliziten Lebensraum-Konstruktionen aber legen sodann die strikte Option für die Entflechtung der Kulturen nahe, munitionieren den Abwehrkampf gegen das „linke“ Projekt einer „multikulturellen Gesellschaft“ und begründen das Votum zur Änderung des geltenden Asylrechts, für die Verschärfung der Abschiebep Praxis und ähnliche Instrumentarien des ersehnten „starken Staates“.

Wirkungsbedingungen der „Ökologie von rechts“

Die politische Brisanz der hier in ihren Grundmustern skizzierten „Ökologie von rechts“ wird erst deutlich vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Problemlagen bzw. im Zusammenhang mit der schleichend gewachsenen Akzeptanz gegenüber antidemokratischen oder gar dezidiert neofaschistischen Politikoptionen in der politischen Öffentlichkeit des wiedervereinigten Deutschland.

Erscheinungen wie die „Nouvelle Droite“, die deutsche „Neue Rechte“ sowie Parteien nach Art der „Unabhängigen Ökologen Deutschlands“ oder der „Republikaner“ sind zu deuten als „Eckpunkte einer ideologisch-weltanschaulichen Konterrevolution gegen links, deren Basis weit über die Neue Rechte selbst hinausgeht⁴² und - man muß ergänzen - die nicht nur gegen links zielt, sondern gegen den Grundkonsens demokratischer Gesellschaften insgesamt. Der Blick auf den rechten Extremismus darf jedoch den auf den Extremismus der Mitte in diesem unserem Lande nicht verstellen. Gerade die neuere Rassismus-Forschung hat zu Recht betont, daß rassistische Stereotypen und die Abwehr „des Fremden“ sozusagen in der Mitte der Gesellschaft und nicht nur an deren rechtem Rand entstehen.⁴³ „Ökologie von rechts“ aber leistet die Übersetzung eigentlich rassistischer und völkischer Theoreme in eine Sprach- und Gedankenwelt, die, als „ökologisch“ apostrophiert, momentan in unserer Gesellschaft große Wertschätzung genießt und auf den ersten Blick politisch unverdächtig zu sein scheint.

Politiker und Ideologen des herrschenden Neokonservatismus formulierten bereits seit Mitte der 80er Jahre im Blick auf die deutsche Vergangenheit, auf die Frage nach der leidigen „nationalen Identität“ und damit unausgesprochen auch im Zusammenhang mit der Diskussion der sog. „Ausländerfrage“ Positionen, die traditionell aus dem ideologischen Arsenal des Rechts-Extremismus stammen. Der bekannte „Historikerstreit“⁴⁴

der vergangenen Jahre offenbarte darüber hinaus, daß die erneute Hinwendung zu Herkunft, Tradition und Geschichte „der Deutschen“ wichtiger Bestandteil neukonservativer Strategie zur Rekonstruktion eines Kollektivbewußtseins sind, mit dessen Hilfe die negativen sozialpsychologischen Folgen des industriellen Fortschritts kompensatorisch abgefedert werden sollen. In diesem Sinne konsequent sollen die Sozial-, noch deutlicher aber die traditionellen Geisteswissenschaften in den Dienst genommen werden, als eine Art Kompensationswissenschaften eben diese Traditions- und Herkunftsbestände zu rekonstruieren, zu pflegen und zu bewahren, um deren heilende Kraft dem gesellschaftlichen Kollektiv zukommen zu lassen. Michael Stürmers Diktum, daß nur der „in geschichtslosem Land“ die Zukunft gewinnt, „wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt, die Vergangenheit deutet“⁴⁵, zeigt die Verwandtschaft solch konservativen Denkens mit neu-rechten Überlegungen eines „Gramscismus von rechts“⁴⁶ an. Das bedeutet, daß es der sog. „neuen“ Rechten zuvörderst um die Erlangung kultureller Hegemonie zu tun ist, die dann erst ins parteipolitische Feld bzw. in das der staatlichen Gewalt verlängert werden soll. Die Konservativen hingegen hatten ihrer Machterringung mit der „geistig-moralischen Wende“ bereits vorgearbeitet, die dann nach den Wahlsiegen mittels exekutiver und legislativer Gewalt bedeutend wirkmächtiger weiter gestaltet werden konnte.

(...)

Aus: Faber, Richard; Funke, Hajo; Schoenberger, Gerhard (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt, Berlin 1995, S. 221-238

Anmerkungen

¹ So spricht etwa Wölk vom „ökofaschistischen Netzwerk“, unter dem er teilweise zu undifferenziert einzelne Anthroposophen, die „Ökologisch-Demokratische-Partei“ (ÖDP) und den Weltbund zum Schutze des Lebens“ (WSL) gleichermaßen subsumiert, vgl. ders., Neue Trends im ökofaschistischen Netzwerk. Am Beispiel der Anthroposophen, dem (!) Weltbund zum Schutz des Lebens und der ÖDP, in: Raimund Hethy, Peter Kratz (Hrsg.), In bester Gesellschaft. AntiFa-Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus, Göttingen 1991. S. 119-140. Der rechtsstehende Autor H. Lorkovic hingegen bezeichnet mit „Ökofaschismus“ Formen radikaler Umweltzerstörung, vgl. ders., Die Rechte, die Linke und der Ökofaschismus, in: Europa vorn, Spezial Nr. 7 (= Nr. 63/64), S. 18f.

² Kritisch dazu Egon Becker, Natur als Politik?, in: Thomas Kluge (Hrsg.), Grüne Politik. Der Stand einer Auseinandersetzung, Frankfurt/M. 1984, S. 109-122; Tilman Spengler, Grüne Weltbilder. Eine Revue, in: Zumutungen an die Grünen (= Kursbuch Nr. 74), Berlin 1983, S. 39-54.

³ Kritisch dazu Gerhard Gamm. Simulierte Natur. Zur Kritik der ökologischen Vernunft, in: *Natur und Wissenschaft* (Konkursbuch 14), Tübingen 1985, S. 47-74; Joachim Wolschke-Bulmahn, Öko-Ethik, der ideologische Zeigefinger, in: *Wechselwirkung. Technik, Naturwissenschaft, Gesellschaft* 10 (1988). H. 2. S. 10-14.

⁴ Besonders anregend dazu Brigitte Wormbs, Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal, Frankfurt/M. 1981; Ulrich Eisel, Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. Über die Kristallisation gegnerischer politischer Philosophien im Symbol „Landschaft“, in: *Soziale Welt* 33 (1982), S. 1571-68; Manfred Smuda (Hrsg.), *Landschaft*. Frankfurt/M. 1986; Ruth Groh, Dieter Groh, *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt/M. 1991.

⁵ Differenziertere Problemdarstellung bei Richard Stöss, *Konservative Aspekte der Ökologie-Bewegung*, in: *Linker Konservatismus, (Ästhetik und Kommunikation, H. 36)*, Berlin 1979, S. 19-28, dort auch weitere Beiträge; Wolf Schäfer (Hrsg.), *Neue Soziale Bewegungen: Konservativer Aufbruch in buntem Gewand?*, Frankfurt/M. 1983.

⁶ Umfassend dazu die ausgezeichnete Studie von Peter Wehling, *Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien*, Frankfurt/M. - New York 1992, insbes. S. 227-246.

⁷ Vgl. hier vor allem die Arbeiten von Ulrich Linse, *Die Anfänge der deutschen Ökologiebewegung*, in: *arch+ H. 78* (1984), S. 59-65; ders., *Metropolis als Heimat. Wider die Großstadtfeindschaft grüner „Heimatschützer“*, in: *Bauwelt H. 48* (198G), S. 1857-1865, in ders., *Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland*, München 1986. Vgl. auch Rolf Peter Sieferle, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, München 1984; Jost Hermand, *Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins*, Frankfurt/M. 1991.

⁸ Zu diesem nun schon mehrfach genannten Problemfeld vgl. Karl-Werner Brand, Detlef Büsser, Dieter Rucht, *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt/M. - New York 1986; Roland Roth, Dieter Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt/M. - New York 1987.

⁹ Meist waren die betreffenden Studien regional begrenzt und nur als Broschüren greifbar, vgl. etwa: *Wehret den Anfängen. Über rechtsextreme Tendenzen bei den GRÜNEN des Landkreises Harburg*, hrsg. von der AntiFa-Gruppe Harburg-Land, Harburg o.J. (1986); *Rechte Grüne? Zwischenbericht der Kommission „Rechts-extreme Unterwanderung der Grünen und nahestehender Vereinigungen“*, hrsg. vom Landesvorstand der GRÜNEN Baden-Württemberg, Stuttgart 1982; *Gaddafi - Mechttersheimer - Schönhuber. Quellen und rotgrüne Querverbindungen neofaschistischer Deutschland-Vereiniger*. Hrsg. von der Bonner Initiative Gemeinsam gegen Neofaschismus, Bonn 1990.

¹⁰ Polemisch dazu Wolfgang Kowalsky, *Rechtsaußen ... und die verfehlten Strategien der deutschen Linken*, Berlin 1992. - Zur Kritik an Kowalskys Thesen vgl. Raimund Hethey, *Nur ein kleiner Schritt zum großen Sprung? IG-Metall-Funktionär auf dem Weg von der „Neuen Linken“ zur „Neuen Rechten“*, in: *Der Rechte Rand. Zeitschrift von und für AntifaschistInnen*, Nr. 21 (Feb./März 1993), S. 6f.

¹¹ Vgl. Ernst Hopflitschek, *Der Bund Naturschutz in Bayern. Traditioneller Naturschutzverband oder Teil der neuen sozialen Bewegungen?* Diss. Berlin 1984 - Diese Arbeit blieb leider folgenlos, eine umfassende Geschichte des BUND oder des in unserem Fall einschlägigeren „Weltbundes zum Schutze des Lebens“ (WSL) steht noch aus.

¹² Andreas Knaut, Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Edeltraud Klueping (Hrsg.), *Antimodernismus und Reform, Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991, S. 20-49.

¹³ Ernst Rudorff, Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur, in: *Preußische Jahrbücher*, hrsg. von Heinrich von Treitschke, 45. Bd. (1880), S. 261-276.

¹⁴ Ernst Rudorff, *Heimatschutz*, in: *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst* 56, 2. Vierteljahr (1897), S. 401-414, 455-468; ders., *Zum Heimatschutz*, in: ebenda, 3. Vierteljahr, S. 49-53.

¹⁵ Umfassend dazu Joachim Wolschke-Bulmahn, *Auf der Suche nach Arkadien. Zu Landschaftsidealen und Formen der Naturaneignung in der Jugendbewegung und ihrer Bedeutung für die Landschaftspflege*, München 1990.

¹⁶ Zahlreiche Hinweise dazu bei Winfried Speitkamp, *Denkmalpflege und Heimatschutz in Deutschland zwischen Kulturkritik und Nationalsozialismus*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 70 (1988), S. 149-193; Gert Gröning, Joachim Wolschke-Bulmahn, *Die Liebe zur Landschaft, Teil I: Natur in Bewegung. Zur Bedeutung natur- und freiraumorientierter Bewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Entwicklung der Freiraumplanung*, München 1985, insbes. S. 22-53.

¹⁷ Zu den Ausnahmen vgl. Jochen Zimmer (Hrsg.), *Mit uns zieht die neue Zeit. Die Naturfreunde. Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung*, Köln 1984; Gröning, Wolschke-Bulmahn, *Natur in Bewegung*, S. 81-120; diess., *Soziale Praxis statt ökologischer Ethik - Zum Gesellschafts- und Naturverständnis der Arbeiterjugendbewegung*, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 15 (1984-85), S. 201-252; Linse, *Ökopax und Anarchie*, insbes. S. 72-94.

¹⁸ Wie modern der Nationalsozialismus wirklich gewesen ist, wird bis heute in der Geschichtswissenschaft kontrovers diskutiert, vgl. etwa Hans Mommsen, *Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung*, in: Walter H. Pehle (Hrsg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen*, Frankfurt/M. 1990, S. 31-46; dagegen Michael Prinz, Rainer Zitelmann (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991. Kommentierend zu dieser Frage Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek 1994, S. 234-266.

¹⁹ Dies ließe sich allenfalls historisch rekonstruieren, vgl. Ludwig Trepl, *Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Zehn Vorlesungen*, Frankfurt/M. 1987; *Natur denken. Eine Genealogie der ökologischen Idee*, Bd. 2: *Vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart*, hrsg. von Peter Cornelius Mayer-Tasch, Frankfurt/M. 1991.

²⁰ Jahn/Wehling sprechen in Anlehnung an Dudek/Jaschke vom „rechten Lager“, das alle Gruppierungen rechts von den Unionsparteien mit Ausläufern in diese selbst umfaßt. Vgl. Thomas Jahn / Peter Wehling, „Wir sind die nationalen Umweltschützer...“ Konturen einer Ökologie von rechts in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Weg und Ziel. Marxistische Zeitschrift* 52 (1994), Nr. 3, S. 20-29; Peter Dudek, Hans-Gerd Jaschke, *Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zwei Bände, Opladen 1984*; s. auch Hans-Gerd Jaschke, *Modernisierung von rechts: Anmerkungen zur historisch-politischen Dynamik des rechten Lagers*, in: Jahn/Wehling, *Ökologie von rechts*, S. 167-180.

²¹ Darauf hat schon Dudek hingewiesen, vgl. Peter Dudek, *Konservatismus, Rechtsextremismus und die Philosophie der „GRÜNEN“*, in: Kluge (Hrsg.), *Grüne Politik*, S. 90-108, insbes. S. 98.

²² Thomas Jahn, Peter Wehling, *Ökologie von rechts. Nationalismus und Umweltschutz bei der Neuen Rechten und den „Republikanern“*, Frankfurt/M. - New York 1991.

²³ Diese Partei hat inzwischen verschiedene Rechts-Abspaltungen hinter sich. So gründeten Herbert Gruhl und seine Anhänger 1989 die „Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Ökologen Deutschlands“, mehrere ÖDP-Funktionäre in Niedersachsen wechselten zu den „Republikanern“. Aus ehemaligen NPDlern, REPs, ÖDPlern und Mitgliedern der „Deutschen Volks-Union“ (DVU) entstand die rechtsradikale „Deutsche Liga für Volk und Heimat“. - Bisher nicht zugänglich war mir die Arbeit von Jürgen Wüst, Konservatismus und Ökologiebewegung: eine Untersuchung im Spannungsfeld zwischen Partei, Bewegung und Ideologie am Beispiel der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP), Frankfurt/M. 1993.

²⁴ Zum WSL und dessen Spiritus rector Werner Georg Haverbeck vgl. Volkmar Wölk, Natur und Mythos. Ökologiekonzeptionen der „Neuen“ Rechten im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und New Age, Duisburg 1992, S. 619; Arfst Wagner, Anthroposophen und Nationalsozialismus. Probleme der Vergangenheit und Gegenwart, in: Flensburger Hefte Nr. 32 (= H. 3/1991), S. 6-78, insbes. S. 36-49.

²⁵ Neben dem Hausblatt der „Unabhängigen Ökologen“, der Zeitschrift „Ökologie. Zeitschrift für Natur- und Heimatschutz“ (1994 im 6. Jahrgang), ist hier „Nation und Europa. Deutsche Monatshefte“ (1994 im 44. Jahrgang) zu nennen, das regelmäßig Beiträge zur „Ökologie von rechts“ beinhaltet.

²⁶ Karl Richter, Eine halbe Minute vor zwölf (Editorial), in: Nation und Europa 42 (1992), H. 6, S. 3f., hier S. 4.

²⁷ Hier kommt als übergreifende Kategorie der „Lebensbegriff“ ins Spiel, denn: „In ihm sind Natur, Volk und Heimat eingebettet.“ Vgl. Hartmut Hesse, Heimatschutz ist Lebensschutz!, in: Nation und Europa 42 (1992), Nr. 6, S. 5-12, Zitat S. 8.

²⁸ An dieser Stelle kommt es folglich oftmals zum personellen, organisatorischen und ideologischen Schulterschluß von ökologisch interessierten Neurechten und christlich-fundamentalistischen „Lebensschützern“. Zu letzteren vgl. Vorsicht „Lebensschützer“. Die Macht der organisierten Abtreibungsgegner, hrsg. von Frauen gegen den §218/Bundesweite Koordination, Hamburg 1991.

²⁹ Vgl. DP/Landesverband Niedersachsen - Landeswahlaussagen 93/94, o.O. 1993, S.1.

³⁰ Vgl. Arnulf Neumaier, Materielle und mentale Umweltverschmutzung, in: Nation und Europa 43 (1993), H. 9, S. 711.

³¹ Vgl. Hesse, Heimatschutz ist Lebensschutz, S. 6.

³² „Zur Verschleierung der Zerstörung der mentalen Umwelt dient der irreführende Ausdruck ‘Multikultur’, ein für jedermann sichtbarer Widerspruch in sich.“ - Vgl. Neumaier, Materielle und mentale Umweltverschmutzung, S. 11.

³³ Vgl. Deutschland 2000. Nationaldemokratische Leitlinien, Stuttgart o.J., S. 2. - Vgl. auch das Stichwort „Ausländer- und Asylrecht“ im Landesprogramm 1994 der REPs, S. 11: „DIE REPUBLIKANER bekennen sich zum Wert der kulturellen Identität. Es kann nur eine Vielzahl von Kulturen geben, jedoch keine ‘Multikultur’ (...) Deshalb lehnen DIE REPUBLIKANER die multikulturelle Gesellschaft und die weitere Einwanderung aus aller Welt ab.“

³⁴ Zu diesem Vorurteil s. Jafer Akhrazati, „Ausländer“ eine ökologische Bedrohung?, in: Politische Ökologie 11 (1993), H. 34 (Nov./Dez.), S. 25. - Erstmals hat wohl das berüchtigte „Heidelberger Manifest“ von 1981 die sog. Ausländerfrage mit dem Umweltproblem in demagogischer Absicht verknüpft.

³⁵ Die Kategorien gehen zwar auf Ferdinand Tönnies' Klassiker „Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie“ (1887, Neudruck Darmstadt 1988) zurück, erhalten ihre streng kulturkritisch-antimoderne Intention aber erst in der Nachwirkung des Tönniesschen Werkes. Dazu René König, Die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft bei Ferdinand Tönnies, in: KZSS 7 (1955), S. 348-420; Helmuth Berking, Was ihr den Geist der Zeiten heißt...

Anmerkungen zur Soziologie in der Weimarer Republik, in: Urs Jaeggli et al., Geist und Katastrophe. Studien zur Soziologie im Nationalsozialismus, Berlin 1983, S. 37-59; ders., Masse und Geist. Studien zur Soziologie in der Weimarer Republik, Berlin 1984, insbes. S. 53-87; Nori Möding, Die Angst des Bürgers vor der Masse. Zur politischen Verführbarkeit des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche, Berlin 1984, insbes. S. 53-86.

³⁶ Zum Jargon des Gemeinschaftlichen vgl. Georg Vobruba, Die populistische Anrufung der Gemeinschaft, in: Helmut Dubiel (Hrsg.), Populismus und Aufklärung, Frankfurt/M. 1986, S. 221-247.

³⁷ Vgl. Jörg Fisch, Zivilisation, Kultur, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von Otto Brunner †, Werner Conze †, Reinhart Koselleck, Band 7, Stuttgart 1992, S. 679-774.

³⁸ Vgl. Richard Faber, Abendland. Ein politischer Kampfbegriff, Hildesheim 1979.

³⁹ Antifranzösische Positionen verbieten sich überdies in der deutschen „neuen Rechten“, die sich emphatisch auf ihr französisches Vorbild beruft und eng mit der „Nouvelle Droite“ zusammenarbeitet. Diese selbst zehrt ideologisch wiederum von den geistigen Relikten der deutschen „konservativen Revolution“, vgl. dazu Marieluise Christadler, Die „Nouvelle Droite“ in Frankreich, in: Iring Fetscher (Hrsg.), Neokonservatismus und „Neue Rechte“. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik, München 1983, S. 163-215; Claus Leggewie, Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Krise der Union, Frankfurt/M. o.J. (ca. 1990), S. 187-211.

⁴⁰ Zu den je differenten Inhalten des Fundamentalismusbegriffs sowie dessen Verwendung als Schlagwort im politischen Tageskampf vgl. Reinhart Hummel, Fundamentalismus und Toleranz, in: Materialdienst der EZW 57 (1994), Nr. 4, S. 100-109; Hans-Jörg Hemminger, Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur, Stuttgart 1991; Thomas Meyer, Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne, Reinbek 1989.

⁴¹ Deutschland 2000 - Nationaldemokratische Leitlinien. Stuttgart o. J., S. 8.

⁴² Hans-Gerd Jaschke, Kritische Theorie von rechts? Der Kulturkampf der „Neuen Rechten“ in Frankreich, in: Peter Dudek, ders., Jugend rechtsaußen. Analysen, Essays, Kritik, Bensheim 1982, S. 148-158, Zitat S. 156.

⁴³ Das signalisiert ein Titel wie der von Margret Jäger, Siegfried Jäger (Hrsg.), Aus der Mitte der Gesellschaft. Zu den Ursachen von Rechtsextremismus und Rassismus in Europa, Duisburg 1991, vgl. auch dies., Verstrickungen. Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamt-Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland, in: Siegfried Jäger, Jürgen Link (Hrsg.), Die Vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg 1993, S. 49-79.

⁴⁴ Die grundlegenden Texte dieser Debatte sind greifbar in: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987. Zur Diskussion s. Hans-Ulrich Wehler, Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum „Historikerstreit“, München 1988; Dan Diner (Hrsg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/M. 1987

⁴⁵ Zitiert nach Hans-Ulrich Wehler, Das neue Interesse an der Geschichte, in: ders., Aus der Geschichte lernen? Essays, München 1988, S. 26-33, Stürmer-Zitat S. 32.

⁴⁶ Vgl. Alain de Benoist, Kulturrevolution von rechts. Gramsci und die Nouvelle Droite, Krefeld 1985, insbes. S. 39-51; kritisch dazu Claus Leggewie, Kulturelle Hegemonie - Gramsci und die Folgen, in: Leviathan 15 (1987), H. 2, S. 285-304.

Stefanie von Schnurbein

Neuermanische-heidnische Gruppierungen. Zwischen New Age und Rechtsextremismus

(...)

Politische Ideen und Aktivitäten

Die meisten neuermanisch-heidnischen Gruppen haben ein unpolitisches Selbstverständnis und behaupten, lediglich für eine religiöse Erneuerung einzutreten. Die erwähnte Nähe der in ökologischer Terminologie vorgetragenen Rassenlehre zu rechtsextremen Entwürfen weist jedoch bereits darauf hin, daß die neuermanisch-heidnische Weltanschauung auch politische Implikationen hat. Es liegt also nahe zu fragen, ob und wenn ja wo sich rechtsextreme und neuermanisch-heidnische Weltbilder berühren.

Vor allem die Grundidee, die germanisch-heidnische Religion sei naturgemäßer und damit ökologisch verträglicher, gibt Anlaß zu politischen Stellungnahmen und Handeln. Wie in vielen rechten Organisationen wird das Eintreten für „die Natur“ und ein ökologisches Gleichgewicht verknüpft mit der Suche nach Schuldigen an der Misere.

Dem Christentum und anderen monotheistischen Weltreligionen wird im Gegensatz zum Heidentum eine naturzerstörende Grundhaltung zum Vorwurf gemacht. So heißt es in einem Flugblatt der Heidnischen Gemeinschaft:

„In dem Glauben an die Lebendigkeit und Heiligkeit der Natur sehen wir die große Chance der Menschheit, eine vom Christentum ausgehende Naturverachtung und -zerstörung zu überwinden.“¹

Christentum, Judentum und andere monotheistische Religionen, neuerdings vor allem der Islam, werden zu regelrechten Feindbildern aufgebaut. Die „nordische Religion“ gilt dem Armanen-Orden, der ANSE und anderen neuermanisch-heidnischen Gruppen als naturerhaltend, im Gegensatz dazu seien „orientalische“ „Wüstenreligionen“ mit ihrer weltfernen Haltung verantwortlich für die Umweltkrise. Ihnen werden vor allem ihr Universalismus und Egalitarismus vorgeworfen, der eine wahre Verwurzelung der Völker in ihrer Heimaterde und damit wirklich ökologisch verträgliches Verhalten verhindere. Der Monotheismus wird damit in eine Reihe mit anderen altbekannten völk-

schen Feindbildern wie Sozialismus, Kommunismus, Kapitalismus, Liberalismus gerückt. Viele Gruppen wie etwa der Armanen-Orden und die ANSE vertreten damit einhergehend antisemitische Verschwörungstheorien, welche die Juden als die vermeintlichen Drahtzieher einer großen Weltverschwörung ausmachen, die sich hinter den genannten Ideologien verberge.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß im neuermanischen Heidentum dieselben Spielarten rechtsextremer Ideologie zu finden sind, die das rechte politische Spektrum kennt. Ältere Mitglieder vertreten wie die traditionelle „alte Rechte“ eine nationalistische Volkstumsideologie oder verherrlichen gar den Nationalsozialismus. Jüngere Mitglieder wenden sich von solchen Positionen zunehmend ab und propagieren organisatorische, regionalistische Gesellschaftsauffassungen, die sich hinter Forderungen nach einer „germanischen Stammesorganisation“ verbergen, welche wahre Basisdemokratie garantiere.

Damit stehen sie der sogenannten „Neuen Rechten“ nahe, die in den 70er Jahren biologistische und rassistische Denkmuster durch eine ökologische Terminologie von „Region“ und „Heimat“ modernisierte und den alten Nationalismus durch Theoreme des „Ethnopluralismus“ und „Befreiungsnationalismus“ ersetzte. Auf diese Weise versuchte sie insbesondere an regionalistische Diskurse der Grün-Alternativen Anschluß zu gewinnen, was zeitweise auch gelang, innerhalb der Partei Die Grünen heute jedoch nicht mehr aktuell ist.²

Solche Ideen werden nicht nur innerhalb der neuermanisch-heidnischen Gruppen propagiert, sondern haben durchaus auch Handlungsrelevanz. Dies belegt die Tatsache, daß gerade besonders aktive Mitglieder der neuermanisch-religiösen Gruppen auch immer wieder politisch aktiv werden. So waren an der rechtsradikalen Unterwanderung des Grünen-Landesverbandes Berlin 1984 einige Mitglieder des Armanen-Ordens beteiligt. Zu etwa derselben Zeit erschien in der „Irmisul - Stimme der Armanenschaft“ folgender Aufruf:

„Löst den NPD-Haufen endlich auf! Was Besseres könnte gar nicht passieren! Geht in die Basis! Arbeitet

bei den Grünen, Alternativen, Nationalrevolutionären usw. mit. Bringt dort euer Wissen ein! (...) Das wäre echter Fortschritt! Das würde den Gegner verwirren! Dann wüßte er nicht mehr, wo er uns suchen soll und wie überwachen.”³

Damit schrieben und handelten neugermanische Heiden im Sinne der damaligen Taktik der sog. Nationalrevolutionäre um den „neuen Rechten“ Henning Eichberg. Eichberg auf der anderen Seite zeigt übrigens in seinen Publikationen deutliche Sympathien für neuhidnische Bewegungen.⁴

Ende der 80er Jahre scheinen Mitglieder des Armanen-Ordens auch bei den „Republikanern“ aktiv gewesen zu sein. Viele Mitglieder finden ohnehin den Weg zum Armanen-Orden oder anderen völkisch-religiösen Gruppen über eher politisch-kulturell orientierte Vereinigungen des rechten Lagers, beispielsweise die Wiking Jugend, mit der Adolf Schleipfer vermutlich in engerem Kontakt stand, oder den Bund Heimattreuer Jugend, dem Sigrun von Schlichting angehörte. Der Vorsitzende der ANSE und Lebensgefährtin Sigrun von Schlichtings, Karlheinz Ludwig, so berichtete eine Regionalausgabe der Süddeutschen Zeitung⁵, fungiere als Wirtschaftsexperte der rechtsextremen Szene und sei Mitglied in zahlreichen rechten Vereinigungen. Der Austausch zwischen dem politischen Rechtsradikalismus und der neugermanisch-heidnischen Szene ist also nicht nur auf ideologischer, sondern auch auf persönlicher Ebene nachzuweisen.

Seit es im vereinigten Deutschland zu rechtsextremistischen und ausländerfeindlichen Ausschreitungen gekommen ist, ist allerdings neue Bewegung in die politische Diskussion innerhalb des neugermanischen Heidentums gekommen, und politische Aktivitäten am rechten Rand und die Abhängigkeit von rassistischen Ideologien wie der Ariosophie werden thematisiert. So erschien in der Zeitschrift *Der Hain*⁶ ein Artikel von Herausgeber Matthias Wenger unter der Überschrift „Es ist zum Kotzen“, in dem er sich von rassistischen, rechtsradikalen Tendenzen zu distanzieren versuchte. Auch in Geza von Neményis *Germanen-Glaube* finden sich immer wieder Vorwürfe speziell gegen den Armanen-Orden und die ANSE, diese verfolgten im Gegensatz zur Germanischen Glaubensgemeinschaft rassistische Ziele. Sowohl die Germanische Glaubensgemeinschaft wie die Heidnische Gemeinschaft fordern außerdem seit ihrem Bestehen als eingetragene Vereine in ihren Satzungen von den Mitgliedern die Distanzierung von Faschismus und Rassismus.

Es stellt sich dennoch die Frage, inwieweit hier eine wirkliche Auseinandersetzung mit rechtsextremen Strömungen innerhalb neugermanisch-heidnischer Gruppen stattfindet. Möglicherweise können solche politischen Abgrenzungsversuche eher der Profilierung der

jeweiligen Gruppen und Leiter dienen. Dafür spräche, daß diese ihre eigenen engen Kontakte zu Armanen-Orden, ANSE und anderen explizit rassenesoterisch ausgerichteten Gruppen schlicht verschweigen und sich in keiner Weise öffentlich von ihrer ehemaligen Mitgliedschaft in solchen Gruppen distanzieren. Gleichzeitig versuchen sie, dezidiert rassistische Denker und Protagonisten deutsch- und germanischgläubiger Gruppen der Zwischenkriegszeit wie Herman Wirth⁷, Ernst Wachler⁸ oder Ludwig Fahrenkrog für die eigene Religion zu retten.

(...)

Aus: Faber, Richard; Funke, Hajo; Schoenberger, Gerhard (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt, Berlin 1995, S. 212–220

Anmerkungen

¹ Naturgemäß glauben und leben

² Zu diesen Zusammenhängen zwischen alt- und neurechten und „grünen“ Positionen vgl. den Beitrag von Justus H. Ulbricht in diesem Band.

³ *Irminsul – Stimme der Armanenschaft* 1, 1985.

⁴ Vgl. z. B. Henning Eichberg: „Kommen die alten Götter wieder? Germanisches Heidentum im 19./20. Jahrhundert – Zur Genese alternativer Mythen“, in: Bernd Thum (Hg.): *Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder*, München 1985, S. 131–172.

⁵ Fritz Riedl: „Wotans Erben spinnen sich ein braunes Netz“, in: *Süddeutsche Zeitung. Neueste Nachrichten Bad Tölz – Wolfratshausen*, 8.1.1994.

⁶ *Der Hain* 11 (5/1992), S. 37f. Vgl. auch die sich daran anschließende Leserbriefdiskussion in *Der Hain* Nr. 12 (10/1992) und 13 (12/1992).

⁷ Vgl. *Der Hain* Nr. 12 (10/1992), S. 3.

⁸ Vgl. *Der Runenstein. Rundbrief für Heidentum und Umweltschutz*, hg. von Michael Pflanz, *Heidnische Gemeinschaft*, Heft 2, 1994, S. 6f

Maria Wöflingseder

Fetisch Weiblichkeit

Über die diffizilen Zusammenhänge zwischen spirituellem Ökofeminismus und rechter Ideologie

Göttinnen und Priesterinnen, Walküren und Hexen, weibliche Intuition oder Weiblichkeit an sich sind im Blickfeld der Öffentlichkeit erschienen. Das Patriarchat steht Kopf - in den Köpfen vieler Frauen. Spiritueller Ökofeminismus ist die Bezeichnung jener Ideologie, in der Frauen, beziehungsweise Weiblichkeit als rettendes Prinzip definiert werden. „Die Frauen stellen die größte Einzelkraft für eine politische Erneuerung in einer völlig aus dem Gleichgewicht geratenen Zivilisation dar“, schreibt Marilyn Ferguson, eine der Vordenkerinnen der Esoterik-Bewegung¹. Im deutschsprachigen Raum haben in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren - im Zuge der Ausbreitung der Esoterik-Bewegung - immer mehr Menschen das aus den USA kommende Gedankengut des spirituellen Ökofeminismus aufgenommen. Auch Wissenschaftlerinnen - etwa Maria Mies oder Claudia von Werlhof, zwei der sogenannten Bielefelderinnen - gehören zu den Rezipientinnen.

Spiritueller Ökofeminismus läßt niemanden kalt. Er stößt auf vehemente Zustimmung oder radikale Ablehnung. Etwa im universitären Bereich gab es unter Studentinnen bereits in den achtziger Jahren eine unüberbrückbare Kluft zwischen den sogenannten „Spiri-Frauen“ und den „Polit-Frauen“.

Die weitverbreitete dualistische und somit automatisch moralische Einteilung in die „guten politisch Engagierten“ einerseits und in die „bösen esoterisch Verblödeten“ andererseits halte ich für verfehlt, da auf diese Weise gesellschaftliche Phänomene (wie etwa das des spirituellen Ökofeminismus) weder erläutert, noch ihre Ursachen und Hintergründe oder etwaige Aspekte eines emanzipatorischen Potentials eruiert werden können. Dies ist nur in analytischer, differenzierender und dialektischer Weise möglich. Viele Kritikerinnen beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ausfindigmachen von organisatorischen und personellen Zusammenhängen zwischen Esoterik-Bewegung einerseits und rechten oder faschistischen Strömungen andererseits, oder sie stellen der „integrierten demokratischen Mitte“ den „rechten Rand“ gegenüber. Beides greift zu kurz und erfaßt nicht das Hauptproblem. Wesentlich sind

die Inhalte rechter Erscheinungen und die Tatsache, daß diese eben nicht nur von Rechten vertreten werden, sondern auch von vielen, die sich als demokratisch, alternativ oder links bezeichnen. Kaum jemand analysiert die Attraktivität von rechten, biologistischen oder spirituellen ökofeministischen Denkmustern. Und selten wird erkannt, daß rechtes Gedankengut, Irrationalismus, Esoterik genauso wie Populismus, Nationalismus und Fundamentalismus Auswirkungen dessen sind, was sich da als demokratische Rechtsstaatlichkeit hervortut, und nicht ihr böses Gegenteil.

Prinzipiell ist weder das Gedankengut der Esoterik noch das des spirituellen Ökofeminismus mit dem des historischen Faschismus (einschließlich Holocaust) gleichzusetzen. Esoterik und Ökofeminismus können lediglich Elemente faschistischer Ideologie beinhalten. Hingegen gilt es, das Neue, das mit dem Faschismus Unvergleichbare, das heißt, die aktuellen gesellschaftlichen Hintergründe und Ausformungen zu erforschen. Da sich Geschichte nicht wiederholt, weil sich die gesellschaftlichen, die ökonomischen Voraussetzungen ändern, kann und wird sich auch der bekannte Faschismus nicht wiederholen. Was keineswegs heißt, daß neue Erscheinungen rechten Denkens verharmlost werden dürften. Dieser Beitrag versucht, weitverbreiteten Vereinfachungen sowie herrschender Theorie- und Analysefeindlichkeit entgegenzuwirken. Die Wirklichkeit ist viel komplexer und vielschichtiger als meist dargestellt; deshalb muß ihre Analyse auf ebensolche Art erfolgen.

Spiritueller Ökofeminismus ist ein Beispiel dafür, wie schwer heutige rechte Tendenzen mit herkömmlichen Denkschemata zu erklären sind. Seine Ideologie oszilliert zwischen biologistischen Anschauungen, der idealistischen Überhöhung von Frauen, dem Gleichsetzen von Frau mit Natur - insbesondere ihrer Sexualität - und dem Bereich Glauben/Religion/Spiritualität/Göttlichkeit. Inwiefern darin rechtes Denken beinhaltet ist, beziehungsweise warum damit antiemanzipatorische Ziele in Zusammenhang gebracht werden können, wird im Folgenden erläutert.

Fetisch Weiblichkeit- ein zentraler Aspekt der Ideologie der Esoterik-Bewegung

In der feministischen Bewegung gibt es verschiedene Denk- und Politikformen, die heute nebeneinander- oder sich gegenüberstehen. Zuerst ging es vor allem um die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung von Mann und Frau. Dann wurde wiederum das Gegensätzliche der Geschlechter hervorgehoben: Mann und Frau seien von Natur aus verschieden und sollen das auch sein (Differenztheorie). Aus diesem naturhaften Dualismus werden verschiedene gesellschaftliche Aufgaben für Mann und Frau abgeleitet. Eine aktuelle Strömung des Feminismus - vor allem geprägt durch Judith Butler - stellt dagegen die Kategorie „Geschlecht“ überhaupt in Frage. Ihre Hauptaussage lautet, die binäre Geschlechterkonstruktion sei lediglich Produkt der Sprache und der Sozialisation. Wurde die Frau früher auf ihren Körper reduziert, soll sie heute Befreiung durch eine leiblose Selbstdefinition erleben, so der kritische Kommentar von Birge Krondorfer.²

Der spirituelle Ökofeminismus ist jener Strömung des Feminismus zuzurechnen, die den angeblich „natürlichen“ Unterschied von Mann und Frau betont.³ Weiblichkeit wird hierbei als Fetisch betrachtet, das heißt, sie ist ein Zaubermittel, um Welt und Menschheit zu retten. Dazu werden auch Göttinnen-Kulte und unzählige neubelebte Mythen bemüht. Der spirituelle Ökofeminismus ist ein zentraler ideologischer Bestandteil der Esoterik-Bewegung. Er kann nicht isoliert von folgenden anderen Charakteristika dieses Weltbildes gesehen werden.

- Der Glaube an das Anbrechen des harmonischen, friedvollen Wassermannzeitalters aufgrund astrologischer Konstellationen. Der Lauf der Geschichte ist vorherbestimmt.
- Mensch erlangt durch verschiedene Praktiken eine höhere Bewußtseinsebene (Erleuchtung). Je mehr Menschen sich auf den spirituellen Weg machen, desto eher gelange die gesamte Menschheit zur Transformation.
- Mensch schafft sich seine Realität durch sein Bewußtsein selbst. Es handelt sich also um eine idealistische und keine materialistische Sichtweise (im philosophischen Sinn). Das heißt, Ideale und nicht die materiellen ökonomischen Verhältnisse bestimmen das Leben. Die Ursachen allen Leids und aller gesellschaftlichen Mißstände liegen demnach im Bewußtsein der Menschen und nicht in den objektiven Voraussetzungen. „Positives Denken“ wird folglich geradezu zum Zwang.
- Idealismus ist oftmals mit Dualismus gekoppelt. So auch in der Esoterik. Dialektisches Denken fehlt hier gänzlich. Gesellschaftliche Widersprüche sollen „ganzheitlich“ aufgelöst werden. Die dualistische

Wahrnehmung bezieht sich auch auf die Einteilung in die spirituelle Elite einerseits und andererseits in jene, die „all das nicht verstehen können, weil sie noch nicht so weit sind“.

- Glaube ist die charakteristische Denkform: Vor allem der Glaube an Karma und Wiedergeburt hat in den letzten Jahren besonders große Verbreitung gefunden. Karma ist das durch früheres Handeln bedingte gegenwärtige Schicksal. Alle sozialen Ungerechtigkeiten, Hunger, Krankheit, Tod, (Völker-)Mord, Umweltzerstörung, radioaktive Verseuchung und immer offener auch der Holocaust werden als karmisch notwendig gerechtfertigt.
- Glaube geht oftmals mit dem Verlust jeder Analyse- und Kritikfähigkeit einher.
- Es gibt keine reflektierenden und handelnden Subjekte, die gesellschaftlich gestaltend eingreifen können oder sollen (außer durch Bewußtseinsveränderung und positives Denken), sondern: Was sich in der Gesellschaft offenbart, ist ein den Subjekten äußerlicher, von der Natur, vom Kosmos vorausgesetzter Wille, der befolgt werden müsse, um zum Heil zu gelangen (Biologismus).
- Spiritualität ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem weitverbreiteten Trostpflaster und Allheilmittel geworden. Gerade auch (ehemalige) Linke glauben, damit endlich den „Stein der Weisen“ gefunden zu haben. Überdies scheint Spiritualität ein gutes Mittel zur Erhöhung der gesellschaftlichen Akzeptanz von Biologismus, Rassismus, autoritären Gesellschaftskonzeptionen oder von gesellschaftlicher Ungerechtigkeit zu sein. Kommen diese im spirituellen Gewand daher, werden sie selten kritisiert, sondern oftmals gerechtfertigt.⁴ Ein Beispiel dafür wäre etwa der ehemalige Bhagwan-Kult. Bhagwan, der sich später Meister Osho nannte, benutzte nicht nur Spiritualität, sondern explizit auch Weiblichkeit, „als Deckmantel für bedingungsloses Mit-Tun“.⁵ Heutige Erscheinungsformen sind jedoch subtiler - das heißt, sie kommen meist ohne strengen Guru aus.
- Wie alle Glaubensfragen sind esoterische Ideologeme nicht diskutierbar und kritisierbar, weil sie immer in einem Zirkelschluß enden, indem sich Glaubenssätze selbst beweisen sollen.

Weibliche Spiritualität - göttliche Frauen - biologische Führung der Menschheit

In der Esoterik wird das heraufdämmernde goldene Zeitalter als Wende vom männlich-rationalen, mechanistischen Yang-Denken zum weiblich-emotionalen, intuitiven Yin-Denken betrachtet. Frauen und Natur sowie Feminismus und Ökologie werden gleichgesetzt und durch weibliche Spiritualität verbunden. „Der spirituelle Gehalt der ökologischen Weltanschauung fin-

det seinen idealen Ausdruck in der von der Frauenbewegung befürworteten feministischen Spiritualität – was angesichts der naturgegebenen Verwandtschaft zwischen Feminismus und Ökologie, die in der uralten Gleichsetzung von Frau und Natur wurzelt, zu erwarten ist.“⁶ (Dies ist ein typischer Glaubenssatz, einer der erwähnten Zirkelschlüsse.) Weibliche Spiritualität wird in erster Linie von der Gebärfähigkeit der Frau hergeleitet. Zsuzsanna Budapest, eine Feministin der frühen siebziger Jahre und nunmehr spirituelle Feministin, beantwortet die Frage, was für sie das weibliche Prinzip sei, so: „Leben. Frauen sind die Gebärenden. Das männliche Prinzip im Universum ist das Stimulierende (...). Das weibliche Prinzip nimmt die Stimulation auf und kreiert neues Leben daraus. Das ist Gottes Werk und wenn du Gottes Werk tust, bist du göttlich, bist du Gott.“⁷ Diese Aussage verdeutlicht die zentrale Rolle der „weiblichen Natur“, der „weiblichen Biologie“. Die Rettung der Menschheit und der Welt erfolge von den Frauen allein durch ihr Geschlecht, Kraft der Weiblichkeit an sich. Diese Aussage spiegelt zudem den Selbsterlösungsgedanken in der Esoterik-Bewegung wider. Hingegen ist in der christlichen Religion nur Gott der Erlöser. Weiters schwingt hier der Grundton des alten Liedes vom „Neuen Menschen“ mit.

Viele Frauen finden über sogenannte Lebenshilfeangebote zur Ideologie des spirituellen Ökofeminismus. Der Boom an Ratgebung aller Art ist einerseits das Ergebnis von großen Mißständen, verursacht etwa von der offiziellen Medizin oder der Entwicklung im Ernährungsbereich. Andererseits ist er Folge der allgemeinen Verunsicherung, die aus unseren gesellschaftlichen Verhältnissen resultiert. Dieser Verunsicherung wird mittels rezepthaft abgepackter Lösungen begegnet: Für jedes kleinste Detailproblemchen gibt es eine richtige Antwort. Jede weckt die Illusion: „Ah, das ist jetzt das Heilmittel, das mich von allen Sorgen befreit.“ Was nicht heißt, daß darunter nicht viele brauchbare Informationen wären. Unserer Realität und den meisten Problemen kann aber nicht mit einfachen Rezepten abgeholfen werden. Ein anschauliches Beispiel, wie mit praktischen Lebenshilfen Ideologie mitgeliefert wird, ist das Vorwort eines Kochbuches, in dem Mitio Kuski, der Begründer der makrobiotischen Ernährungsweise, zitiert wird. Durch die Stilisierung der Frau zur Retterin mutet es wie ein mögliches Credo des spirituellen Ökofeminismus an: „Kochen stellt unter allen menschlichen Künsten die höchste Kunst dar. (...) Diese Kunst ist fast ausschließlich der Frau reserviert, die ihr Verständnis und ihre Empfindsamkeit auf ihre Küche überträgt. So könnte man sagen, daß die Frau als Herrin über Nahrung und Küche das menschliche Schicksal kontrolliert. Die moderne Frau hat leider den natürlichen Vorzug der biologischen und psy-

chologischen Führung der Menschheit verloren. Sie wurde zur einfachen Konkurrentin des Mannes, der ihr biologisch unterlegen ist. (...) Mit dem Eindringen der Frau in den Bereich der ausgesprochen männlichen Aktivitäten beginnt die Degenerierung der Menschheit, und bevor der Beitrag der Frau am Lebenswerk nicht wiederhergestellt ist, wird es der Menschheit nicht möglich sein, die Ordnung wiederzufinden.“⁸

Biologismus - der ideologische Hintergrund des spirituellen Ökofeminismus

Der spirituelle Ökofeminismus ist eine spezifische Form biologistischer Sichtweise.

Biologismus ist das Übertragen von sogenannten Naturgesetzen auf Mensch und Gesellschaft, oder anders ausgedrückt, die Forderung, menschliches Verhalten, politisches Handeln hätte sich an eine natürliche oder kosmische Ordnung zu halten. In der Esoterik gibt es verschiedene Erscheinungsformen biologistischen Denkens: von hierarchischen Gesellschaftsentwürfen, die aus der Natur abgeleitet werden, bis hin zur Bezeichnung von „Ausländern“ oder der „Überbevölkerung“ in der sogenannten Dritten Welt als dem wahren Umweltproblem, vom Gesetz des Karmas und der Wiedergeburt bis hin zum spirituellen Ökofeminismus.

Im spirituellen Ökofeminismus wurde zwar mitunter vermieden, Frauen lediglich mit der Natur gleichzusetzen – Charlene Spretnak beispielsweise versuchte dieser besonderen Einheit von Frau und Natur eine kulturelle Form zu geben; etwa durch das Rezipieren von matrizenrischen Kulturen im Neolithikum (die wissenschaftlich allerdings nicht nachgewiesen werden können) –, zentral ist jedoch immer der Bezug zur nichtmenschlichen Natur, die von vornherein als gut und gütig apostrophiert wird und im unvereinbaren Gegensatz zu Kultur, Technik und Zivilisation steht.⁹

Frauen werden – aufgrund des Gebären-Könnens – als die von Natur aus „besseren“ Menschen betrachtet. Maria Mies' und Vandana Shivas Weltbild¹⁰ ist ein anschauliches Beispiel für dualistisches Denken, das immer ein moralisches ist: etwa gute Frau – schlechter Mann, gute Natur – schlechte Kultur/Technologie, gute indigene Völker – schlechte westliche Dekadenz, gute Heimat – schlechte Kosmopolitik, gute Arme – schlechte Reiche. Die Wissenschaftlerin Claudia von Werlhof wiederum frönt einem die Wirklichkeit simplifizierenden Göttinnen- und Mutterkult.¹¹ Die durchaus richtigen Ansätze der Kritik genannter Wissenschaftlerinnen driften jedoch in hilflose Überreaktionen – Charakteristikum der Esoterik ganz allgemein – ab, indem Begriffe wie Heimat, Verwurzelung, Boden, Landleben, Natürlichkeit, Mütterlichkeit, Göttlichkeit und die Differenz zwischen Mann und Frau ontologisiert werden.

Das heißt, sie werden absolut gesetzt und als ewig gültig fortgeschrieben.

Der Versuch, gesellschaftliche Mißstände durch die Autorität Natur zu beheben

Warum spielt Biologismus im Denken der Esoterik und des spirituellen Ökofeminismus eine so große Rolle? Ein wesentlicher Grund liegt in der Betrachtung der Natur als Autorität, um alles, wozu der Mensch nicht fähig zu sein scheint, einzufordern. Natur und Mensch (Frauen in ganz besonderer Weise) - ohne deren Ausbeutung der Kapitalismus, beziehungsweise die Marktwirtschaftsdemokratie nicht funktionieren kann - werden dabei zu Recht in den Vordergrund gerückt. Die Rettungslogik findet jedoch auf der Ebene von Wunschdenken, denn in real-utopischer Perspektive statt. Das Patriarchat wird einfach als passé und die Natur der Frau zum Fetisch erklärt. Sie wird als Zauberinstrument für das harmonische Wassermannzeitalter gefeiert. Und die ausgebeutete nicht-menschliche Natur wird kurzerhand vermenschlicht. Auf diese Weise „darf“ ihr keiner etwas zu Leide tun (Politik der moralischen Appelle), denn: „Jeder Baum, jeder Fluß, jeder Berg, jedes Stück Erde hat einen eigenen Geist - eine eigene Seele. (...) Die Erde wird als lebendiges Wesen betrachtet - vergleichbar mit einem Menschen: Sie kann fühlen, sie ißt, sie trinkt, sie braucht Liebe und Respekt; alles, was der Mensch braucht, braucht auch die Mutter Erde. Die Tradition der Anden ist Jahrtausende alt und beinhaltet ein wunderbares Wissen, das in Einklang und Harmonie mit den Gesetzen der Natur und des Kosmos steht.“¹² Oder: Vandana Shiva bezeichnet den Boden als heilig und die Erde als die heilige Mutter, damit ihnen niemand etwas anhaben kann.¹³

Ein zweiter wichtiger Grund für die Attraktivität biologischen Denkens liegt in seiner Fähigkeit, damit sämtliche gesellschaftlich geschaffenen Differenzen und Diskriminierungen zu rechtfertigen: vor allem die Differenz beziehungsweise die Differenzierung zwischen Arm und Reich, zwischen „Einheimischen“ und „Fremden“, zwischen „Weißen“ und „Farbigen“, zwischen Mann und Frau, zwischen „Intelligenten“ oder „Verdienstvollen“ (Elite) und „Durchschnittlichen“ (Masse), zwischen „Kranken“ und „Gesunden“. Legitimiert wird auf diese Weise einerseits die Politik der Differenzierung und Ausgrenzung, andererseits dienen solche Rechtfertigungsmuster der persönlichen Beruhigung und Sinngebung. So wird etwa Aids als „aus der Weisheit der Natur entstanden“ und somit als notwendig bezeichnet.¹⁴ Ein weiteres Beispiel ist neben dem traditionellen Biologismus des Sozialdarwinismus und der Verhaltensforschung, der in der Esoterik- und Öko-Bewegung weite Verbreitung gefunden hat,¹⁵ wie bereits erwähnt, das Gesetz von Karma und Wiedergeburt mit

seiner Generalabsolution für Ungerechtigkeiten und Leid aller Art: allen voran die gebetsmühlenartig verbreitete Ideologie, daß jedes Kind in jene Familie geboren wird, in der es sein Karma am besten abbauen kann. Das heißt, jedes Kind sucht sich sein Schicksal selbst aus: Wir haben es quasi mit einer doppelten Absicherung zu tun. Wenn die Rettung der Menschheit (durch die Frauen) doch nicht so schnell klappt, liegt es wohl an unserem Karma.

(...)

Mythen, Spiritualität und Weiblichkeit als Zauberinstrument für eine bessere Welt

Im spirituellen Ökofeminismus haben Mythen große Bedeutung. Mythen sind Überlieferungen aus Zeiten vor der Geschichtsschreibung, die sich insbesondere mit Göttern und Göttinnen, Dämonen, der Entstehung der Welt und der Erschaffung des Menschen befassen. Beispielsweise im Bestseller von Clarissa Pinkola Estés *Die Wolfsfrau. Die Kraft der weiblichen Urinstinkte* geht es auf knapp 500 Seiten ausschließlich um mythische Erklärungen und ebensolche therapeutische Hilfestellungen für Frauen. Die Autorin, Psychologin und Psychotherapeutin, ist Anhängerin der Lehre C.G. Jungs, dessen Lehre vom kollektiven Unbewußten und von der Selbsterlösung des Menschen durch die Individuation des archetypischen Selbst heute in der Esoterik-Bewegung eine Renaissance erlebt.

Am Beispiel C. G. Jung läßt sich übrigens der ideologische Zusammenhang zwischen Mystizismus, Faschismus und Esoterik besonders gut aufzeigen.²²

Wie von EsoterikerInnen betont wird, geht es bei Mythen nicht um Wahrheit im wörtlichen Sinne, sondern um emotionale Wahrheit. Was aber soll mit dieser emotionalen Wahrheit bewirkt werden? Wesentlich ist die Effektivität, der therapeutische Nutzen von Mythen. Die Analyse der Ursachen für gesellschaftliche Probleme und Gefahren bleibt unberücksichtigt. Diese wäre jedoch die Bedingung für gesellschaftliche Veränderung. Statt dessen geht es um das Spenden von individuellem Sinn und Trost. Oder aber man glaubt, die Welt zum Besseren verändern zu können, indem „schlechte“ Mythen durch „gute“ ersetzt werden - etwa Gott durch Göttinnen, Yang-Werte durch Yin-Werte, ein Zauber durch den anderen.

Spiritualität ist heute das, was in früheren Zeiten die herkömmliche Religion mit ihren Dogmen und starren Handlungsanleitungen war - also eine neue Form von Religiosität. Spiritualität wird - nach wie vor - als angeborenes Bedürfnis des Menschen bezeichnet. Tatsächlich ist sie vielmehr eine „Hilfskonstruktion gegen die Hilflosigkeit der Erkenntnis des einmaligen Daseins“,²³ sowie eine jener fetischisierten Kommunikationsfor-

men des Menschen. Da die Menschen noch nicht fähig sind, direkt miteinander in Beziehung zu treten - ohne Angst, ohne Konkurrenz, ohne Charaktermasken -, brauchen sie Hilfsmittel wie Religion, Recht, Politik und so weiter. Diese werden allerdings immer brüchiger. Besonders deutlich wird dies zur Zeit am Beispiel Lohnarbeit - Vollbeschäftigung wird es sicher nie mehr geben - oder daran, daß Recht und Politik immer weniger halten können, was sie versprechen. Wir brauchen keine andere Politik, sondern neue Formen der gesellschaftlichen Praxis, neue Formen des gesellschaftlichen Umgangs.²⁴ Auch die „Befreiung“ der Frau wird erst jenseits der kapitalistischen Warenlogik möglich sein, da die gesellschaftliche Geschlechterdifferenz und die historische Entwicklung unseres Systems einander bedingen. Letzteres war ohne ersteres nicht möglich.²⁵

Dem dringenden Wunsch nach Paradigmenwechsel, nach Transformation der Gesellschaft ist also durchaus zuzustimmen; ebenso der Suche nach Sinn und Sinnlichkeit, nach „direktem Leben“ jenseits von Geldvermitteltheit und dem daraus resultierenden Konkurrenzverhältnis in allen Lebensbereichen. Die esoterischen Visionen dienen jedoch keineswegs dazu, unsere Misere zu beenden. Das Erkennen der komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse erscheint zu mühevoll, zu Angst erregend. Statt dessen wird in psychologisch regressiver Weise versucht, sich der schrecklichen Realität zu entledigen und eine neue glorreiche zu erfinden. Mythen, Spiritualität und Weiblichkeit dienen als Fetische, als Zaubermittel gegen alles Böse in der Welt, die die Wirklichkeit verändern oder rechtfertigen sollen. Je größer die irrationale Rationalität der herrschenden Verhältnisse, desto stärker reagieren die Menschen mit rationaler Irrationalität darauf. Die Flucht in die Esoterik ist aufgrund fehlender anderer gesellschaftlicher Utopien durchaus nachvollziehbar. Daß unser kapitalistisches System in bedrohliche Sackgassen geführt hat, wird durchaus richtig erkannt. Jedoch weist esoterisches, spirituelles und biologistisches Denken und die Praxis, die logisch daraus abgeleitet wird, hinter die Aufklärung zurück, anstatt den Zweckrationalismus - insbesondere die Ausbeutung von Mensch und Natur (als Folge der Aufklärung) - emanzipatorisch zu überwinden.²⁶

Aus: Bitzan, Renate (Hrsg.): Rechte Frauen. Skin-girls, Walküren und feine Damen, Berlin 1997, S. 56-71

Anmerkungen

¹ Ferguson, Marilyn: Die sanfte Verschwörung (1980). Basel 1982-. S. 264.

² Vgl. Krondorfer, Birge: Von Unterschieden und Gleich-Gültig-

keiten. In: Ingvild Birkhan u.a. (Hg.): Körper - Geschlecht - Geschichte. Innsbruck/Wien 1996.

³ In diesem Beitrag geht es um den Differenzansatz im spirituellen Ökofeminismus, der auch in rechten Ideologien vorherrscht. Was aber nicht heißt, daß es in letzteren nicht auch den Gleichheitsansatz gäbe.

⁴ Vgl. Geden, Oliver: Irrläufer der Evolution. Zur Rolle der Naturspiritualität in rechten Ökologiekonzeptionen. In: Politische Ökologie, Nr. 48. München 1996. Vgl. auch: ders: Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus. Berlin 1995. S.168ff.

⁵ Vgl. Gess, Heinz: Der „Neue Mensch“ als Ideologie der Entmenschlichung. In: Kern, Gerhard / Traynor, Lee (Hg.): Die esoterische Verführung. Aschaffenburg/Berlin 1995. S. 301 ff.

⁶ Capra, Fritof: Wendezeit (1982). Bern/München/Wien 1986. S. 469.

⁷ Dalichow, Irene: Herrin der Dunkelheit, Königin des Lichts. Interview mit Zsuzanna Budapest. In: Dalichow, Irene (Hg.): Zurück zur weiblichen Weisheit. Freiburg im Breisgau 1990. S. 48f.

⁸ Kochbuch der naturistischen und makrobiotischen Küche, Bd.1, Verleger: Magnin-Sant' La Chaux de Fonds, Schweiz. o.J. S. 4.

⁹ Vgl. Biehl, Janet: Der soziale Ökofeminismus und andere Aufsätze. Grafenau 1991. S. 11f.

¹⁰ Vgl. Mies, Maria/Shiva, Vandana: Ökofeminismus. Zürich 1995.

¹¹ Vgl. Werlhof, Claudia von: Männliche Natur und künstliches Geschlecht. Wien 1991.

¹² Steingruber, Günther: Prospekt „Yachay- Die Inkatradition“. Heiligenblut/Kärnten 1996.

¹³ Shiva, Vandana: In: Mies, Maria/Shiva, Vandana: a.a.O. S.139.

¹⁴ Rees, Dina: Gott ist Liebe. In: Winter, Gayan S. (Hg.): Die neuen Priesterinnen. Reinbek bei Hamburg 1989. S. 51.

¹⁵ Vgl. Wölflingseder, Maria: Biologismus - „Natur als Politik“. New Age und Neue Rechte als Vorreiter einer (wieder) etablierten Ideologie. In: Fischer, Gero / Wölflingseder, Maria (Hg.): Biologismus - Rassismus - Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch. Wien 1995.

²² Vgl. Hermanns, Ludger M.: John F. Rittmeister und C. G. Jung. Vgl. auch Rittmeister, John F.: Voraussetzungen und Konsequenzen der Jung'schen Archetypenlehre. Beide Aufsätze in: Lohmann, Hans Martin (Hg.): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1984 Vgl. auch: Gess, Heinz: Vom Faschismus zum Neuen Denken. C. G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit. Lüneburg 1994. Vgl. auch: Englert, Ewald H.: Analytische Psychologie: In: Rexilius, Günter / Grubitzsch Siegfried (Hg.): Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Reinbek bei Hamburg 1981. S. 38-44.

²³ Vgl. Schandl, Franz: Fetisch Religion. Zur fundamentalen Kritik des scheinbar Unüberwindbaren. In: Weg und Ziel Nr. 5. Wien 1996.

²⁴ Vgl. Schandl, Franz: Politik. Zur Kritik eines bürgerlichen Formprinzips. In: Weg und Ziel Nr. 2. Wien 1995.

²⁵ Vgl. Kurz, Robert: Geschlechtsfetischismus. In: Krisis Nr. 2. Nürnberg 1992.

²⁶ Zu den gesellschaftlichen Gründen der Esoterik-Bewegung vgl. Wölflingseder, Maria: Die Spirituellen, die aus der Kälte kamen. In: Awadalla, El: Heimliches Wissen - unheimliche Macht. Sekten, Kulte, Esoterik und der rechte Rand. Wien/Bozen 1997. Vgl. auch: Wölflingseder, Maria: Esoterik: Rationale Irrationalität in Zeiten ohne Sinn und Sinnlichkeit. Göttingen 1998 (Herbst).

Uwe Worm

Die Wirkung der „Neuen Rechten“ im linken Spektrum

Die „Neue Rechte“ versucht aufgrund ihrer „Querfrontstrategie“ und der avisierten kulturellen Hegemonie auf alle diskursiven Spektren in der Gesellschaft einzuwirken. Diese sind zum einen das konservative Lager, vor allem aber auch die Linke.

(...)

Die Linke

Der Politikwissenschaftler Wolfgang Kowalsky ist ein wichtiger gesellschaftlicher Multiplikator. Seit April 1992 ist er Mitglied der *IG-Metall-Grundsatzkommission*¹ und hat als solches auf den Kurs, den diese Gewerkschaft einschlagen soll, um gesellschaftspolitischen Herausforderungen begegnen zu können, gewichtigen Einfluß. Kowalsky hat mit seinem 1992 erschienenen und bei der Linken äußerst umstrittenen Buch „Rechtsaußen... und die verfehlten Strategien der westdeutschen Linken“² für Furore gesorgt. Darin erhebt er den Vorwurf des „hilflosen Antifaschismus“ und hält den Linken „Denkblockaden“ gegenüber Begriffen wie „Nation“ und „Schweigespinalen“ unter anderem gegen die „Republikaner“ vor. Kowalsky entwirft insgesamt acht „Strategiefacetten“, die durch linke Selbstbezogenheit und ritualisierten Umgang mit der Rechten zum Scheitern verurteilt oder schon gescheitert seien. So sei die „Aufarbeitungsstrategie“ verfehlt: „(...) teilweise moralisierender Zeigefinger ist gefährlich(...)“³ Auch die „Antinationalismusstrategie“ hält Kowalsky für inakzeptabel. Er findet deshalb die linke Abstinenz in bezug auf die nationale Frage und Identität gefährlich. Diese habe zur Folge, daß die Beantwortung der Rechten überlassen bleibe.

Im Hinblick auf das „Superwahljahr“ 1994, bis zu dem er die Linke in einem Wettlauf mit der Rechten sieht, fordert er, die Themen, die bislang eine Domäne der Rechten geblieben waren, von links zu besetzen: „Wenn man sich die Aktivitäten einiger Grüner ansieht, würde es mehr Klarheit bringen, anzuerkennen, daß wir einem Nationenbegriff innerhalb der Linken eine Heimstatt bieten, der von einer Verkopplung von Nation und demokratischen, zivilbürgerlichen Rechten

ausgeht. Das muß nichts mit ethnischen Werten zu tun haben.“⁴

Kowalsky behandelt nur die Verantwortung der Linken für das Erstarken des Rechtsextremismus.⁵ Dabei wird mindestens zweierlei erzielt: einerseits suggeriert er, daß diese Verantwortung überhaupt existiert und andererseits - was schwerer wiegt - verstellt er den Blick auf die Funktionalität von Rassismus für das Herrschaftsgefüge. Damit verschafft er den Eliten eine neue Legitimationsbasis. So ist es nur konsequent, wenn er die Auffassung vertritt, daß die Linken gegen die „Republikaner“ eine Strategie des Totschweigens betrieben.

„Ausländerfeindlichkeit“ ist für den Gewerkschafter zum Modevorwurf und „Kampfbegriff avanciert“ - gegen die Deutschen.⁶ Eine „linke Betroffenheitsphraseologie“ verhindere eine wirkliche Analyse des Problems, das tabuisiert werde. Kowalsky weiß auch warum: „Eine Abscheu gegenüber allen Deutschen, ein versteckter Selbsthaß, wirkt als Triebfeder dieser Ausländerfreunde/Inländerfeinde.“⁷ So werde der rechtsextreme Diskurs einfach umgedreht. Dies sei „(...) ausländerfreundlicher Kitsch von einer Dummlichkeit, die ständig die Grenze zum Peinlichen überschreitet.“⁸ Damit bleibt bei ihm die Perspektive der Opfer von AusländerInnenfeindlichkeit zumindest implizit unterbelichtet. Seine drastische Sprache, die in einem politischen Zusammenhang überraschenden Metaphern und Verknüpfungen - so scheint es - sind kein Zufall. Zunächst charakterisiert er die „Republikaner“ vor allem als Protestpartei, was schon problematisch genug erscheint: „Das Gros der Wähler und Wählerinnen der „Republikaner“ befindet sich in einer Lage, die es ihnen zweitrangig, wenn nicht unwichtig erscheinen läßt, ob sie mit ihrem Protest „neofaschistisches“ Gedankengut mitfördern.“⁹ Dann fährt er fort und vergleicht die AusländerInnenfeindlichkeit mit einem Naturphänomen: „(...) es sammelten sich explosive Probleme (...) an wie Grubengassschichten in Stollen (...)“¹⁰ Die Probleme, die wirklich entstanden sind, werden somit als letztlich auch verständlich dargestellt. „Die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die den Grundstein für die

Konkurrenz um Arbeitsplätze, billige Wohnungen etc. legen, berühren nicht Kowalskys Erkenntnisinteresse.“¹¹ Er führt die Probleme nicht auf ihren realen Gehalt zurück, sondern polemisiert statt dessen gegen die AusländerInnen, deren Anwesenheit notwendigerweise zu Problemen führen müsse. Kowalskys Vorgehen verweist auf die von Wieland Elfferding hervorgehobene Verschiebung von sozialen Widersprüchen, die sich vollzieht, wenn gesellschaftliche Probleme auftauchen, die nicht auf derselben Ebene, auf der sie entstehen, gelöst werden: „Die **Verschiebung** (Hervorhebung im Original; U.W.) von Widersprüchen, Krisen auf ein anderes (...) Gebiet stellt also den **ersten** (Hervorhebung im Original; U.W.) wichtigen Prozeß dar, der zur Herausbildung von Rassismus dient.“¹² Mit dieser Verschiebung sozialer Antagonismen geht deren Verdrängung einher. Die AusländerInnen werden implizit oder explizit zu Sündenböcken gestempelt. Auf solcher Basis kann Kowalsky nun auch daran gehen, vermeintliche linke Vorurteile zur Multikultur zu demontieren: „Ein weitverbreiteter linker Gemeinplatz besagt, daß Immigranten, andersartige Ethnien in die Großstadt (...) Buntheit bringen (...). Zunächst einmal mag dies zutreffen. Doch gewisse Mittel, die in geringerer Dosis Medizin sind - d.h. in diesem Fall von Provinzialität, Nabelschau, Enge etc. abhalten können -, können, im Übermaß genossen, für einige Körperteile sich als nachhaltig erweisen.“¹³ Eine solche biologistische Auffassung von Gesellschaft kennzeichnet eindeutig konservatives Denken.

Elfferding (1989) sieht den Funktionstyp der „Verschiebung/Verdrängung“ in drei Diskursformationen im Rassismus verwirklicht: „Allerdings machen weder Volksdiskurs noch nationaler Diskurs (...) schon Rassismus und Ausländerfeindlichkeit aus. Da muß eine dritte Formation von Diskursen hinzukommen, die sich um **Körper, Gesundheit und Geschlecht** (Hervorhebung im Original; U.W.) drehen. Im rassistischen Diskurs werden die sozialen Körperbedeutungen noch einmal überformt durch den kompakten Sinn eines absoluten, antagonistischen Antikörpers, der anderen **RASSE** (Hervorhebung im Original; U.W.).“¹⁵

Nach dieser Definition wäre der Ausspruch Kowalskys nicht als rassistisch zu werten, da er die beiden anderen Diskursformationen (Volks- und Nationendiskurs) nicht beschreibt. Mit seiner biologistischen Sprache suggeriert der Gewerkschafter im besten Fall, daß Deutschland eine „Überdosis“ (zu viele AusländerInnen, also Rückführung?) drohe. „Kowalsky, der sich in seinen Bedenken von einer Sicht leiten läßt, die er einem Erleben fiktiver **Nicht-Intellektueller** (Hervorhebung im Original; U.W.) nachzuempfinden versucht, verweilt auf der Ebene der Plausibilitäten und der scheinbaren Logik des Alltagsverständes (...).“¹⁵

Auch bei dem linken Journalisten Günter Nennung sind „neurechte“ Theoreme zu finden. Er propagiert: „Es ist ein Menschenrecht, bei sich daheim zu sein.“¹⁶ Nennung kämpft unermüdlich gegen den „zentralistischen Superstaatsbulldozer“, der die „Buntheit und Vielfalt der Völker“ niederwalze. In dem 1990 erschienenen und von Stefan Ulbrich herausgegebenen Buch „Gedanken zu Großdeutschland“ (sic!), in dem Alain de Benoist, Marcus Bauer, Karl Richter, Wolfgang Strauss und Theodor Schweisfurth Ausführungen über das ‘grenzenlose Deutschtum’ anstellen, gibt er sich dann schließlich unbedeckt. Er betrachtet Abstammung als „Nestwärme“ in der Gemeinschaft und Nation und stellt diese einer ‘kalten Gesellschaft’ gegenüber: „Ich halte also Nation für einen positiven Begriff, als Geburtengemeinschaft, als Herkunftsgemeinschaft (...).“¹⁷ Im Gegensatz dazu sieht er in der Gesellschaft den Einheitsbrei, „(...) wo alle das gleiche essen, das gleiche trinken, das gleiche blöde Fernsehen schauen, usw.“¹⁸

Wer so argumentiert, um einen „angstfreien“ Diskurs zu führen, ist „(...) mitverantwortlich dafür, wenn **gegen** (Hervorhebung im Original; U.W.) die Neue Rechte scheinbar keine Argumentation mehr möglich ist.“¹⁹ Doch Nennung möchte überhaupt nicht gegen die Rechte angehen: „Wenn mir jemand sagt, Nation ist gut und Sozialismus ist gut, wie gut muß erst Nationalsozialismus sein, so haue ich ihm als erstes (...) in die Gosch’n, um klarzustellen, daß ich Antifaschist bin. Und als nächstes sage ich: wer **Zwei mal zwei ist vier** (Hervorhebung im Original; U.W.) sagt, sagt was Richtiges.“²⁰

Sicherlich hat Nennung damit nicht den historischen Nationalsozialismus im Auge. Gleichwohl sucht er die Verbindung zwischen den beiden Begriffen „Nation“ und „Sozialismus“ herzustellen und fördert so einen (neu)rechten Diskurs.

In Leipzig, wo der Druck von rechts auf die Parteien offensichtlich besonders groß ist, bewegt sich die Jugendorganisation der SPD auf völkischen Pfaden. Der Kopf der umstrittenen Gruppe, in der sich rechte Jusos aus Leipzig und dem Umfeld im *Hofgeismarer Kreis* organisieren, ist Sascha Jung. Jung, der sich verstärkt um „Solidarität mit der deutschen Volksgemeinschaft“ bemühen will,²¹ erklärte im September 1992: „Der Mensch ist ein soziales Wesen (...). Das heißt, daß er ohne seine (...) Familie, Volk, Völkergemeinschaft, die (...) ihm Identität geben, nicht existieren kann.“²²

Diese Ausführungen, die Jung im MDR-Magazin *fakt* äußerte, führten zu einem Eklat. Doch auf die Kritik entgegnete der Juso: „Ein Volk kann (...) ohne die anderen nicht existieren. Deshalb denken wir gar nicht daran, die verschiedenen Gemeinschaften aufzulösen.“²³ In diesem Diskurs finden sich präzise Positionen, die heute die „Neue Rechte“ unter „Ethnopluralismus“ zusammenfaßt, so auf dem linken Flügel der politischen

Mitte wieder.

Der intellektuelle *Hofgeismarer Kreis* in der SPD hat eine lange Tradition. In den zwanziger Jahren wandte sich dort die an den völkisch-nationalen Ideen der „Konservativen Revolution“ orientierte Minderheit scharf gegen die marxistische Juso-Mehrheit.

In diesem Kreis befanden sich Denker wie Hermann Heller, Hendrik de Man und Ernst Niekisch. Für Heller bedeutete Sozialismus „(...) nicht die Vernichtung der nationalen Volksgemeinschaft durch die Klasse, sondern die Vernichtung der Klasse durch eine wahrhaft nationale Volksgemeinschaft.“²⁴

De Man knüpfte an konservativ-revolutionäre Elitetheorien etwa eines Vilfredo Pareto an. Er erstrebte einen antidemokratischen Elite-Sozialismus, in dem Adels- und Bürgerschichten einen einheitlichen nationalen Willen hervorbringen sollten. Vehement kämpfte die kleine Gruppe in der SPD in der Weimarer Republik gegen das Postulat der Gleichheit der Menschen und für ein kulturellrelativistisches Recht.

1980 schon traten Peter Brandt, Sohn des Altbundeskanzlers, und Herbert Ammon, persönlicher Freund von Eichberg, einen Werbefeldzug für die nationale Orientierung los. In ihrem im *Rowohlt-Verlag* herausgegebenen Buch „Die Linke und die Nationale Frage“ wird Nickischs Politik ohne Einschränkung als wertvolles Erbe der Linken dargestellt. Die Grenze der Bündnisfähigkeit zogen Brandt/Ammon nicht „rechts-links“, sondern zwischen den Bejager- und GegnerInnen des status quo. Vor dem Hintergrund des Kampfes der Friedensbewegung gegen den „Nato-Doppelbeschluss“ argumentierten sie, daß die deutsche Teilung latente Kriegsgefahr, nur die deutsche Einheit dagegen gesicherten Frieden bedeute. Gegen die Identitätskrise der Jugend und den potentiellen Faschismus empfahlen sie einen ‘gesunden’ Nationalismus. Heute stehe die nationale Frage im Zentrum, und deshalb dürfe man die Beantwortung nicht der Rechten überlassen, argumentierten die Autoren. Allerdings entwickelten sie keine Alternativen zu rechten Positionen. Dieses Buch machte deutlich, wie weit das Vokabular des Nationalen auf linker Seite schon im Vordringen begriffen war.

In dieselbe Richtung wie Brandt/Ammons Buch zielte auch der im Februar 1984 in der *Frankfurter Rundschau* veröffentlichte Appell mit dem Titel: „Den Frieden retten, Deutschland vereinen.“²⁵ Zu den Unterzeichnern gehörten der „Nationalrevolutionär“, *Mut-* und *Junge Freiheit*-Autor Venohr, in dessen Sammelband mit dem provokanten Titel „Die Deutsche Einheit kommt bestimmt“ Brandt und Ammon zuvor schon veröffentlicht hatten. Ferner wurde der Aufruf unter anderem getragen von Wolfgang Strauss, Wolf Schenke, dem ehemaligen Kriegsberichterstatter für den *Völkischen Beobachter*, Wolfgang Seiffert, Michael Vogt, dem ehe-

maligen Sprecher der Münchener Burschenschaft *Danubia*, Gerd-Klaus Kaltenbrunner und dem SPD-Mitglied Professor Theodor Schweisfurth.²⁶ In dieser Proklamation wurde behauptet, daß die Überwindung des status quo die „(...) wahrhaft revolutionäre Aufgabe aller Europäer (...)“²⁷ sei. Mit dem Appell gelang der „Neuen Rechten“ auf der Basis nationalistischer Gesinnung der zeitweise und partielle Einbruch auch in die Linke.

Diese Auffassung wurde auch von dem im Oktober 1984 gegründeten *Initiativkreis Linke Deutschland-Diskussion* vertreten. Der „Anstoß für eine deutschdeutsche Alternative“, der die Diskussionsgrundlage innerhalb des Forums bildete, wurde von einem Bündnis aus Altfaschisten, ehemaligen Maoisten und Vertretern der „Neuen Rechten“ getragen. Neben Ammon gehörten diesem Kreis Christian Wipperfurth, Venohr, Schweisfurth, Schrenke und der ehemalige grüne Bundestagsabgeordnete Roland Vogt sowie das Berliner AL-Mitglied Jürgen Graalfs an. Sprecher dieser Gruppe war das ehemalige Bundesvorstandsmitglied der *Grünen*, Rolf Stolz. Stolz publiziert in der Zeitschrift *Mut*. „Die Initiativen leisten zweifellos einer Verbreitung und Verharmlosung des Gedankenguts der Neuen Rechten Vorschub.“²⁸ Das, was sie schon ein gutes Jahrzehnt vorbereitet hatte, wollte die „Neue Rechte“ nun der Friedensbewegung vermitteln.

Henning Eichberg, der „Befreiungsnationalist“, konnte im *Pflasterstrand*, im *Schwarzen Faden*, im *Verlag Ästhetik und Kommunikation*, in der *Stadtrevue* und in anderen linken Zeitschriften zu Wort kommen. Das unterscheidet ihn von anderen Rechtsextremisten. In einem Mitte der achtziger Jahre von der SPD herausgegebenen Lexikon über Sozialismus konnte er ebenfalls einen Beitrag veröffentlichen.²⁹

Offensichtlich wirkt die „Neue Rechte“ auch in Teile des radikal-demokratischen Spektrums. Die stellvertretende PDS-Bundesvorsitzende Christine Ostrowski traf sich im Frühjahr 1993 zu Gesprächen mit Constantin Mayer, dem Führer der verbotenen *Nationalen Offensive*, der mit seiner militant-terroristischen Gruppe „salonfähig“ werden wollte. Ersten Angaben zufolge wollte die PDS-Vize damit eine Eskalation der Gewalt verhindern. Dennoch ging es im Grunde um die programmatischen Ähnlichkeiten, die Ostrowski dazu brachte, mit Neonazis zu verhandeln. Dies wurde nach ihrem Rücktritt deutlich. „Unsere sozialen Forderungen stimmen im Grunde überein, bis hin zum Wortlaut.“³⁰ Hierin zeigt sich die Raffinesse „neurechter“ Gruppierungen, die mit dieser (fast) perfekten politischen Mimikry Anziehungskraft weit über ihr eigenes Lager zu entfalten vermögen. Der PDS-Vorsitzende Lothar Bisky machte dabei deutlich, daß „(...) er persönlich nicht auf einem Rücktritt bestanden hätte (...)“³¹, und auch der Dresdener Parteiverband bestätigte Ostrowski mit 85 % der

Stimmen als Vorsitzende. Im Juni 1993 wurde sie zur stellvertretenden Bundesvorsitzenden der *Komitees für Gerechtigkeit* gewählt.³²

Die „Neue Rechte“ wirkt außer in die wissenschaftlichen³³ auch in die künstlerischen und publizistischen Eliten hinein. Der Schriftsteller Botho Strauss – er steht für viele – schließt sich der momentan sehr beliebten konservativen These an, wonach die Liberalisierung seit den „68ern“ die Verantwortung dafür trage, daß alle Werte und Autoritäten demontiert worden seien, inklusive des Respektes vor dem Leben.

„Ich habe keinen Zweifel, daß Autorität eine höhere Entfaltung des Individuums befördert als jede Form der zu frühen leichtgemachten Emanzipation (...)“³⁴ schreibt der Künstler. So kann man die Linke schließlich auch für die Handlungen von Skinheads haftbar machen, denen alles, sie selbst eingeschlossen, völlig egal und damit unwert sei.

In seinem Essay plädiert Strauss für einen Schuß Irrationalität. „Rechts zu sein, nicht aus billiger Überzeugung (...), sondern aus ganzem Wesen, das ist, die Übermacht einer Erinnerung zu erleben, die den **Menschen** (Hervorhebung im Original; U.W.) ergreift, weniger den Staatsbürger, die ihn vereinsamt und erschüttert inmitten der modernen, aufgeklärten Verhältnisse (...)“³⁵

Gegen die Totalherrschaft der aufklärerischen Gegenwart setzt er die künstlerische Kreativität, und anders als die linke sei die rechte Phantasie „(...) immer und existentiell eine des Verlustes. Eine Phantasie also des Dichters.“³⁶

Der jüngste Aufruf französischer Intellektueller, der vor der „Wiederkehr der rechtsextremistischen antidemokratischen Strömungen im geistigen Leben Frankreichs und Europas“ warnt, zeigt, daß die „neurechte“ Strategie, auf gesellschaftliche Multiplikatoren Einfluß auszuüben, erfolgreich ist.³⁷

Aus: Worm, Uwe: Die Neue Rechte in der Bundesrepublik. Programmatik, Ideologie und Presse, Köln 1995, S. 140-149

Anmerkungen

¹ Sein Interview mit der Jungen Freiheit entschuldigt er: „Ich kann doch nicht sagen, mit euch rede ich nicht (...) so wichtig bin ich nicht, daß die Junge Freiheit mit mir den Durchbruch macht.“ Zit. nach Kowalsky, Wolfgang: Strategien gegen Rechtsaußen auf dem Prüfstand, Vortrag in der Evangelischen Studenten Gemeinde, Marburg, 5.5.1993

² Kowalsky, Wolfgang: Rechtsaußen... und die verfehlten Strategien der westdeutschen Linken, Frankfurt/M. 1992

³ Kowalsky, Vortrag, a.a.O.

⁴ Kowalsky im Interview, in: Worm, Uwe: Verfehlte Strategie ge-

gen Rechts? in: *Express*, Stadtmagazin für Marburg und Gießen, Nr. 25/1993, S. 6

⁵ „Die kommenden Überlegungen sind reicher an Problematisierungen als an Lösungen. Sie mögen insofern destruktiv erscheinen, als sie das Ziel verfolgen, Mythen über den Rechtsextremismus und seine Bekämpfung zu demontieren, ohne daß der Autor (...) mit einem Patentrezept aufwarten wollte.“ Kowalsky, 1992, a.a.O., S.19

⁶ Kowalsky, Wolfgang: Ausländerfreunde und Inländerfeinde, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr.12/1991, S.1425-1428

⁷ Ebenda, S. 1426

⁸ Ebenda, S. 1427

⁹ Kowalsky, Wolfgang: Wider die Denkfaulheit, auch die Linke, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Nr. 5/1989, S. 549-555, hier S. 549

¹⁰ Ebenda, S. 550

¹¹ Hentges, Gudrun: Aktuelle Probleme antifaschistischer Gewerkschaftsarbeit (Diplomarbeit), Marburg 1990, S. 86

¹² Elfferding, Wieland: Funktion und Struktur des Rassismus. Eine Theorieskizze, in *Argument-Sonderband*, Theorien über Rassismus, Hamburg 1989, S. 101-112, hier S. 102

¹³ Kowalsky, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 1989, a.a.O., S. 551f

¹⁴ Elfferding, Wieland: Funktion und Struktur des Rassismus. Eine Theorieskizze, in: *Argument-Sonderband*, Theorien über Rassismus, Nr. 164, Hamburg 1989, S.101-112, hier S. 104

¹⁵ Hentges, a.a.O., S. 86. Da Rassismus nicht nur ein theoretisch-definitorisches Problem ist, sondern auch gesellschaftliche Praxis, die aus Alltagsbewußtsein erwächst und an Vorurteile anknüpft, zeigt Kowalskys Metaphorik für viele den Weg, die, wenn sie „Körper“ lesen, eindeutig „Volkskörper“ verstehen. Fremdenfeindlichkeit, auch vermittelt über die Erklärung dieses Phänomens als normale und „gesunde Reaktion“ (das legt Kowalsky nahe) und Rassismus gehen ineinander über, weil sie aus dem selben diskursiven Spektrum stammen.

¹⁶ *Junge Freiheit*, 5/1992

Vergl. dazu auch *die tageszeitung*, 17.3.1990

¹⁷ Nennung, Günter im Gespräch: Grenzenlos Deutsch, in: Ulbrich, Stefan (Hrsg.): Gedanken zu großdeutschland (sic!), Vilsbiburg 1990, S. 45-61, hier S. 52

¹⁸ Ebenda

¹⁹ Schütte, Christoph: Völkererwachen und Intellektuellendämmerung, in: *Vorwärts* Nr. 116, April 1992, S. 51-60, hier S. 56

²⁰ Nennung, a.a.O., S. 51f

²¹ Vergl. dazu auch Rossum, Walter van: Links blinken, rechts abbiegen? in: *die tageszeitung*, 13.8.1993, S. 15

²² Pfreimd, Alois: Der Hofgeismarer Kreis in der SPD, in: *Der rechte Rand*, Nr. 20, 11/1992-1/1993, S. 24

²³ Ebenda

²⁴ Zit. nach ebenda, S. 25

²⁵ Vergl. hierzu und zu folgendem auch Feit, Margret: Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation - Ideologie - Strategie. Frankfurt/M. / New York 1987 S. 156ff

- Kratz, Peter: Friedensvertragsdiskussion: Ein nationalistisches Gleis der Friedensbewegung, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 2/87, S. 217-229

²⁶ Schweisfurth publizierte 1990 in dem von Stefan Ulbrich herausgegebenen Band „Gedanken zu großdeutschland“ (sic!).

²⁷ Zit. nach Feit, a.a.O., S. 161

²⁸ Kratz, a.a.O., S. 229

²⁹ Vergl. dazu Feit, a.a.O., S.163

³⁰ Zit. nach *die tageszeitung*: PDS-Vize zurückgetreten, 16.3.1993

Vergl. dazu auch: *die tageszeitung*: PDS-Vize: Rücktritt, 13.3.1993

³¹ *die tageszeitung*, 16.3.1993

³² Nach Schmid, Bernhard: Les Idiots nationaux, in: *Konkret*, 9/1993, s.28

³³ Vergl. dazu das „Heidelberger Manifest“, Konrad Lorenz etc.

³⁴ Strauss, Botho: Anschwellender Bocksgesang, in: *Der Spiegel*, Nr. 6/1993, S. 202-207, hier S. 207

³⁵ Ebenda, S. 204

³⁶ Ebenda

³⁷ KP-Mitglied und Schreiber in der linken Zeitung *Liberation* Jean Paul Cruse redete in der Mai-Ausgabe des *Idiot internationale* einer Allianz der Kommunisten mit katholischen, nationalen, militärischen und maurrassischen Rechten, die sich zu einer nationalen Front zusammenschließen sollten, das Wort (Maurrass leitete 1905 die monarchistischen „Action Francaise“ (*Konkret*). „Wenn in Frankreich von einem Flirt zwischen Nationalisten und Kommunisten gesprochen werden darf, so ist ihre Allianz in Rußland schon politische Realität.“ (FAZ). In Rußland schlossen sich Teile der ehemaligen KPdSU mit großrussischen Chauvinisten und faschistischen, paramilitärischen Gruppen zur Front der Nationalen Rettung zusammen.

Siegfried Heimann

Die „Junge Freiheit“ und die „Türöffner“ nach rechts

1. Zwei Beispiele

Mitte 1993 sollte in Potsdam eine Podiumsdiskussion zum Thema „Grenzen der Vergangenheitsbewältigung“ stattfinden. Eingeladen waren der Leiter des Moses-Mendelsohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam - Julius Schoeps -, der Fraktionsvorsitzende der PDS im Bundestag Gregor Gysi und: der 26jährige Student der Geschichte und Politik, Dieter Stein, im Hauptberuf: Chefredakteur der just zu dieser Zeit von Freiburg im Breisgau nach Potsdam umgesiedelten Zeitschrift: Junge Freiheit. Für mich interessant in dem Zusammenhang war besonders die Begründung, die der damalige Koordinator der sog. „Potsdamer Diskurse“ Alexander Dill für die Zusammensetzung des Podiums lieferte. Es ging ihm nicht um eine kritische Auseinandersetzung mit einem Rechtsextremisten, wichtig für Dill war etwas anderes: Zitat: „Wir brauchen einen neuen Umgang mit der deutschen Vergangenheit. Ihre masochistische Dämonisierung verhindert positive Identitätsfelder.“

Die Veranstaltung fand so nicht statt: Stein wurde auf Druck des Oberbürgermeisters Gramlich ausgeladen, was wiederum eine Diskussion über die „Toleranz in Potsdam“ auslöste.

Der eigentliche Skandal aber - die Begründung für die Einladung Steins - wurde nicht weiter problematisiert. Für mich ist diese Art der Begründung ein Beleg dafür, wie weit die Botschaft der 'Jungen Freiheit' - auf die ich noch zu sprechen kommen werde - bereits angekommen ist.

Ein 2. Beispiel:

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schreibt Arnulf Baring in einer ständigen Kolumne „Aus politischen Zeitschriften“. Am 2. August 1994 verweist er in dieser Kolumne auf Aufsätze, die in der Europäischen Rundschau, in der Beilage zum Parlament: Aus Politik und Zeitgeschichte, in den Gewerkschaftlichen Monatsheften und im Juli-Heft der Zeitschrift „Mut“ erschienen sind. Die Zeitschrift „Mut“ war seit 1967 - zunächst - Sprachrohr der Jungen Nationaldemokraten und der Wiking-Jugend und wurde bis 1983 in den

jährlichen Verfassungsschutzberichten als „verfassungswidrig“ eingestuft. Sie ist heute eine sehr aufwendig aufgemachte Zeitschrift, die sich als „Klammer“ zwischen Bürgern der Mitte und Rechtsextremisten versteht.

Auch hier ist natürlich nicht die Tatsache problematisch, daß ein Aufsatz aus der Zeitschrift „Mut“ zitiert wird - der von Baring zitierte Aufsatz von Wolfgang Schuller zum Thema „Mein schwieriges Vaterland“ sollte in der Tat kritisch gelesen werden. Grund für Nachdenklichkeit sollte viel mehr die Selbstverständlichkeit sein, mit der im Jahre 1994 eine rechtsextremistische Zeitschrift in eine „Zeitschriftenumschau“ ohne weitere Erklärung und Erläuterung des Kontextes mit einbezogen wird.

Als die Zeitschrift „Junge Freiheit“ Anfang des Jahres 1995 von einer Monatszeitschrift zu einer Wochenzeitschrift wurde, gab es viele Kommentare dazu. Tenor war meist: hier versuchten „Rechte“ - wie auch immer das zu definieren sei - aus der „rechten Schmutzdecke“ herauszukommen.

Die Beispiele zeigen, daß sie aus dieser Ecke schon längst heraus waren. Tenor war auch, daß sie dabei auf „Türöffner nach rechts“ hoffen dürfen. Die Beispiele zeigen, daß die Türen schon offenstanden.

Das ist für mich das eigentliche Problem, mit dem ich mich auch im folgenden beschäftigen will.

Dazu will ich zunächst

- einige Informationen zur Zeitschrift „Junge Freiheit“ und dem dazugehörigen Netzwerk nachtragen,
- danach zum Selbstverständnis, der sich als „konservative Zeitschrift“ verstehenden „Jungen Freiheit“ etwas sagen,
- um schließlich auf die m. E. eigentliche Gefahr im Zusammenhang mit rechtsextremistischen Protagonisten eingehen.

2. Informationen zur Zeitschrift „Junge Freiheit“ und dem Umkreis, in dem sie entsteht:

Die Zeitschrift ist 1986 als Schülerzeitschrift mit einer Auflage von 400 Exemplaren erstmals erschienen. Erscheinungsort war Freiburg im Breisgau. Sie mau-

serte sich - in dieser Zeit wurde aus dem Schüler und Chefredakteur Dieter Stein ein Student - zu einer Monatszeitung mit dem Untertitel: Deutsche Zeitschrift für Politik und Kultur. Die Angaben über die Auflage und die finanzielle Situation sind widersprüchlich - die Eigenangaben sind aber sicher übertrieben.

Nach Angaben von media-Daten hatte die Zeitschrift vor der Umstellung zur Wochenzeitung eine Auflage von 27.000 gedruckten Exemplaren, davon waren 4.500 Abonnements und 12.000 wurden frei verkauft.

Die Startauflage als Wochenzeitung soll angeblich 100.000 Exemplare betragen haben, danach sollen rund 75.000 pro Nummer verkauft worden sein. Realistische Schätzungen gehen dagegen von einer Zahl zwischen 20.000 und 35.000 aus.

Seit Mitte 1993 erscheint die Zeitschrift in Potsdam - der Ort soll auch schon Programm sein - und seit Januar 1994 ist die Junge Freiheit eine Wochenzeitung. Die Geschäfte führte ein Stuttgarter Unternehmensberater, der zunächst 2 Mill. DM von Kommanditisten einsammeln mußte. Die Zeitschrift wirbt in jeder Nummer um Abonnenten, vor allem aber auch um Kommanditisten. Die Zeitung finanziert sich neben den Abo-Einnahmen aus Spenden von Gönnern, kommerzielle Anzeigen erscheinen kaum, von einer Fülle von Kleinanzeigen abgesehen vom Typ „Blonde deutsche Maid sucht Gleichgesinnten“.

Ganzseitige Anzeigen schalteten regelmäßig die Europa-Abgeordneten der Republikaner (trotz der sie bald trennenden Differenzen), aber das ist nach dem Ausscheiden der Reps aus dem Europaparlament nach der letzten Wahl auch zu Ende.

Beobachter der Szene schätzen daher die wirtschaftliche Grundlage des Blattes als wenig stabil ein.

Neben den hohen Auflagen der Deutschen National- und Soldatenzeitung nimmt sich die Auflage und die ökonomische Potenz der Zeitung Junge Freiheit eher bescheiden aus.

Seit Oktober 1995 ist die Zeitschrift erneut umgezogen: nach Berlin ins „traditionsreiche ‘Mosse-Zentrum’“ - auch das ein kleiner Skandal. Die Macher der Zeitschrift wollten mit diesem Umzug den „Anschluß an das bedeutende politische und kulturelle Leben unseres Landes“ finden, wie Chefredakteur Dieter Stein anläßlich des Umzugs schrieb. Im offiziellen vom Vorsitzenden Rolf Schlierer herausgegebenen „Organ der Bundespartei“ der Reps verwies die „Junge Freiheit“ noch Anfang 1996 in einer Anzeige unter der Überschrift „Politisch garantiert unkorrekt...“ voller Stolz auf die vielen Autoren von Heinrich Lummer bis Günter Zehm und warb um neue Abonnements.

Die Vorschußlorbeeren in der Öffentlichkeit Mitte 1993 während und wegen des Umzugs nach Potsdam und Anfang 1994 - Anlaß war ihr Erscheinen als Wo-

chenzeitung - bezogen sich allerdings auch weniger auf die Auflagenstärke - auch wenn die selbstgenannte Auflage von 100.000 immer wieder zitiert wurde.

Der Tenor des starken Medienechos war von anderen Akzenten bestimmt: Im Focus hieß es: „Eine TAZ von rechts“ und in der Süddeutschen Zeitung: „Die Rechten geben sich smart.“ Die Macher seien - so heißt es im Deutschland Archiv - ein „Paradebeispiel für die Existenz einer neuen, argumentierenden‘ Rechtsintelligenz“.

Wenn wir uns die „Macher“ etwas näher anschauen - vor allem deren Ideen - stellen wir schnell fest, daß diese „Rechtsintelligenz“ so neu nicht ist. Der Chefredakteur Stein war früher Mitglied der Rep-Partei und der einstige Redakteur Kopp hatte für die Reps einen Hochschulverband zu gründen versucht. Die Zeitschrift will ganz dezidiert keine Parteizeitung sein, da es ihr ja vor allem um die „Bündelung“ und damit Stärkung der sich bislang so selbstzerfleischenden „Rechten“ geht.

Im Personenhickhack der Reps um die Nachfolge von Franz Schönhuber war allerdings die Parteinahme für den Vorsitzenden aus Baden-Württemberg Rolf Schlierer - er war und ist auch Landtagsabgeordneter und Fraktionsführer der Reps - unüberlesbar. Der immer als „Yuppie“ apostrophierte Schlierer gilt den „Machern“ der Jungen Freiheit als „Realo“, der nicht zur Nostalgie neige und rigoros auch alte Zöpfe - gemeint ist die Berufung auf die Nazizeit - abzuschneiden bereit sei. Schlierer ist daher ebenso häufiger Autor in der Jungen Freiheit wie der Freiburger emeritierte Politikprofessor Klaus Hornung, der zusammen mit Schlierer im Kuratorium des „Studienzentrum Weikersheim“ saß.

Von diesen Gönnern und Förderern unterscheiden sich die eigentlichen Macher der Zeitschrift vor allem durch ihr Alter.

Zu Recht haben Kellershohn und Maegerle die „Macher“ als Angehörige einer „Enkel-Generation“ der deutschen Rechten charakterisiert. Während die „Großväter“ in der Nazizeit sozialisiert wurden und während der Adenauerzeit und später vor allem gegen die 68er-Revolution politisch aktiv waren - ist das „Schlüsselerlebnis“ der Enkel - wie Kellershohn und Maegerle resümieren - „die politischen und kultur-revolutionären Folgewirkungen der 68er Revolte“ und der - aus ihrer Sicht - „halbherzige neukonservative Gegenschlag“. Sie wollen bewußt eine Bewegung der „Gegen-68er“ unterstützen und die Kennzeichnung ihrer Zeitung als „TAZ von rechts“ hören sie nicht ungerne. Ein Teil der Redakteure und jüngeren Autoren stammt aus Vertriebenenorganisationen (Sudetendeutsche Landsmannschaft und Witiko-Bund). Einige waren und sind Mitglieder von studentischen Korporationen (der Deutschen Burschenschaft und der „Deutschen Gildenschaft“).

Sie haben alle Kontakt zu den diversen rechtsgeneig-

ten Gesprächskreisen, in Berlin etwa dem „Berliner Kreis“ oder auch „Kreis des Dienstags-Gesprächs“, deren Funktion u.a. darin besteht, wie die TAZ (das Original!) m. E. zutreffend schrieb, - „als Plattform (zu dienen), die das Umfeld der Wochenzeitung Junge Freiheit und des revisionistischen think tanks um den Historiker Rainer Zitelmann mit bürgerlichen Kräften in Kontakt bringen soll“. Damit sind wir schon beim Selbstverständnis der Zeitung und ihrer „Macher“.

3. Zum Selbstverständnis

Die Zeitschrift versteht sich als ein „Bündnisprojekt“ der „Neuen Rechten“, das meint - wie Beobachter schrieben - ein „Gemeinschaftsprojekt neurechter Intellektueller der jungen Generation“. Das gemeinsame Feindbild ist der Liberalismus - oder wie sie sagen - das liberalistische System - personifiziert in der 68er-Generation. Die Redaktionsmitglieder und das nähere Umfeld der Autoren repräsentieren das ganze Spektrum der Neuen Rechten, d. h. sie sind in ihren ideologischen Prägungen und Positionen oft sehr unterschiedlich und vor allem ist die organisationspolitische Entscheidung - wenn sie überhaupt vorhanden ist - nicht vorgegeben.

Die neurechte Organisation - die man will - gibt es noch nicht, mit ihrer Zeitschrift aber wollen sie einen Beitrag zu ihrer Entstehung leisten. In dem Sinne verstehen sie sich als „Ferment für eine ganz neue Synthese aus rechtskonservativen und rechtsextremen Kräften“, wobei sie auch bewußt und gezielt sog. „Querdenker“ aus CDU und CSU mit einbeziehen und bei Heinrich Lummer auch Erfolg haben - er ist häufiger Autor der Jungen Freiheit.

Kontakte gibt es - neben der „wohlwollenden und kritischen Distanz“ zu den Reps auch zur Deutsch Sozialen Union (DSU) und zur österreichischen FPÖ eines Jörg Haider - der Österreicher Jürgen Katzenbichler war bis Oktober 1995 Redaktionsmitglied.

Ziel ist die „Einheit der Rechten“, weshalb auch nicht für eine bestimmte rechte Organisation geworben wird, sondern es geht um eine Diskussion über die Inhalte einer organisationspolitischen Alternative.

Einer der wichtigsten Inhalte ist das Bekenntnis zum starken Staat - ein Bekenntnis, das sich - kaum verwunderlich - an Carl Schmitt orientiert. Insofern sind sie auch Träger einer neuen Carl Schmitt-Renaissance.

Kennzeichnend für diese „neurechte“ Schmitt-Renaissance ist es, daß sie sich nicht scheuen, die Entscheidung Schmitts für die Nazis - er war ja zeitweilig „Kronjurist“ der Nazis - zu kritisieren, zugleich aber feiern sie sein Werk als zeitlose und gerade jetzt aktuelle Kritik am System liberaler Staaten und des Liberalismus.

Die Sprachregelung ist: Carl Schmitts „richtige“ Konstruktion des starken Staates geriet leider - nicht zu-

letzt durch eine Fehleinschätzung und auch Fehlverhalten von Schmitt selbst - 1933 in die „falschen“ Hände.

Anzumerken ist freilich: Vor 1933 war der an Schmitt orientierte Glaube an eine saubere Diktatur zwar naiv aber aus dem Zeitgeist heraus verständlich, nach 1945 aber ist eine solche Naivität nicht mehr nachvollziehbar.

Die Zeitschrift und ihre „Macher“ wollen vor allem Sprachrohr eines neubelebten Konservatismus sein - besonders diese Selbstcharakterisierung verschaffte ihnen viele Sympathisanten und Fürsprecher außerhalb des rechtsextremen Lagers: schließlich sei der Begriff Konservatismus kein Schimpfwort, sondern eine gesellschaftspolitische Alternative zum Liberalismus - oder gar Sozialismus - die zu diskutieren ja wohl erlaubt sein müsse.

Zweifellos richtig: eine Diskussion muß erlaubt sein. Aber gerade dann ist es wichtig, sich den Begriff des Konservatismus, wie ihn Neurechte um die Junge Freiheit gebrauchen, genauer anzusehen.

Zunächst ist es sicher richtig, daß sie ihn in eindeutiger Abgrenzung (aber nicht Ausgrenzung, wie sie behaupten) zu Positionen der Alt-Nazis (also der alten Rechten) und ihren Verklärungen und Entschuldigungen der Nazi-Zeit gebrauchen. Der Vorwurf lautet freilich nicht zuletzt daß die Alt-Nazis mit ihren Vorstellungen politisch erfolglos in der rechten Ecke stehen blieben und sich dort auch als verfolgte Unschuld wohlfühlten.

Wie aber begreifen sie selbst den Begriff konservativ.

Professor Kurt Heißig verteidigte die Zeitschrift gegen eine angeblich falsche Etikettierung als rechtsextrem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und forderte, sie als konservative Zeitung ernst zu nehmen. Er warf den Kritikern der Jungen Freiheit vor, daß sie offenbar nicht sehen wollten, „daß gerade die Wiedervereinigung es Patrioten und Konservativen möglich gemacht hat, aus der Fundamentalopposition zum Nachkriegsstaat herauszukommen“.

In dem Satz stecken zwei wichtige Voraussetzungen, die bei der Beurteilung des Konservatismus der Jungen Freiheit von Bedeutung sind.

Zum einen: Der gemeinte Konservatismus der Jungen Freiheit befand sich offenbar in „Fundamentalopposition“ zur Bundesrepublik - d. h. sie wollten (wollen) eine andere Republik. Das trifft ja wohl für die Mehrheit der Mitglieder der CDU und CSU nicht zu; die Berufung auf gemeinsame konservative Grundlagen müßten Konservative in CDU und CSU deshalb eigentlich zurückweisen.

Fundamentalopposition gegen die Bundesrepublik wird - so weit sie etwa in einer Organisation praktisch

wurde - gemeinhin verfassungswidrig, zumindest aber „verfassungsfeindlich“ genannt. Wenn diese Opposition von rechts kam, war das die Grundlage zur Einschätzung einer politischen Position als rechtsextremistisch.

Der Konservatismus der neurechten Spielart ist also rechtsextremistisch zu nennen.

Aber in den Ausführungen von Prof. Heißig ist noch etwas anderes bemerkenswert: Eine Vielzahl von Autoren - nicht nur Prof. Heißig - betonen die Bedeutung der Zäsur von 1989/90. Niemand wird ihnen widersprechen, interessant aber ist die Begründung. Deutschland sei größer geworden und muß deshalb eine neue Rolle in der Weltpolitik spielen. Diese Rolle wird es finden und ausfüllen. Damit wird die „Junge Freiheit“ auch zum Sprachrohr eines neuen „revisionistischen“ Geschichtsverständnisses:

„Deutschlands Gewicht wächst“, schrieb Dieter Stein in der Nr. 11 der Zeitschrift. Er bezog das auf eine künftige Europapolitik: Bislang seien alle europäischen Institutionen „zur Lähmung Deutschlands angelegt gewesen. Es wird sich zeigen, ob es gelingt, sie [die Institutionen] nun für eine ... visionäre Ostpolitik unter Initiative der Deutschen zu nutzen.“ Der Inhalt der Vision ist klar und wird auch an anderer Stelle deutlich ausgesprochen: Die Revision der Ostgrenze (freilich nicht durch Krieg) bis hin nach Königsberg steht wieder auf der Tagesordnung.

Aber noch immer gilt es sich zu besinnen: Deutschland muß wieder zu einer national und ethnisch bestimmten Identität zurückfinden. Das schließt das Ende der Scham über den von Deutschen verschuldeten Holocaust ebenso ein wie das Ende des multikulturellen Charakters der bundesrepublikanischen Gesellschaft.

So schreiben Stefanie Klatt und Meinhard Miegel z.B. über den „Bankrott des Individualismus“. Sie sehen Deutschland in der „demographischen Zwickmühle“. Der Bevölkerungsrückgang durch Geburtenrückgang in Deutschland resultiere aus der der Emanzipation geschuldeten „individualistischen Kultur“. Die Zuwanderung aus anderen Ländern habe zur Folge, daß die „ethnische und kulturelle Identität [der deutschen Kultur] jedoch früher oder später marginalisiert“ wird und erlischt. Die „ethnische Identität“ ist also ein Wert an sich, der gefährdet scheint. Aber die Rettung aus der Zwickmühle ist möglich: Die Deutschen müßten nur die „Maximen individualistischer Kultur aufgeben und sich gemeinschaftsorientierter Kulturformen zuwenden. Dann dürfte ihre Geburtenrate wieder steigen...“.

Lesefrüchte dieser und ähnlicher Art sind oft in der „Jungen Freiheit“ zu finden. Sie nur zu zitieren und damit der Lächerlichkeit preiszugeben hieße freilich die eigentliche Gefahr zu unterschätzen, die vom „Bündnisangebot“ der neuen Rechten und der „Jungen Freiheit“ ausgeht.

4. Die eigentliche Gefahr

Es ist nicht der anfängliche publikumswirksame Erfolg des neuen Zeitschriftenprojektes: die Erfolgsgeschichte ist bei genauerem Hinsehen bei weitem weniger beeindruckend als erste Berichte übertreibend glauben ließen.

Es ist nicht die - wohlwollend - zitierte Abgrenzung von den Alt-Nazis, die die neue Rechte „stubenrein“ erscheinen läßt. Sie ist in der Tat nicht taktisch gemeint, sondern gehört zum Selbstverständnis einer politisch erfolgreich sein wollenden Bewegung - aber wer wollte ihnen das verdenken.

Es ist auch nicht der mit gewissem Erfolg betriebene Versuch, aus der „Schmuddelecke“ herauszukommen, in dem eine kontroverse und informierte und Tabus der Rechten nicht scheuende Debatte versucht wird.

Die eigentliche Gefahr - und das ist m. E. eine neue Qualität in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus nach 1945 - liegt darin, daß dieser Versuch erstmals in größerem Ausmaß von so vielen akzeptiert und mitgemacht wird, die gemeinhin nicht zum rechtsextremistischen Lager welcher Spielart auch immer gezählt wurden (und wohl auch in der Mehrheit zu Recht nicht dazu gerechnet wurden.)

Die Diskussion mit Rechtsextremisten wird nicht als Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen Denkweisen und Denkinhalten geführt, mit denen wir uns in der Tat auseinandersetzen müssen, sondern als Diskussion unter Demokraten.

Nach 1989/90 ist offenbar die Zahl derer gewachsen, die in der Auflösung der Block-Konfrontation vor allem eine Lehre erkennen: Wie schnell historische Veränderungen möglich sind und wie schnell sich unverrückbar scheinende historische Konstellationen auflösen können. Das löst auch allerlei Hoffnungen aus bei denjenigen, für die die Nachkriegsordnung unveränderbar schien und die nur deshalb „revisionistischen“ Zielen aus pragmatischen Gründen („es ist nicht machbar“) bislang eine Absage erteilten.

Hier liegen die Berührungspunkte zwischen - wahrlich nicht neuen - rechtsextremistischen Vorstellungen und den - in demokratischen Parteien organisierten Konservativen - zumal die Neurechten um die „Junge Freiheit“ dem degoutanten rückwärtsgewandten Rechtsextremismus der Nazi-Nostalgie eine - freilich mit allerhand Vorbehalten versehenen - Absage erteilen.

Ich stimme deshalb auch Peter Glotz zu, wenn er die - von der „jungkonservativen Wende“ mitgeförderten - eigentliche Gefahr darin sieht, daß es zu einer „unmerkliche(n), aber rasche(n) Verwandlung der demokratischen Rechten“ kommt, weil die alten Ideen der Rechten (als da sind nach Glotz: „dezidiertes Antipluralismus, ethnische Reinheit, das als Nationalstaat

verfaßte Volk, Entscheidungsfähigkeit vor Individualrechten“) seit 1989/90 eine „neue Attraktivität“ besitzen. Dieser mögliche „Extremismus der Mitte“, der dazu führt, daß Deutschland „driftet“ - wie Friedbert Pflüger es nannte - ist die eigentliche Gefahr, vor der es frühzeitig zu warnen gilt.

Aus: Friedrich-Ebert-Stiftung. Akademie der Politischen Bildung (Hrsg.): Am rechten Rand, Bonn 1996, S. 15-18

Gabriele Hooffacker, Peter Lolk

Rechte Agitation online

Bestandsaufnahme

„Ausländer unerwünscht“, mit dieser Einschaltmeldung begrüßte eine neonazistische Mailbox bereits 1991 im Raum Nürnberg ihre Gäste. Über „Bajuffen und Muschkoten“ ließ sich ein Diskussionsteilnehmer im Z-Netz, einem bundesweiten Mailboxnetz, aus. Und ein Teilnehmer im PC-Netz reimte unbeholfen: „Der Ali hat Kohle, der Hassan hat Drogen/ wir Deutschen wir zahlen/ und werden von Bonn doch nur betrogen“. Die Mailboxen hier als Spielwiesen für Halbwüchsige, die sich mit harmlosen Provokationen austoben? Oder sind sie der Boden, auf den geschulte Propagandisten ihr faschistisches Gedankengut aussäen? Die Neue Rechte geht beide Wege: Erstens eigene Mailboxen. Zweitens rechte Argumentation in offenen Netzen bis hin zum Internet.

Gerieten Ende der Achtziger Jahre vor allem Neonazi-Spiele mit Titeln wie „KZ-Manager“ oder „Anti-Türken-Test“ in die Schlagzeilen, so sind es heute neue Wege der Verbreitung: Die Organisationen der Neuen Rechten haben Mailboxen, Datennetze und das Internet zur Verbreitung elektronischer Information entdeckt. Im Folgenden eine Zusammenfassung von Texten aus dem Bürgernetz /CL (Computernetzwerk Linksysteme), in dem die rechte Vernetzung ausgiebig dokumentiert wird.

Die Erlanger Mailbox „Widerstand BBS“

(Telefon 0 91 31-20 11 24)

Bekannte fränkische Neonazis um die offiziell als Organ der Jungen Nationaldemokraten erscheinende Zeitschrift „Saufeder“ betreiben seit Jahresbeginn 1993 in Erlangen eine „Widerstand BBS“, über die sich auch „nationale Aktivisten und Pressedienste, Verlage und Parteien erreichen lassen“. Das Projekt wurde wesentlich professioneller aufgezogen als die bisher drei im Nürnberger Raum in Erscheinung getretenen einschlägigen Versuche wie die der „Phantom“-Box, sogenannte „RechtsSysteme“ aufzubauen.

Die Betreiber begründeten bei Erscheinen ihr Mailboxsystem „Widerstand“ folgendermaßen:

„Ziel und Zweck dieser Mailbox: Dies ist keine Mailbox wie jede andere! Sie wurde nicht aus Spass eröffnet, sondern hat ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen:

1) Herstellung und Verfestigung der Kontakte zwischen nationalen Gruppen.

2) Entwicklung einer Datenbank mit Informationen für nationale Aktivisten. Insbesondere soll die Herstellung von national gesinnten Publikationen durch Bereitstellung von Artikeln gefördert werden.

3) Minderung des Verfolgungsdruckes durch das Sy-

stem indem Kommunikationsmöglichkeiten bereitgestellt werden, die vom System nicht - oder nur mit erheblichem technischen Aufwand - ausgespäht werden können. Es gibt hervorragende Kodierverfahren, deren Dekodierung für Unbefugte praktisch nicht möglich ist. Januar 1993, Alfred Tetzlaff (Sysop)."

Im Mailboxsystem Widerstand gilt Realnamenpflicht. Anonymer Gast-Zugriff ist lediglich auf einige wenige Newsgroups erlaubt. Die ersten Werbetexte hatten die rechten Mailboxer aus der Selbstdarstellung des CL-Netzes von den verhaßten „Zecken“ abgeschrieben - sie waren anfangs nicht in der Lage, etwas Eigenständiges zu entwickeln. Ein Postfach in Erlangen fungiert bis heute als offizielle Adresse. Im Unterschied zum Bürgernetz CL wird jeder Interessent aufgefordert, seine Telefonnummer preiszugeben, damit auch eine Überprüfung des Antrags auf Account erfolgen kann.

Mit dieser Methode überprüfen die Betreiber sämtlicher Thulenetz-Mailboxen, ob sich hinter den online eingetragenen Angaben tatsächlich der entsprechende Teilnehmer verbirgt: Wenige Tage nach dem Eintrag erhält der Interessent einen Anruf, in dem er nach Einzelheiten aus seinem Userantrag befragt wird.

Verläuft die Befragung befriedigend, erhält er Zugriff auf die Thulenetz-Bretter.

Öffentlich tritt der Betreiber des Erlanger Mailboxsystems „Widerstand“ als „Alfred Tetzlaff“ auf. Der echte Name des Studenten ist jedoch Thomas Hetzer. Der presserechtliche Verantwortliche der „Saufeder“ heißt inzwischen ebenfalls Thomas Hetzer. Die „Saufeder“ wird nicht nur in Bayern, sondern auch in fünf Pariser Buchläden vertrieben. Der französische Repräsentant gibt sich offen als Auslandsvertreter des - bislang nicht vom Verbot betroffenen, aber wesentlich grösseren - NF-Flügels unter Andreas Pohl (derzeit in Bielefeld, früher Berlin) - auch Bund Mitteldeutscher Jugend - aus.

Die Kontakte der Nazi-Mailbox sind überregional und umfassen bereits jetzt Verlage, Zeitschriftenadressen, aber auch zentrale Geschäftsstellen der Nazis, die ganz offen unter ihrem Namen Nachrichten austauschen. Themenspektren sind AntiAntifa, Europäischer Nationalismus, Gesellschaft, Jugendzeitungen, Kultur, Medien, Organisation, Konservative Revolution, Recht, Zeitgeschichte und viele andere mehr. Auch esoterisch und ökologisch Interessierte sollen vom Programm, für das Thomas Hetzer verantwortlich zeichnet, angesprochen werden: „Neues Denken“ heißt eine der Rubriken, um die germanische Götterwelt geht es in einer anderen.

Die Zeitschrift „Saufeder“ führte 1993 in einem Artikel des Sysops „Alfred Tetzlaff“ zu den Zielen der „Widerstand“ folgendes aus:

„Ein weiteres Ziel ist die Schaffung dezentraler Net-

ze. Die Betreiber der Mailbox nutzen die Neuen Medien politisch und nationalistisch - deshalb organisieren sie sich mit dem Ziel, die Monopolisierung von Information als Ware aufzubrechen. Da ist viel zu tun - derzeit werden weitere Mailboxbetreiber gesucht, um die Idee eines eigenen Datennetzes zu verwirklichen.

Stichwort Sicherheit: Es ist natürlich klar, dass diese Mailbox für Spitzel und Provokateure ein interessantes Ziel darstellt. Aus diesem Grund enthält die Mailbox unter anderem folgende Sicherheitsmaßnahmen.

1. **Das Passwort:** Neben dem Benutzernamen erhält jeder Teilnehmer ein sogenanntes „Passwort“, welches eingegeben werden muss, um Zugang zur WIDERSTAND-Mailbox zu erhalten. Solange dieses Passwort nicht weitergegeben oder erraten wird, hat niemand die Möglichkeit sich unter einem falschen Benutzer-<<

namen Zutritt zur Mailbox zu verschaffen.

2. **Die Registrierung:** Wer Zugriff auf die öffentlichen Bretter erhalten möchte, muss sich registrieren lassen. Die Registrierung beinhaltet die Angabe des richtigen Namens und der Telefonnummer. Erst nach Überprüfung der Daten erhält der Teilnehmer den vollen Zugriff auf die öffentlichen Bretter: Die Daten mit dem Klarnamen werden aus der Mailbox herausgelöst und an einem sicheren Ort verwahrt. Auf diese Weise kann der Missbrauch der persönlichen Daten ausgeschlossen werden.

3. **Die Gruppen:** Die Betreiber richten für genügend grosse Gruppen (Parteien, Freundeskreise u.ä.) gerne eigene Bretter ein. Der Leiter einer Gruppe kann dann selber entscheiden, welche Teilnehmer Zugriff auf die Bretter bekommen sollen (z.B. nur ihm persönlich bekannte Teilnehmer)."

Das „Thule-Netz“

Anfang Mai 1993 wurde die Nazi-Mailbox leicht modifiziert: Die TeilnehmerInnenstatistik lässt sich von Gästen und Besucherinnen nicht mehr einsehen. Des weiteren kündigte der Vorspann eine Vernetzung an, die die Widerstand-BBS als „Thule-Netz“ mit anderen einschlägigen Boxen eingegangen sei.

Im Gegensatz zu diesen Aussagen hatte die TeilnehmerInnenstatistik bis dahin erkennen lassen, daß WIDERSTAND BBS außer sporadischen Anrufen der FAP-Geschäftsstelle und rechten Verlagen fast ausschließlich von den oben benannten Personen frequentiert wurde. Diese Aussage ist jedoch nur unter dem Vorbehalt zu treffen, daß die Nazis ihre eigene TeilnehmerInnenstatistik nicht gefälscht haben.

Aus einem Protokoll der Mailbox 1993:

”
 “- - - - - +---+---+ +--+ +---+ +---+ +---+ +---+ +---+
 /// | | ||- /--+ +--+ | /--|| | | /
 /// --- --- + ---+ - -+---+ - - - - - / /
 /// Mailbox gegen Konformismus und Zeitgeist/ /
 +--- - - - - - ++

*Dem Hass keine Chance - Ausländerstopp SOFORT
 Herzlich willkommen im Widerstand!*

Dieses ist eine Mailbox für national gesinnte Menschen. Falls Du Dich nicht mit diesem Begriff identifizieren kannst, so trenne bitte gleich die Verbindung. Wenn Du jedoch Interesse an einer politischen Mailbox hast, so kannst Du Dich jetzt ein wenig in dieser Box umsehen. Als Gast stehen Dir allerdings längst nicht alle Funktionen und Nachrichtbereiche zur Verfügung. Es dürfte allerdings ausreichen, um Dir ein Bild von dieser etwas anderen Mailbox zu verschaffen. Wenn Du Dich zur Mitarbeit entschliessen solltest, so wähle bitte im Hauptmenue den Menüepunkt „Registrierung“ (-Taste drücken). Nach der Überprüfung Deiner Daten stehen Dir dann wesentlich mehr Bereiche dieser Box zur Verfügung.“*

Rechte Argumentation in Datennetzen

Soweit die nazi-eigenen Mailboxen. Mischen sich geschulte Propagandisten aus dem rechten Lager in die Diskussion in Datennetzen und im Internet, ohne daß Leser und Systembetreiber etwas davon ahnen? Die Ergebnisse lassen darauf schließen. Quellen aus dem rechten Lager belegen diese These.

Seit einiger Zeit häufen sich in den Datennetzen Texte mit Überschriften wie „Slawische Untermenschen“ oder einfach „Deutschfeindlichkeit“. Das ist neu. Bislang hielten sich Anhänger der Neuen Rechten vor allem in ihren eigenen streng abgegrenzten Zirkeln auf. Nur selten drang etwas über den geschlossenen Benutzerkreis neonazistischer Mailboxen in öffentliche Datennetze. Neonazistische Spiele und Propagandamaterial der Neuen Rechten wurden unter der Hand und nach strengen Sicherheitsvorkehrungen nur an Eingeweihte und für halbwegs zuverlässig befundene Interessenten herausgegeben.

Für Propagandazwecke ist dieses Verfahren denkbar ungeeignet. Wer rechte Parolen in die Köpfe der Menschen streuen will, braucht Publikum, braucht Öffentlichkeit. Dafür eignen sich die weitverzweigten Datennetze besser als abgeschirmte Insider-Mailboxen. So ermöglicht die dezentrale Struktur von Mailbox- und Datennetzen, Texte binnen 24 Stunden in den vielen angeschlossenen Systemen im deutschsprachigen Raum

zu verbreiten.

Programmtechnisch ist es nur schwer möglich, einmal ins Netz eingespielte Texte „zurückzuholen“: Sie werden automatisch weiterversandt. Hinzu kommt die prinzipielle Offenheit des Zerberus-Netzes: Die meisten angeschlossenen Systeme verstehen sich als Alternative zu kommerziellen Netzen, setzen sich für umweltschützerische Ziele ein, sind politisch aufgeschlossen und diskussionsfreudig. Dieser demokratische Konsens findet sich im Grundsatzprogramm der Online-Szene, der „Netiquette“ wieder. Gleichzeitig heißt es hier aber unter Punkt 20: „Rassistische und ausländerfeindliche Nachrichten haben zu unterbleiben“.

Dementsprechend lösten die ersten Texte der rechten Propagandaflut im deutschsprachigen Zerberus-Mailboxnetz einen Sturm der Entrüstung aus. Doch bald machte sich allgemeine Ratlosigkeit breit: Wie sollte man mit den ausländerfeindlichen Nachrichten verfahren? Einzelne „Sysops“ (Systemoperatoren), wie die Mailboxbetreiber genannt werden, löschten die betreffenden Texte in ihren Boxen. Andere forderten Zugriffsverbote für die Benutzer (im DFÜ-Slang „User“ genannt) aus dem rechten Lager.

Die unklare Rechtslage verschärfte die Unsicherheit der Mailboxbetreiber. Im Bereich der Datennetze existierte bis 1996 keine verbindliche Rechtsnorm außer dem Fernmeldeanlagen-gesetz. Und das behandelt vor allem verwaltungstechnische Fragen. Eine Regelung entsprechend dem Btx-Staatsvertrag oder den Landes-pressegesetzen gab es jahrelang nicht.

Was schreiben die anonymen Nazis?

Vergewaltigung, Mord und Totschlag kündigte ein Namenloser der Betreiberin des Nürnberger CL-Systems an. „Wir kriegen Euch Hetzer!“ drohte ein anderer Anonymus. Ein unbekannter Gast beantragte gar einen Account, also den Zugang zur Mailbox, als Adolf Hitler. Ähnlich verfuhr der Absender der folgenden Nachricht:

„Nachricht von: GAST
 Betrifft: Userantrag von FASCHIST
 Username: FASCHIST
 Passwort: NEO
 Richtiger Name: ADOLF
 Stadt : BERLIN
 Strasse: HITLERPLATZ
 Telefonnummer: 6000000“

Derlei unerfreuliche Post ist keine Seltenheit. Die Texte lassen in ihrer Unbeholfenheit oft auf Kinder und Jugendliche schließen. Für sie bietet das Medium Mailbox das Abenteuer, unter dem Deckmantel eines erfundenen Namens Argumente und Meinungen in die

Welt zu setzen, zu denen sie sich im Alltag nicht bekennen würden. Eine seltsame Begründung für seine Abneigung der politischen Linken gegenüber fand ein jugendlicher Anonymus: „...wo *doch die rep's viel besser sind! Die Gruenen sind ja schliesslich gegen RAUB-KOPIEN!*“

(...)

Strategie der „verfolgten Unschuld“

Um ihre Texte weiterhin verbreiten zu können, bedient sich die Neue Rechte einer altbekannten Strategie: In den Datennetzen melden sich mehr und mehr User zu Wort, die in moderater Form ausländerunfreundliche Statements abgeben und Stimmung zu machen suchen. Die folgenden Beispiele stammen aus den Jahren 1992 bis 1994.

„*Stoppt den Ansturm der Scheindeutschen von drüben, da wir sonst bald im Sozialismus ersticken*“, forderte einer. Ein anderer setzte unter seine Briefe immer das Post scriptum „*Schöne Grüße von Onkel Franz*“ und verteidigt sich: „*Aber man wird doch noch fordern dürfen, daß man im eigenen Land nicht von fremden Völkern überrannt wird*“. „*Was heisst denn hier Volksverhetzung, es ist doch eine Tatsache, daß die Türkei unterentwickelt ist und wenn ich fordere, dieses unterentwickelte Volk in ihren Bauernstaat zurueckzuschicken dann entspricht das nur den Tatsachen...*“, rechtefertigte sich derselbe Verfasser.

(...)

Die demokratische Fassade

Eine Argumentationsschiene verbindet die bekannten Rechtsaußen-Parteien DVU und NPD mit ihren politischen Nachbarn, den Republikanern: Sich mit rhetorischen Mitteln gerade noch auf dem gemeinsamen Boden demokratischer Grundhaltung zu bewegen. Von den Republikanern ist bekannt, daß sie viel Mühe darauf verwandten, ihr Parteiprogramm juristisch „wasserdicht“ zu machen, um nicht als Verfassungsfeinde angreifbar zu sein. Eines ihrer Mitglieder, selbst Verfassungsschützer, gab die richtigen Tips. Dieselbe Linie verfolgen NPD und DVU schon seit langem: Beide Parteien betonen ihre demokratische Haltung und weisen den Vorwurf, rechtsradikal oder ausländerfeindlich zu sein, weit von sich.

Newsgroups und Internet

Was in den Mailboxnetzen in den frühen neunziger Jahren erprobt wurde, wenden die rechten Propagandisten im Internet im großen Stil an. Neben die Hardcore-Naziseiten der „White Nationalist Party“ (vgl. Abbildungen) treten offene und verdeckte Agitation

in den Newsgroups.

Aus dem international operierenden, in Skandinavien angesiedelten „Aryan Network“ stammt das hier abgedruckte Dokument, das die Strategien der Meinungsmache zur Nachahmung empfiehlt. Der Text ist im Sommer 1996 ganz legal über jeden beliebigen Internet-Provider abzurufen.

So argumentiert die „Neue Rechte“ in Mailboxen, Datennetzen und im „Chat“:

- Alle Nicht-Deutschen ins Lächerliche ziehen - gleichzeitig betonen, daß man nichts gegen Juden und Ausländer habe.
- An den Sozialneid appellieren - gleichzeitig „Gerechtigkeit“ und „Jedem das Seine“ fordern.
- In der Diskussion vom anderen „Tatsachen und Argumente“ verlangen und ihn, während er sie liefert, mit weiteren Behauptungen zumüllen.
- Die eigenen Statements mit populistischen Behauptungen („zu hohe Mieten“, „Deutschland kümmert sich nicht um seine Bürger“, „Die Umwelt stirbt, und keiner tut etwas“) einleiten und drastische Maßnahmen, zum Beispiel Todesstrafe für Porno-Hersteller, fordern.
- Vom politischen Gegner für sich demokratische Rechte, Minderheitenschutz, Menschenrechte und vor allem Toleranz fordern.
- Sich selbst als verfolgte Minderheit, als Opfer darstellen. Karl Kraus, der scharfzüngige Kritiker, nannte diesen rhetorischen Dreh: „Deutschland, die verfolgende Unschuld“.

Aus: Hooffacker, Gabriele; Lökk, Peter: *Mit Neuen Medien gegen Neue Rechte. Beispiele für die Politische Bildungsarbeit im Umgang mit Mailboxnetzen und Internet*, hrsg. von Sabine Jungk, Adolf Grimme Institut, Marl 1996, S. 17-22

Johannes Kandel

Das „Horror-Alphabet“ der „Neuen Rechten“

Eine konsistente „Theorie“ oder „Strategie“ wird man von der intellektuellen Rechten nicht erwarten können. In dem Sammelband „Die selbstbewußte Nation“ finden sich aber eine Reihe von Schlagworten und Begriffen, die immerhin erahnen lassen, was die intellektuelle Rechte nicht will, ja was sie verachtet und verdammt. Dazu nachstehend einige wenige ausgewählte Beispiele mit kurzen Erläuterungen. (DSN = Helmut Schwilk, Ulrich Schacht (Hrsg.), Die selbstbewußte Nation, Frankfurt/M., Berlin)

Abstraktionen („anonyme Kräfte“)

Der „Linken“ wird ein ideen- u. strukturpolitischer Konstruktivismus unterstellt, der von abstrakten Ideen und Strukturen her denkt und stets das „Wesen“ des Individuums und die „Eigengesetzlichkeiten“ der Gemeinschaftsformen in der Nation verfehlt. Anstelle von „Gemeinschaften“ setze die „Linke“ „Abstraktionen und anonyme Kräfte“: „Nicht Menschen, obwohl von dem Menschen ununterbrochen geredet wird, machen seitdem Geschichte, nicht einmal mehr ihre ureigenste, private, sondern die Nation, die Struktur, die Rasse, die Klasse, die Konjunktur, die Parteien, das Konsumverhalten, die Sexualität...“ (STRAUB, DSN, S. 422) Die Linke besitze eine defizitäre Anthropologie und komme daher stets zu falschen, reißbrettartigen Gesellschaftsentwürfen, wie sie sich in „totalitären“ marxistischen und sonstigen sozialistischen Utopien ausgedrückt haben. Die „Linke“ habe die Menschen mit ihren vermeintlich weltfremden Utopien und Visionen stets zum Glück zwingen wollen und dabei nur zum Unglück der Menschen beigetragen.

Achtundsechziger

Sie sind die eigentlich Verantwortlichen für die Misere Deutschlands, im Blick auf die Verschüttung des „gesunden Nationalbewußtseins“, die Verwerfungen in der politischen Kultur, (Anspruchsinflation und Zerstörung von Pflicht- u. Akzeptanzwerten), Abwertung des staatlichen Gewaltmonopols, die Auflösung traditioneller sozialer Milieus und schließlich hinsichtlich der Grundwerte autoritätsbewußter Erziehung. Eine

allerdings inzwischen „fett gewordene“ Spezies, die an den Schalthebeln der politischen Macht sitze und im Kulturbetrieb, den Schulen, Universitäten und Medien den Ton angebe. Die alten 68er Linken hätten aber keine Antworten auf die „wirklichen Probleme“, wie „ständig steigende Kriminalität, die Einwanderungsproblematik, die Gefahren für die äußere Sicherheit, die Gefährdung des Wirtschaftsstandortes Deutschland, die Hypertrophie des Wohlfahrtsstaates etc.“ (ZITELMANN, DSN, S.181) Die 68er haben sich indes insbesondere der Medien bemächtigt, um „absolute Herrschaft im öffentlichen Raum“ zu erlangen. (BUBIK, DSN, S.186)

Angstfreie Erziehung

Emanzipatorische Erziehung wird pauschal als „laissez-faire“ Programm diffamiert, ohne verschiedene Ansätze auch nur im entferntesten zu unterscheiden und zu prüfen. „Angstfrei“ besage, daß immer weniger Lernanmutungen und Lernzumutungen formuliert würden, mit dem Ergebnis eines weiteren, drastischen Absinkens des Qualifikationsniveaus.

Antifaschismus

Der „Linken“ wird ein „libertärer“, „psychopathischer“, ritualisierter Antifaschismus unterstellt, der im Westen zur „Zerknirschungsmentalität“ (Seebacher-Brandt) geführt habe, zur „Teilstaatsdoktrin“ erhoben worden sei und die „kommunistische Kollaboration“ der Linken verdeckt habe. Schlimmer sei er nur als „verordneter A.“ im Osten gewesen, weil dieser der stalinistischen Diktatur eine Legitimationsideologie geliefert habe. Den 68er erstrebten im öffentlichen Raum „absolute Herrschaft“, ja eine „zweite Revolution“: der „il-liberale Antifaschismus der Radikalen von links, der früher zum guten Teil Freizeitspaß gesellschaftlicher Randgruppen war, wird zum konstitutiven Selbstverständnis unseres Staates erhoben.“ (BUBIK, DSN, S.186)

Aufklärung („Aufklärungshochmut“)

Aufklärung erhebt einen Universalitätsanspruch, der von der intellektuellen Rechten in die Nähe des Totalitarismus gerückt wird. („Plattwalgungstendenzen der

Französischen Revolution". BERGFLETH, DSN, S.106) Aufklärung ist angeblich „scholastisch“ geworden und neige zu „Rechthaberei“. Gesehen werden nur die vermeintlich destruktiven Folgen der Aufklärung, ein oft naiver Fortschrittsoptimismus und die Hoffnung auf totale Machbarkeit und Gestaltbarkeit der Welt. Aufklärung als „reflexive“, selbstkritische Modernisierung, wird nicht zur Kenntnis genommen. Die unbestreitbaren Leistungen der Aufklärung - universale Menschenrechte, Liberalität, Emanzipation, Demokratie werden durch eine Betrachtungsweise, die die vermeintlich negativen Wirkungen von Aufklärung einseitig betont, schleichend entwertet: „Immer mehr Demokratie, immer mehr Aufklärung, immer mehr Emanzipation wagen - damit verschwanden aber auch Identität, Transzendenz, Bindung.“ (GRAW, DSN, S. 282) In dem Maße wie Aufklärung und in ihrem Gefolge Modernisierung sich durchsetzten, verschwanden Tradition und Historie. An ihre Stelle traten „Leere, Unverbindliches, persönlich nicht Erfahrbares, Abstraktes, beispielsweise für universal erklärte Menschenrechte und die Prinzipien der Verfassung, denen jeder guten Gewissens zustimmen - es aber ebenso gut lassen kann.“ (GRAW, DSN, S.283)

Beliebigkeit

Ein anderes Wort für Pluralismus. Auf Basis eines libertären, laissez-faire orientierten Gesellschaftsmodells sei angeblich alles erlaubt, alles gleichrangig, alles gleich wichtig. Wertmaßstäbe und die Fähigkeit, das Böse vom Guten zu unterscheiden, seien verloren gegangen.

Bindungslosigkeit

Die Auflösung traditioneller Bindungen in Ehe, Familie, sozialen Verbänden und ihre subjektive Seite, eine vermeintlich allgemein herrschende Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit, Gemeinschaftswerte zu akzeptieren und sich selbst zu binden.

Emanzipation/Emanzipationspädagogik

Das pädagogische Programm der Aufklärung und der 68er „Linken“: Auflösung natürlicher Autoritäten und Zerschlagung der schützenden Macht sozialer Verbände. Bewußte Erziehung zum Ungehorsam, der Widerständigkeit und Wertedestruktion. Natürlich bleibe die „hilflose Politpädagogik“ gegenüber rechten Gewalttätern auf der Strecke, denn die verstünden nur eine Sprache: die der „Abschreckung“ und der „Einschüchterung“. Man müsse hier mehr auf Hobbes statt auf Habermas hören. (SAFRANSKI, DSN, S.241)

Entwurzelung

Siehe Bindungslosigkeit, Beliebigkeit, Werteverfall/Wertevakuum.

Europäischer Bundesstaat

Ein Modell politischer Organisation, das angeblich den „Nationalstaat“ zerschlägt und „nationale Identität“ grundsätzlich verhindert. „Denn nur der Nationalstaat ist der geopolitische Raum der Demokratie.“ (BRUNNER, DSN, S.381) Wir sollten - so die intellektuelle Rechte -, „die Definition deutscher Interessen wieder ... erlernen.“ (BRUNNER, DSN, S. 382)

Feminismus („feministische Apartheid“)

Nachdem der Marxismus an ideologischer Strahlkraft eingebüßt habe, sei „eine neue Ideologie mit dem utopischen Anspruch auf Schaffung eines ‘neuen Menschen’ entstanden.“ (ZITELMANN, DSN, S.178) „Diese letzte aller großen totalitären Utopien übertrüfe an Unmenschlichkeit alle bisherigen totalitären Ideologien“ (STERN, DSN, S. 306) Abgesehen von der perfiden Maßlosigkeit in der Sprache, tritt an dieser Stelle die zutiefst inhumane, anti-egalitäre, patriarchalisch-paternalistische Geisteshaltung der neuen intellektuellen Rechten besonders drastisch hervor. Der „sexistische Virus“ (man beachte die biologistische Sprache!) beginne unsere Gesellschaft zu spalten, „Frauen und Männer zu entsolidarisieren“. Der Mann komme lediglich als „Sexist, Belästiger, Erniedriger, Unterdrücker“ ins Spiel. (STERN, DSN, S. 291)

Das Schreckensgemälde einer „totalitären Separierung von Mann und Frau“ wird entfaltet. (STERN DSN S. 306)

Fortschritt („Salon Progressismus Linker und Liberaler“)

Siehe „Aufklärung“.

Freie Liebe

Ein zählebiges, immer wieder neu aufgewärmtes antiliberales Motiv von Rechtsintellektuellen und Konservativen. Sexuelle Befreiung gilt als neue Versklavung, als Aufgabe aller Selbstbindung, Selbstdisziplin und als Verlust von Tugenden wie Treue, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Gleichheit

In der konservativen Tradition der meist angefochtene Ideenkomplex aus liberalem und sozialistischem Geist. Die intellektuelle Rechte spricht vom „Wahn von der Gleichheit des Menschen - Ströme an Blut“ seien für diese Idee seit 1789 geflossen. Die staatsbürgerliche Gleichheit wird (noch) keiner aus dem Kreise der intellektuellen Rechten bestreiten. Dennoch brauche

Deutschland angeblich eine „nationale Elite“: „Nur wenn eine Elite existiert - oder sich im Zuge des inneren Einigungsprozesses herausbildet -, kann das große nationale Abenteuer bestanden werden.“ (THIES, DSN, S. 229) Elite soll nicht nur in intellektuellem Sinne verstanden werden, es gehe um Vorbilder, „Charaktere und Persönlichkeiten“. (Ebda., S. 234)

Hedonismus/Glücksgesellschaft

Eine insbesondere der Jugend und den Aufsteigern zugeschriebene Geisteshaltung, die im individuellen, unmittelbar zu realisierenden Genuß den höchsten Wert erblickt. Hedonismus kennzeichne angeblich in erheblichem Maße die geistige Substanz der „Bonner Republik“. Die hedonistische Geisteshaltung wird zur geistigen Substanz der „Glücksgesellschaft“, die keinen Schmerz mehr kennen darf. „Genuß sofort“, sei die Parole. Dagegen brauchen wir asketische Ideale und eine „Ethik des Schmerzes.“ (SCHWILK, DSN S.400) Die Deutschen sollten das „Dienen“, den „Einsatz für öffentliche Aufgaben“ wieder lernen.

Individualisierung/Individualismus

Es geht zum einen um objektive gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, die gesehen werden, allerdings eine überwiegend subjektivistische Ausdeutung erfahren. Der aus Aufklärung und Liberalismus hergeleitete Begriff des Individualismus, der Freiheits- u. Abwehrrechte des Individuums gegenüber dem Staat betont, wird in bewußt negativem Bedeutungshorizont verwendet. Er enthalte angeblich ein gemeinschaftsschädliches Potential, das zu bändigen sei. Individualismus wird fast in die Nähe des Anarchismus gerückt.

Intellektualismus/(linke) Intellektuelle

Angeblich sind die „großen Erzählungen“ und „Welt-erklärungen“ der Intellektuellen am Ende. Es bleibt nur noch die kleine erbärmliche Münze des Pragmatismus und opportunistischen Durchwurstelns. Linke Intellektuelle sind mit schuld an Deutschlands Erniedrigung nach 1945: sie haben das Re-Education Programm der Sieger umgesetzt und den Deutschen nationales Selbstbewußtsein ausgetrieben.

Liberalismus („liberale Zeitgeistsurfer“)

Massiv wird der geistige und politische Liberalismus angegriffen und in erster Linie für den vermeintlichen Schwund an Pflicht-, Akzeptanz- und Gemeinschaftswerten der Gegenwart verantwortlich gemacht. „Liberalismus und Demokratie lösen den einzelnen aus allen Gemeinschaften“ und überantworten ihn dem „Pluralismus der Lebensstile“ und der „Erlebnisgesellschaft“. (STRAUB, DSN, S. 422)

Lustprinzip

Dies sei der „kategorische Imperativ“ der gegenwärtigen Gesellschaft: „als Maxime des Handelns hat allein zu gelten, was Spaß macht.“ (SCHWILK, DSN, S. 393) Das Lustprinzip sei eine „klassische Forderung“ (Ebda.) des Liberalismus und eine objektiv gemeinschaftsschädliche Ego-Orientierung. Dagegen müsse gesetzt werden.“

„Kommunikationsdemokraten“

Diejenigen linken Medienvertreter, die „in westlichen Demokratien öffentliche Meinung kontrolliert, eingeschüchtert, geformt und gegängelt“ haben, bis zu dem Punkte, da wir glauben sollen, was wir sollen.“ (SYBERBERG, DSN, S. 125) Die vermeintlich „linke Meinungsdominanz“ droht die freie Meinungsäußerung unmöglich zu machen: „In Deutschland gibt es heute wieder unberührbare Personen, Sprach- u. Denkrege- lungen; am Diskurs nimmt teil, wer das Ergebnis des Gesprächs nicht vom vorgesehenen Punkt wegzurück- en droht. Das ist faktisch so totalitär, wie es klingt.“ (BUBIK, DSN, S. 184)

Konsumismus („komfortzivilisatorische Tris- tesse“)

Wer alles hat, hat nichts. Der zum Konsum „befreite“ Mensch sei ein besonders Geknechteter. „Unbeschränkte Reise- und Konsumfreiheit sind dem Ewigen Deutschen die letzten heiligen Restbestände.“ (WOLFF, DSN S. 406) Wer „Konsumismus“ anheizt, welche gesellschaftlichen Prozesse betrachtet werden müssen, bleibt völlig ungeklärt. „Konsumismus“ wird ausschließlich auf der subjektiven Ebene angesiedelt und gerinnt zum individuellen Sündenfall.

Kosmopolitismus

Der verächtlich benutzte Gegenbegriff zu „nationa- ler Gemeinschaft“ und „nationaler Selbstbehauptung“, der mit Hinweisen zur sicherlich oft problematischen Rolle der UNO vermeintlich „empirisch“ abgesichert wird.

Massendemokratie

Erkennbar sind herabsetzende und verächtliche Kon- notationen: „Massendemokratie“ ist plebs-Diktatur, Herrschaft der Medirität, des schwankenden Gefühls und der Dummheit. Der rechte Gegenbegriff ist die „nationale Elite“, die autoritativ-vorbildlich führt. Carl Schmitt wird bemüht, um deutlich zu machen, daß „die eindimensionale Welt des Ökonomischen ... Rangun- terschiede einebnet“ und alle „höheren Werte der Re- präsentation ... entmythisiert.“ (SCHWILK, DSN, S. 401)

Die Demokratie soll keineswegs durch ein diktatori- sches Elitemodell ersetzt werden, dennoch sollen Mög-

lichkeiten strafferer politischer und geistiger Führung geschaffen werden. Bis auf die Forderung nach der „Einführung des Mehrheitswahlrechts“, das als „Ausdruck einer reifen demokratischen Tradition“ charakterisiert wird, (THIES DSN, S. 225) finden sich keine Konkretionen.

Masseneinwanderung

Eine bewußte Konnotation mit „Überschwemmung“, „Überfremdung“ wird angestrebt. Die Rede von der Masseneinwanderung soll Verdrängungs-Ängste entstehen lassen und soll mit einem Programm entschiedener „nationaler Selbstbehauptung“ gestoppt werden.

Materialismus

Eine Explikation dessen, was heute unter Materialismus verstanden wird, unterbleibt. Es überwiegen Andeutungen, die dem typischen Vokabular rechtskonservativer Materialismus-Kritik des 19. und 20. Jahrhunderts entstammen.

Metaphysiklose Welt ohne politische Bewährung und existentielle Feindschaft

Eine Welt ohne metaphysische Bindungen - so die Behauptung - wird sich in den Stürmen der Gegenwart nicht bewähren. Ein Ideal des Kampfes und Soldatischen klingt hier an: wir brauchen angeblich eine „Ethik des Schmerzes“ und eine „Ethik des Widerstandes“, die „den modernen Menschen resistenter gegen die Nivellierungen und Vereinnahmungen der technisierten und mediatisierten Gesellschaft“ macht. (SCHWILK, DSN, S. 401) Die „permissive Gesellschaft“ habe das Ertragen, Aushalten und Durchhalten von Feindschaft verlernt.

Modernisierung („permanente Modernisierung“)

Modernisierung wird in erster Linie als Ausdruck instrumenteller, technisch-ökonomischer Vernunft begriffen. Modernisierung zerschlage traditionelle Lebensformen und entwurzele Menschen geistig, sozial und kulturell. Die emanzipatorische, die alltäglichen Lebenswelten der Menschen verbessernde, Komponente von Modernisierung in Recht, Politik, Wirtschaft und Kultur kommt nicht oder nur unzureichend in den Blick. Modernisierung bedeute „Entortung“ und Verlust der Beheimatung. Gegenbegriff ist der „Naturzustand“, ja das Hören darauf „was die Erde will“. (BERGFLETH, DSN, S.119)

Multikulturelle Gesellschaft, „Multikulturalismus“, „Multikulturismus“

„Multikulturalität ist im wesentlichen ein Euphemismus für das uniforme Drängen um die größten Fleischtöpfe, bei dem früher oder später alle kulturellen Unterschiede und jede höhere Kultur auf der Strecke bleiben.“ (MAURER, DSN, S. 82)

„Null-Bock“ - Generation

Inzwischen längst überholte Begrifflichkeit, die aber hier als bewußte Diffamierung neuer Jugendgenerationen eingesetzt wird. Pauschale Kennzeichnung der Jugend als nicht leistungsfähig- u. willig, egozentrisch, narzißtisch, geistig und politisch indifferent.

Ökonomismus/„Permissiver“ Überfluß

Vorwurf an die Adresse der „satten Wohlstandsbürger“ der Republik, die lediglich Interesse an der Steigerung ihres materiellen Wohlstands zeigten und zu keinerlei Verzicht und uneigennütziger Leistung für das nationale Ganze bereit seien.

Pluralismus (der Lebensstile)

Der objektive Vorgang gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse (siehe Individualisierung) wird überwiegend in seinen Auswirkungen auf die Subjekte kommentiert und negativ bewertet: demnach führt der Pluralismus der Lebensstile, der schlicht als „Ergebnis der Warenwelt und Werbung“ bezeichnet wird, (STRAUB, DSN, S. 425) zu lebensweltlich-egoistischen Betrachtungsweisen und zur Unfähigkeit, über Pflichten gegenüber den sozialen Gemeinschaftsformen und der nationalen Gemeinschaft nachdenken und entsprechend zu handeln. Der „heitere Pluralismus der Stile und Formen“ verwandle die Gesellschaft in eine „Erlebnisgesellschaft“, geprägt von einem „Amüsierimpressionismus“, der „Erlebnisse verspricht und alles zum Erlebnis macht.“ „Selbstentfremdung, Langeweile und Vereinzelung“ seien die Folgen. (STRAUB, DSN, S. 420) Die Freiheits- und Wahlmöglichkeiten, die Modernisierung und Pluralismus erst hervorbrachten und stabilisierten, werden vollständig ausgeblendet.

„Political Correctness“

Die „unheilige Inquisition namens political correctness“ (GRAW, DSN, S.290) ziele auf ein Programm „radikalnivellierender“ (Ebda, S. 286), „linker“ „Denk- u. Frageverbote“, (Ebda., S. 290) auf die Tabuisierung deutscher Vergangenheit mit dem Ziel der Verhinderung der „Historisierung“ des Faschismus. „PC-Kommissare“ überwachten die Einhaltung des Denk-, Frage- u. Sprachverbotsprogramms. Es dürfe nicht offen gesprochen werden z.B. über: Nationalsozialismus, ethnische Minderheiten, Ausländer, Asylanten, nationale Identität.

tät, Geschlechterverhältnis, Krieg und Frieden. „Die dogmatische Ideologie der political correctness“ sei zur „Korsettstange einer Gesellschaft geworden, die ihrer Inhalte und Werte verlustig gegangen ist.“ (GRAW, DSN, S. 282)

Postmoderne/Spätmoderne

Gilt als Synonym für Ursprungs- u. Wurzellosigkeit, rationalistische Aufklärung, Intellektualismus und Zynismus (in dieser Reihenfolge und Verbindung!). Bis in den ästhetischen Bereich hinein zeige sich in Deutschland angeblich die „Kollaboration mit dem Sieger, bis zur Denunziation.“ (SYBERBERG, DSN, S.124)

(selbstgenügsame) Privatheit

Rückzug auf rein egoistische Interessen, meist materieller Natur, und Verhinderung einer Geisteshaltung, die Verantwortung für Staat und Nation in den Mittelpunkt stelle. Siehe Individualisierung/Individualismus.

Psychotherapie

„Ein Jahrhundert der Psychotherapien“ gehe angeblich zu Ende, d.h. jene vermeintlich aufklärungs-induzierte Schnüffel-Strategie, das „Universum der Seele bis in die letzten interstellaren Räume“ zu durchleuchten. (WOLFF DSN, S. 417) Die Insinuation wird deutlich: gäbe es, so muß gefolgert werden, „gesunde“ Institutionen, „gesunde“ Familien, Sozialverbände, stabile Werte, religiöse Verortung und eine „gesunde“ nationale Gemeinschaft, dann brauchten wir keine Psychotherapien.

Rassismus (gegen das eigene Volk)

Eine besonders perfide Strategie der intellektuellen Rechten, den gegenüber der Rechten erhobenen Vorwurf des offenen oder latenten Rassismus populistisch und in bewußt verzerrender Weise umzukehren. Die Deutschen erscheinen jetzt gar als „Rasse“, der Gefahr durch multikulturelle Überfremdung droht.

(rigoroser) Rationalismus

Rationalismus will die Welt kognitiv begreifen, die intellektuelle Rechte setzt offenbar darauf, die irrationalen metaphysischen Momente der menschlichen Existenz („mythische Ursprünge“, „Urgründe“, „Erdverbundenheit“) für die Daseinsgestaltung und nationale Gemeinschaft fruchtbar zu machen.

Re-Education

„Umerziehungsprogramm“ der Alliierten, an dem - gewissermaßen als „Kollaborateure“ vor allem die Vertreter der „Frankfurter Schule“ teilhatten. Es sei diesen erfolgreich unter dem Deckmantel der Erziehung zur Demokratie gelungen, den Deutschen ein „normales“

nationales Selbstbewußtsein auszutreiben, um sie unwiderruflich an die politischen Ideen und Systeme des Westens zu ketten.

Religiöse Amnesie

Aufklärung und Säkularisierung haben, gefolgt von aktuellen Prozessen der Modernisierung, den Menschen von religiösen Bindungen entfremdet und entwurzelt. „Beliebigkeit“ und „Privatisierung“ der Religion sind die Folge: es gibt keine gemeinsamen religiösen Werte mehr die aber unabdingbar bleiben, sollen Bindungskräfte erhalten bleiben und nationale Gemeinschaft durch Gemeinsinn gestärkt werden.

Selbstentfremdung/Selbstverfehlung

Es gibt offenbar eine ursprünglich „deutsche“ Bestimmung, eine „Identität“ und „Normalität“, die wir neu erreichen müssen, da sie durch Verzerrung der deutschen Geschichte („Schuldkomplexe“, Re-Education etc.) verfehlt wurde. Da der „deutsche Mensch“ systematisch seiner „nationalen Identität“ entkleidet worden sei, konnte das Ergebnis angeblich nur „die umfassendste Neurotisierung der Generations- und Autoritätsverhältnisse“ sein. (SCHWILK, DSN, S. 394)

Selbstverwirklichung

Selbstverwirklichung wird als bloß egozentrisches Manöver des narzißtischen Ichs eingeschätzt, sich der „Selbstverantwortung“ gegenüber den Anforderungen von Nation und sozialen Gemeinschaften zu entziehen. Die libertäre Substanz wird zur bloßen Destruktionskraft. Besonders verwerflich, wenn Frauen Selbstverwirklichung fordern !

Sozialdemokratismus als club mediterranée

Eine besondere Form der Verachtung gegenüber der Sozialdemokratie, die als verblendeter Haufen aufstiegsorientierter Yuppies zu den Grundfragen der Nation angeblich keine Antworten mehr findet.

Sozialismus (in allen Varianten)

Das pauschal als gescheiterte Utopie eingeschätzte Programm der „Linken“. Unterschieden wird keineswegs zwischen freiheitlichen und autoritär-totalitären Varianten. Grundsätzlich wird Holismus zwanghafte Menschenbeglückung und totalitäre Herrschaftstechnik unterstellt.

Theologen („Theolügner“)

Toleranz als Dekadenzphänomen

Toleranz wird oft mit Indifferenz und „laissez-faire“ identifiziert. Wo es keine „Werte“ und klaren Orientierungen mehr gebe sei auch Toleranz nicht mehr möglich. Siehe auch Beliebigkeit.

Transzendentalverlust

siehe Religiöse Amnesie, Werteverfall/Werteverlust

Unübersichtlichkeit

Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse gerieren „Unübersichtlichkeit“, entwurzeln den Menschen, der aber „Heimat“ sucht. Anstatt Konzepte zu entwickeln, wie angesichts einer solchen gesellschaftlichen Lage Pluralismus und Toleranz im rechtsstaatlichen Rahmen durchgehalten werden und gemeinwohl-orientierte Einstellungen und Haltungen gefördert werden können, zieht sich die intellektuelle Rechte auf die Verklärung von „ursprünglichen“ Beheimatungsverhältnissen in grauer Vorzeit zurück. Siehe auch: Pluralismus der Lebensstile, Beliebigkeit, Bindungslosigkeit, Modernisierung.

(mangelnder) Wehr- u. Verteidigungswille

Bedauerlicherweise habe es seit den endsechziger Jahren einen „Pazifizierungsprozess nach innen“ gegeben. (SCHWILK, DSN S. 394) Gäbe es noch eine „Ethik des Schmerzes“ und ein „asketisches Ideal“ (Ebda., S. 400 f.) so wäre auch der zur nationalen Selbstbehauptung unabdingbare Wehr- u. Verteidigungswille vorhanden. Leider verhindere die viel zu weitgehende Integration der Bundeswehr in europäische Zusammenhänge „nationale Selbstbehauptung“. (INACKER, DSN, S. 372) Gefordert wird ein Zurück zu selbstbewußter Machtpolitik, die Kriege nicht - wie es Pazifisten tun - als „Katastrophen“ begreifen darf. Kriege sollten wieder als „Vorgänge begriffen werden, deren Ursachen und deren innewohnendes Kräftespiel oftmals keine gewaltlose Konfliktbeendigung mehr ermöglichen.“ Leider suche aber „die deutsche Politik auch da immer noch nach gewaltfreien Lösungen, wo nur noch Soldaten helfen können, Gewalt zu beenden.“ (INACKER, DSN, S. 376 f.) Die intellektuelle Rechte sucht nach Wegen, die Deutschen wieder an den Krieg als Mittel der Politik zu gewöhnen. Es geht keineswegs um das normativ und strategisch legitime Abwägen des Einsatzes von Machtmitteln, sondern um die Demonstration von Macht und Stärke des größer gewordenen Deutschland.

Unverbindliches

Siehe Beliebigkeit, Bindungslosigkeit.

Utopie/Utopismus

Von Utopien wird nur in einer Variante gesprochen: stets sind es holistische Konzeptionen, Weltbeglückungsdiktaturen, die gemeint sind. An keiner Stelle findet eine rationale Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bedeutungsvarianten von Utopie statt. Sie gilt stets als totalitär verdächtiges Glücksversprechen, das in Unterdrückung und Versklavung der Menschen enden muß.

Vaterlose Gesellschaft

Eine Gesellschaft ohne Vorbilder und Autoritäten, eine Gesellschaft, in der klare Unter- u. Überordnungen verschwinden und die einem vermeintlich indifferenter Pluralismus Platz macht.

Vereinzlung

Ein uraltes konservatives Motiv der anti-aufklärerischen und anti-industriellen Gesellschaftskritik. Wo bergende Gemeinschaften der unterschiedlichsten Art zusammenbrechen, ist der Anarchismus und die Auflösung von guter Sitte und Ordnung nahe. Die Linke habe „tragende Ordnungsgrößen der Gemeinschaft delegitimiert.“ (BUBIK DSN, S. 191) Als Alternative zur Vereinzlung bietet die intellektuelle Rechte die Ideologie der „nationalen Identität“. Siehe Beliebigkeit, Bindungslosigkeit, Individualisierung/Individualismus, Pluralismus der Lebensstile, Modernisierung,

Vergangenheitsbewältigung

Formeln und Rituale einer angeblich verlogenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Behauptung der „Einzigartigkeit“ der deutschen Verbrechen begründe „deutschen Selbsthaß“ (Seebacher-Brandt), ja „wahnhaften Nationalmasochismus“ (Röhl). Vergangenheitsbewältigung sei ein „volkspädagogisches“ Programm und eine schlimme „Brandmarkungsmaschinerie“ (Schacht) zur Erzeugung einer „Zerknirschungsmentalität“ (Seebacher-Brandt), die auf Dauer ein „normales“ nationales Selbstbewußtsein verhindere.

„Die Erwähnung des Namens ‘Auschwitz’ hat im Nachkriegsdeutschland die Funktion, jede freie Denkbewegung in diesem Zusammenhang zum sofortigen Stillstand zu bringen. Während die Abscheustarre jeweils eine Weile anhält, verbreitet sich, von diesem Namen ausgehend, eine braune Soße über alles, was damit in Verbindung gebracht wird. Die Hirnlosigkeit dieser Art von ‘Vergangenheitsbewältigung’ - in Wahrheit die lähmende Vergewärtigung und Fortschreibung der braunen Vergangenheit - dürfte eine wesentliche Ursache für das Erstarken neonazistischer Strömungen sein.“ (MAURER DSN, S. 77) „Auschwitz“ solle man heute nicht mehr benutzen dürfen, „wegen zu

starker und mißbräuchlicher Benutzung in Sonntagsreden." (SYBERBERG, DSN, S. 127)

„Weltinnenpolitik“ als Aufkündigung „nationaler Selbstbehauptung“

Anstelle der praktizierten „Weltinnenpolitik“ (wo ist die sichtbar?), die naserümpfend als „internationalisierte Sozialpolitik“ diffamiert wird, soll die selbstbewußte Vertretung nationaler Interessen treten. „Die Vorstellung einer ‚Weltinnenpolitik‘ bedeutet in letzter Konsequenz die Aufkündigung des Kerns eigener außen- u. sicherheitspolitischer Souveränität...“ (INACKER, DSN, S.378)

Werteverfall/Wertevakuum

Angeblich dramatischer Verlust von Pflicht- und Akzeptanzwerten aber auch des individuellen Vermögens, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Die Folge sei eine Kultur der Indifferenz und Beliebigkeit, eine Diktatur des „laissez-faire“, letztlich Verantwortungslosigkeit und Anarchie, die zur Zerstörung der Demokratie führen müssen. „Hierzulande kuschelt man lieber. Kuscheln ist nicht nur schöner als Kämpfen. Sondern auch wichtiger: Das ist ein Indiz für das Stadium der Dekadenz, in dem es nichts mehr zu geben scheint, um das es sich zu kämpfen lohnte, und in dem es nur den Hedonismus zu befriedigen gilt, der als alleinige Richtschnur blieb.“ (GRAW, DSN, S. 285) Die intellektuelle Rechte empfiehlt eine „geistig-moralische“ Wende, Rückkehr zu transzendenten Werten, zum kämpferi-

schen „Heroismus“, wie bei Ernst Jünger, zum „Sichwehren“ gegen Nivellierung und Dekadenz.

Westbindung (ohne Berücksichtigung der deutschen „Mittel-Lage“)

Westbindung sei von den „Siegern“ erzwungen worden und von den westdeutschen „Kollaborateuren“ als einseitiges politisches Credo bis heute durchgehalten worden. Es gelte aber die „deutsche Mittellage“ - auch ideenpolitisch - neu zu begreifen. Die Besinnung auf Deutsches sei geistig und politisch geboten und schaffe erst die erforderliche nationale Identität und Selbstbehauptung.

Zersetzung

Der Begriff ist bei Autoren der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wohlbekannt. Hier zielt er in erster Linie auf den vermeintlich dramatischen Verlust an Gemeinschaftsfähigkeit und Verantwortung für die ganze Nation. „Familie, Schule, Universität, Recht, Wissenschaft, Militär und Kirche“ seien „längst vom Geist der Zersetzung heimgesucht.“ (SCHWILK, DSN, S.402) Siehe „Beliebigkeit“, „Bindungslosigkeit“, „Unübersichtlichkeit“, „Wertevakuum“.

Aus: Friedrich-Ebert-Stiftung, Akademie der Politischen Bildung (Hrsg.): Am rechten Rand, Bonn 2/1996, S. 19-24

Literatur

Nachfolgend sind Standardwerke und Einzelstudien neueren Datums zum Thema zusammengestellt. Die meisten Publikationen beinhalten eine weiterführende Bibliographie, deswegen beschränken wir uns hier nur auf die Wiedergabe einiger wichtiger Titel - ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Da der Begriff „Neue Rechte“ diffus ist und in verschiedene andere Themen hineinreicht, sind nachfolgend auch Publikationen mit themenverwandten Inhalten aufgenommen. Sofern nicht anders angegeben, sind die Bücher im Buchhandel erhältlich.

Einführungen/Überblicksdarstellungen

Antifaschistisches Autorenkollektiv: Drahtzieher im braunen Netz. Ein aktueller Überblick über den Neonazi-Untergrund in Deutschland und Österreich, Hamburg 1996

Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution, 2., durchges. und korr. Aufl., Darmstadt 1995

Buntenbach, Annelie; Kellershohn, Helmut; Kretschmar, Dirk (Hg.): Ruckwärts in die Zukunft. Zur Ideologie des Neokonservatismus, Duisburg 1998

Cremer, Jean; Krebs, Felix; Speit, Andreas: Jenseits des Nationalismus. Ideologische Grenzgänger der „Neuen Rechten“. Ein Zwischenbericht, Münster 1998 (erscheint demnächst)

Faber, Richard; Funke, Hafo; Schoenberger, Gerhard (Hg.): Rechtsextremismus: Ideologie und Gewalt, (Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz; Bd. 5), Berlin 1995

Friedrich-Ebert-Stiftung/Abt. Arbeits- und Sozialforschung (Hg.): Die Wiedergeburt des nationalistischen Denkens - Gefahr für die Demokratie, (Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 52), Bonn 1995

Gessenharter, Wolfgang; Fröchling, Helmut (Hg.): Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland: Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Opladen 1998

Darin u.a. ein Beitrag von Fritz-Achim Baumann: Rechtsextremismus und Neue Rechte aus der Sicht des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes

IDA-NRW (Hg.): Rassismus, Jugend, Rechtsextremismus - Neue Impulse für die Jugendpolitik und Jugendarbeit, Dokumentation der Fachtagung 22. April 1996, Düsseldorf 1996, (zu beziehen über IDA-NRW, Adresse siehe S. 56)

Klönne, Arno: Kein Spuk von gestern? oder Rechtsextremismus und 'Konservative Revolution', (Politik, Verstehen und Handeln Bd. 4), Hamburg 1997

Jaschke, Hans-Gerd: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Opladen 1994

Lenk, Kurt: Rechts wo die Mitte ist: Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994

Lohmann, Hans-Martin (Hg.): Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation, Frankfurt/M. 1994

Mecklenburg, Jens (Hg.): Der Antifa Reader. Antifaschistisches Handbuch und Ratgeber, Berlin 1996

Mecklenburg, Jens (Hg.): Handbuch deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996

Müller, Jost: Mythen der Rechten. Nation. Ethnie. Kultur, Berlin/Amsterdam 1995

Neureiter, Marcus: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Eine Untersuchung sozialwissenschaftlicher Deutungsmuster und Erklärungsansätze, Marburg 1996

Pfahl-Traugher, Armin: Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998

Reinalter, Helmut; Petri, Franko; Kaufmann, Rüdiger (Hg.): Das Weltbild des Rechtsextremismus. Die Strukturen der Entsolidarisierung, Innsbruck/Wien 1998

Schwagerl, H. Joachim: Rechtsextremes Denken. Merkmale und Methoden, Frankfurt/M. 1993

Terkessidis, Mark: Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte, Köln 1995

Weber, Iris: Nation, Staat und Elite. Die Ideologie der Neuen Rechten, (PappyRossa Hochschulschriften; Bd. 15), Köln 1997

Wehler, Hans-Ulrich: Angst vor der Macht? Die Machtlust der Neuen Rechten, Vortrag, (Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 8), hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung/Historisches Forschungszentrum, Bonn 1995 (zu beziehen über die Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 53175 Bonn)

Worm, Uwe: Die Neue Rechte in der Bundesrepublik. Programmatik, Ideologie und Presse, Köln 1995

Netzwerke, Einzelpersonen, regional

Antifa-Archiv Solingen: Dokumentation über einen ehrenwerten Solinger Bürger. Faschisten hinter demokratischer Fassade. Solingen 1995 (zu beziehen über Antifa-Archiv Solingen, Adresse siehe S. 56)

Arbeitsstelle Neonazismus, FH Düsseldorf: Rechtsgrundlagen zur Bekämpfung des Rechtsextremismus und Neonazismus, 2. akt. Aufl., (Schriftenreihe der FH Düsseldorf; 9), Düsseldorf 1995 (zu beziehen über: Fachstelle Neonazismus, siehe S. 56)

Gessenharter, Wolfgang; Fröchling, Helmut (Hg.): Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Leverkusen 1998

Koordinierungskreis antifaschistischer Gruppen aus Düsseldorf und dem Umland: Informationen und Hintergründe zu den Aktivitäten in der Lise-Meitner-Str. 11 in Langenfeld, Düsseldorf 1995 (zu beziehen über Antifa-Kok, Düsseldorf, Adresse siehe S. 56)

Hundseder, Franziska: Rechte machen Kasse. Gelder und Finanziers der braunen Szene, München 1995

Lenk, Kurt; Meuter, Günter; Otten, Henrike R.: Vordenker der Neuen Rechten (Einführungen, Reihe Campus; Bd. 1094), Frankfurt, M./New York 1997

Purtscheller, Wolfgang (Hg.): Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der „Neuen Rechten“, Wien 1995

Rechtsschutzinstitut (Hg.): „... Immer eine gute Adresse?“ Lokalpolitik und Extreme Rechte in Düsseldorf, Düsseldorf 1997 (mit Düsseldorfer Adressenteil)

Medien, Diskurs

Jäger, Margret; Jäger, Siegfried: Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens, Berlin 1998

Jäger, Siegfried; Kretschmer, Dirk; Cleve, Gabriele u.a.: Der Spuk ist nicht vorbei. Völkisch-nationalistische Ideologeme im öffentlichen Diskurs der Gegenwart, Duisburg 1998

Jäger, Siegfried: Wie die Rechten reden. Sprachwissenschaftliche und diskursanalytische Veröffentlichungen zu den Themen Faschismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Eine kommentierte Bibliographie, Duisburg 1996

Kellershohn, Helmut (Hg.): Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der Jungen Freiheit, Duisburg 1994

Junge, Barbara; Naumann, Julia; Stark, Holger: Rechtschreiber. Wie ein Netzwerk in Medien und Politik an der Restauration des Nationalen arbeitet, Berlin 1997

Lange, Astrid: Was die Rechten lesen. Fünfzig rechts-extreme Zeitschriften, München 1993

Schröder, Burkhard: Neonazis und Computernetze. Wie Rechtsradikale neue Kommunikationsformen nutzen, Reinbek 1995

Ökologie

Ditfurth, Jutta: Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus, Hamburg 1996

Geden, Oliver: Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus, Berlin 1996

Woelk, Volkmar: Natur und Mythos. Ökologiekonzeptionen der „Neuen Rechten“ im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und New Age (Diss-Texte Nr. 21), Duisburg 1992 (zu beziehen über: Diss, siehe S. 56)

Okkultismus, völkische Religionsgemeinschaften

Eschenbach, Insa; Thye, Elke: Die Religion der Rechten. Völkische Religionsgemeinschaften - Aktualität und Geschichte, Dortmund 1995

Freund, René: Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus, 2. Aufl., Wien 1995

Heller, Friedrich Paul; Maegerle, Anton: Thule: Vom völkischen Okkultismus bis zur Neuen Rechten, 2., erw. und akt. Aufl., Stuttgart 1998

Hundseder, Franziska: Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus, München 1998

Frauen/Feminismus

Birsl, Ursula: Rechtsextremismus weiblich-männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungswissen, Opladen 1994

Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und Feine Damen, Berlin 1997

Engel, Monika; Menke, Barbara (Hg.): Weibliche Lebenswelten - gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt, Münster 1995

Fantifa Marburg (Hg.): Kameradinnen. Frauen stricken am Braunen Netz, Münster 1995

Siller, Gertrud: Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen, (Studien zur Sozialwissenschaft; 193), Opladen 1997

Tillner, Christiane (Hg.): Frauen - Rechtsextremismus - Rassismus - Gewalt. Feministische Beiträge, Münster 1994

Revisionismus

Bailer-Galanda, Brigitte; Benz, Wolfgang; Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Die Auschwitzleugner: „Revisionistische“ Geschichtslüge und historische Wahrheit, Berlin 1996

Benz, Wolfgang (Hg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch der Zeitgeschichte, 5. Aufl., München 1994

Klotz, Johannes; Schneider, Ulrich (Hg.): Die selbstbewußte Nation und ihr Geschichtsbild. Geschichtslegenden der Neuen Rechten - Faschismus. Holocaust. Wehrmacht, Köln 1997

Tiedemann, Markus: „In Auschwitz wurde niemand vergast.“ 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt, Mülheim/Ruhr 1996

Schneider, Michael: „Volkspädagogik“ von rechts. Ernst Nolte, die Bemühungen um die „Historisierung“ des Nationalsozialismus und die „selbstbewußte“ Nation, (Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 11), hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung/Historisches Forschungszentrum, Bonn 1995 (zu beziehen über die Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 53175 Bonn)

Parteien

Bredenhöft, Sonja; Januschek, Franz: Doppelzüngler. Die Sprache der „Republikaner“, Duisburg 1994

Butterwegge, Christoph; Griese, Birgit; u.a.: Rechtsextremisten in Parlamenten. Forschungsstand, Fallstudien, Gegenstrategien, Opladen 1997

Hafeneger, Benno: Sozialstruktur der extremen Rechten. Mandatsträger der „Republikaner“ und der NPD am Beispiel der hessischen Kommunalparlamente (Studien zu Politik und Wissenschaft), Schwalbach/Ts. 1997

Neubacher, Bernd; NPD, DVU-Liste D, Die Republikaner. Ein Vergleich Ihrer Ziele, Organisationen und Wirkungsfelder, (PappyRossa Hochschulschriften; Bd. 13), Köln 1996

Obszerninks, Britta; Schmidt, Matthias: DVU im Aufwärtstrend, Gefahr für die Demokratie. Fakten. Analysen. Gegenstrategien, (agenda Politik; Bd.14), Münster 1998

Schmidt, Matthias: Die Parlamentsarbeit rechtsextremer Parteien und mögliche Gegenstrategien. Eine Untersuchung am Beispiel der „Deutschen Volksunion“ im schleswig-holsteinischen Landtag, (agenda Resultate; Bd. 2), Münster 1997

Sieber Ursel u.a.: Deutsche Demokraten - Wie rechtsradikal sind CDU & CSU?, Göttingen 1994

Neue Länder

Wagner, Bernd: Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern (Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, Sonderausgabe), Berlin 1998

Jugendliche

Schumann, Siegfried; Winkler, Jürgen R.: (Hg.): Jugend, Politik und Rechtsextremismus (Empirische und methodologische Beiträge zur Sozialwissenschaft; Bd. 16), Frankfurt/M. u.a. 1997

Studierende/SchülerInnen

Demirovic, Alex; Paul, Gerd: Demokratisches Selbstverständnis und die Herausforderung von rechts. Student und Politik in den 90er Jahren, (Studienreihe des Instituts für Sozialforschung), Frankfurt/M. 1996

Heither, Dietrich; Gehler, Michael; Kurth, Alexandra; Schäfer, Gerhard (Hg.): Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt/M. 1997

Preute, Michael: Rechts um - zum Abitur. Der geistige Wandel an deutschen Oberschulen, Berlin 1995

Gewerkschaften

Hahn, Reinhard; Horn, Hans-Werner: Eine neue rechte Jugend? Aspekte aus einer Studie zu politischen Orientierungen von Arbeitnehmerjugendlichen, hg. vom IG-Metall-Vorstand, Abtlg. Jugend, (Sonderdruck Ideen), Weinheim (ohne Jahr)

Angestellte

Volmerg, Birgit; Bensch, Beate; Kirchhoff, Dietmar: Rechtsextremismus - kein Thema für Angestellte? Hamburg 1997

Zeitschriften

Am rechten Rand: Analysen und Informationen für die politische Bildung, hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung/Akademie der Politischen Bildung, Bonn

Antifa-NRW-Zeitung, c/o Infoladen Wuppertal, Brunnenstr. 41, 42105 Wuppertal (Schwerpunkt NRW)

Antifaschistische Nachrichten, c/o GNN-Verlag, Zülpicherstr. 7, 50674 Köln

Antifaschistisches Infoblatt, c/o L. Meyer, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin

blick nach rechts, Vorwärts Verlag GmbH, Südstr. 133, 53175 Bonn

Der Rechte Rand, Postfach 1324, 30013 Hannover

off limits. Antirassistische Zeitschrift, c/o Haus für Alle, Amandastr. 58, 20357 Hamburg

Adressen

Archive, Informations- und Dokumentationsstellen, Antirassismusprojekte in NRW (Auswahl)

AK-Ruhr - Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen, c/o: Stadt Dortmund, Jugendamt, Ostwall 64, 44122 Dortmund
und
Stadt Essen, Jugendamt, Postfach, 45121 Essen

Aktion Courage- SOS Rassismus,
Postfach 2644, 53016 Bonn

Anti-Rassismus-Informations-Centrum (ARIC) NRW,
Niederstraße 5, 47051 Duisburg

Antifa-Archiv-Solingen,
Postfach 100931, 42609 Solingen

Arbeitsstelle Neonazismus,
FH Düsseldorf FB Sozialwesen,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf

DISS - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung,
Realschulstraße 51, 47051 Duisburg

Düsseldorfer Appell, c/o Jugendring Düsseldorf,
Lacombletstraße 10, 40239 Düsseldorf

Informations-, Dokumentations- und Aktionszentrum gegen Ausländerfeindlichkeit für eine multikulturelle Zukunft e.V. (IDA e.V.),
Friedrichstraße 61a, 40217 Düsseldorf

Informations- und Dokumentationsstelle gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit NRW (IDA-NRW),
Friedrichstraße 61a, 40217 Düsseldorf

Fachstelle zur Bekämpfung antidemokratischer Tendenzen und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen, Sozialdezernat Stadt Düsseldorf,
Willi-Becker-Allee 7, 40227 Düsseldorf

Koordinierungskreis antifaschistischer Gruppen aus Düsseldorf und Umgebung (Antifa-Kok), c/o ASTA FH Düsseldorf,
Georg-Glock-Straße 15, 40474 Düsseldorf

Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen,
40190 Düsseldorf

Mädchenzentrum Gladbeck,
Steinstraße 124, 45968 Gladbeck

Schule ohne Rassismus, Bundeskoordination c/o Aktion Courage- SOS Rassismus,
Postfach 2644, 53016 Bonn

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der AntifaschistInnen (VVN-BdA), Landesvereinigung Nordrhein-Westfalen,
Gathe 55, 42107 Wuppertal

